

7. Politische Identitäten

Wie Jugendliche Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln

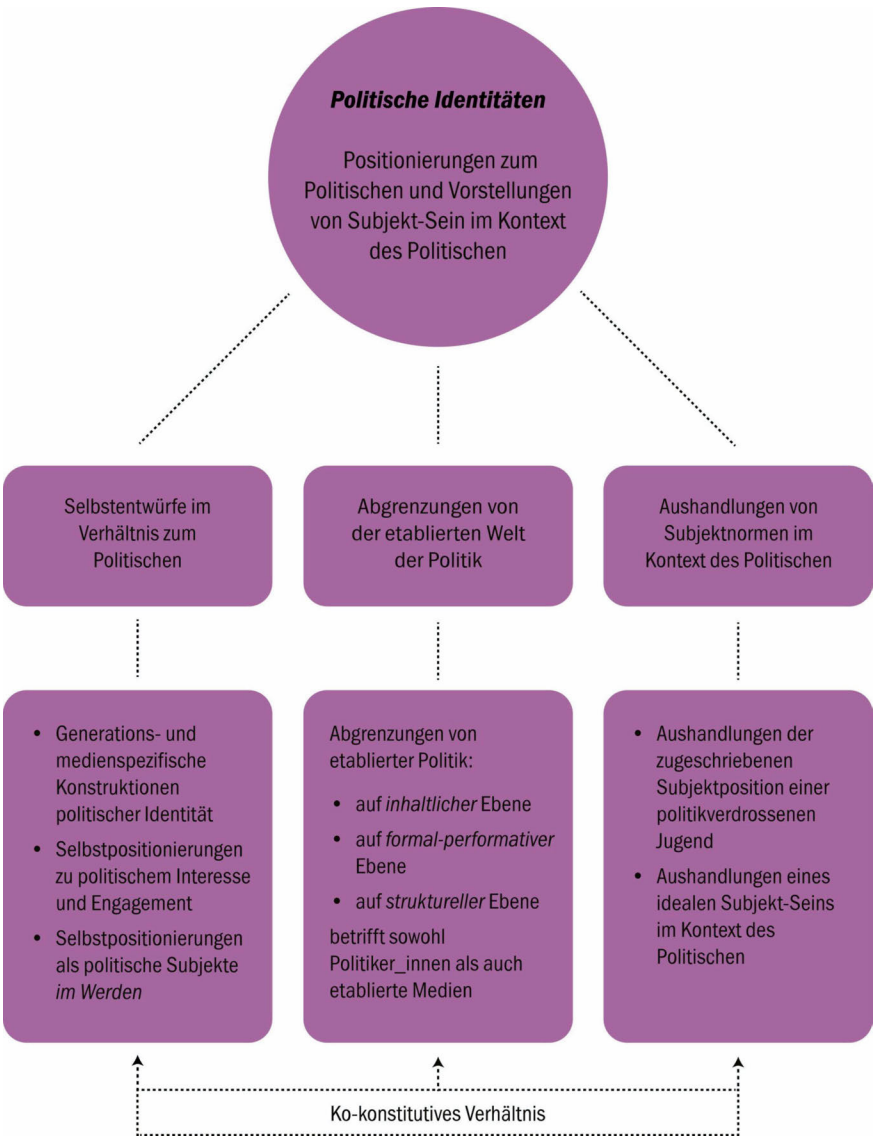
Die in diesem Kapitel präsentierten Analyseergebnisse beziehen sich auf die zweite Schlüsselkategorie des in Abschnitt 5.3 vorgestellten Theorieentwurfs zu kommunikativen Aushandlungsprozessen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher: auf Konstruktionen und Aushandlungen *politischer Identitäten und Subjektpositionen*. Insofern sind sie zu verstehen als empirisch fundierte Beschäftigung mit der Thematik, wie Jugendliche sich selbst und andere im Kontext des Politischen positionieren, welche Vorstellungen von politischem Subjekt-Sein sie dadurch artikulieren, bekräftigen oder infrage stellen und welche Bedeutung unterschiedlichen Medienangeboten in diesen Prozessen zukommt. Eine solche Perspektive geht grundlegend von einer Konstruiertheit politischer Identitäten und Subjekte aus, wie ich sie in den Abschnitten 2.2.3 und 4.1.1 dieser Arbeit unter Bezugnahme vor allem auf Positionen der Cultural Studies und der wissenssoziologischen Subjektivierungsforschung aufgezeigt habe. Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen verstehe ich daran anknüpfend als einen Aspekt vielschichtiger, facettenreicher und ambivalenter Identitätskonstruktionsprozesse Jugendlicher, die immer in (auch abgrenzender) Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normvorstellungen und Subjektivierungs(an)geboten stattfinden. Entsprechend werden die hier diskutierten Analyseergebnisse des empirischen Gruppendiskussionsmaterials zeigen, dass unterschiedliche Muster der Selbstpositionierung im Kontext des Politischen in einem wechselseitigen Zusammenhang stehen, und zwar einerseits mit Prozessen der Abgrenzung und Wir-/Sie-Konstruktion sowie andererseits mit gesellschaftlichen Common-Sense-Konstruktionen im Sinne kollektiver Wissensvorräte hinsichtlich eines (idealen) politischen Subjekt-Seins inklusive damit verknüpfter Normen und Werte, so dass von einem ko-konstitutiven Verhältnis dieser Ebenen ausgegangen werden kann.

Die Schlüsselkategorie *politische Identitäten* integriert drei analytische Kategorien und die jeweils dazugehörigen Konzepte, entlang derer das Kapitel strukturiert ist und deren Ergebnisse ich im Folgenden anhand konkreter Beispiele aus den Gruppendiskussionsmaterialien veranschauliche: Zunächst erörtere ich in Abschnitt 7.1

unterschiedliche Aspekte der Frage, wie Jugendliche sich selbst im Verhältnis zum Politischen entwerfen. Neben generations- und medienspezifischen Selbstpositionierungen, mit denen die Teilnehmenden für ›die heutige Jugend‹ typische, auf das Politische bezogene (digitale) Medien- und Kommunikationspraktiken thematisieren (7.1.1), stehen hier vor allem ambivalente Subjektivierungsweisen Jugendlicher in Bezug auf politisches Interesse und Engagement (7.1.2) sowie Selbstpositionierungen Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* (7.1.3) im Vordergrund der Analysen. In einem nächsten Schritt geht es in Abschnitt 7.2 unter der Perspektive von Abgrenzungen, Kritik und Wir-/Sie-Konstruktionen als wesentliche Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion um die Frage, wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als fundamental von ihrer eigenen Lebenswelt differierend konstruieren. Solcherart Abgrenzungen von etablierten politischen Akteur_innen diskutiere ich in diesem Zusammenhang auf inhaltlicher (7.2.1), formaler (7.2.2) und struktureller Ebene (7.2.3). Daran anschließend beschäftige ich mich in Abschnitt 7.3 mit unterschiedlichen Dimensionen des Themas, wie Jugendliche normative Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln. Konkret geht es hier zum einen um Aushandlungen der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend (7.3.1) und zum anderen um Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins und damit verknüpfter Medienpraktiken im Kontext des Politischen (7.3.2). In Abschnitt 7.4 diskutiere ich die Ergebnisse dieses Kapitels schließlich übergreifend mit Blick auf das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit sowie Bezugnehmend auf einschlägige Ergebnisse aus den Kapiteln zu Theorie und Forschungsstand unter dem Aspekt jugendlichen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen zwischen (ent-)politisierenden Tendenzen und Forderungen nach einem Paradigmenwechsel. Abbildung 14 visualisiert die Struktur und inhaltliche Ausgestaltung der hier im Zentrum stehenden Schlüsselkategorie *politische Identitäten* überblickshaft.

Verbindungslinien dieser zweiten Schlüsselkategorie zur im vorangegangenen sechsten Kapitel thematisierten ersten Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* lassen sich in mehrerlei Hinsicht ziehen: Wie die Analysen dieses siebten Kapitels verdeutlichen, stellen sowohl ein enger, institutionenbezogener Politikbegriff als auch erweiterte, alltagsbezogene Begriffsverständnisse zentrale Referenzen für Aushandlungsprozesse politischer Identitäten und Subjektpositionen dar. Vor allem aber ist es der im vorherigen Kapitel aufgezeigte ambivalente Deutungsraum im Sinne eines Spannungsfeldes zwischen diesen beiden Begriffsverständnissen, der die ebenfalls als ambivalent konzeptualisierten Konstruktionen und Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen entscheidend mit prägt.

Abbildung 14: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie politische Identitäten



Quelle: Eigene Darstellung

7.1 Selbstpositionierungen – Wie Jugendliche sich selbst im Verhältnis zum Politischen entwerfen

Im Folgenden geht es mit dem Fokus auf Selbstpositionierungen¹ im Kontext medienbezogener Konstruktionen politischer Identität um die Frage, welche Selbst-Verständnisse und Selbst-Verhältnisse Jugendliche in Bezug auf das Politische artikulieren. Bei der Analyse des Gruppendiskussionsmaterials berücksichtige ich dabei nicht nur Positionierungen, mit denen die Teilnehmenden sich selbst in Relation zum Politischen setzen, sondern auch solche Aussagen, in denen die Jugendlichen quasi in kollektivierender Weise für ›die heutige Jugend‹ sprechen, die häufig als »Digital Natives«, »Generation Facebook« oder »Always-on-Generation« adressiert wird (siehe hierzu näher Abschnitt 1.3), und darüber Positionierungen ihrer ›eigenen‹ Generation im Kontext des Politischen vornehmen. Grundsätzlich geht es hier also um die Thematik, wie Jugendliche sich selbst und andere Jugendliche im Verhältnis zum Politischen entwerfen und wie sie dieses Verhältnis aushandeln.

Konkret rekonstruiere ich in den nachfolgenden Abschnitten drei wesentliche Muster solcher Selbstpositionierungen als Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion und veranschauliche sie anhand exemplarischer Materialbeispiele der Gruppendiskussionen: erstens generations- und medienspezifische Subjektivierungsweisen, die für ›die heutige Jugend‹ typische, auf das Politische bezogene Kommunikationspraktiken betonen (Abschnitt 7.1.1), zweitens ambivalente Selbstpositionierungen Jugendlicher zu politischem Interesse und Engagement, die zwischen eindeutigen Positionierungen und unterschiedlichen Problematisierungsweisen oszillieren (Abschnitt 7.1.2) sowie drittens Selbstentwürfe Jugendlicher als noch nicht vollwertige politische Subjekte *im Werden* (Abschnitt 7.1.3).

7.1.1 Generations- und medienspezifische Konstruktionen politischer Identität

Als ein erstes Muster an Selbstpositionierungen Jugendlicher im Hinblick auf politische Identitäten und Subjektpositionen konnte aus dem Gruppendiskussionsmaterial die Selbstbeschreibung als mit dem Internet, Smartphone und Social Media aufgewachsene Jugendgeneration rekonstruiert werden, die sich durch entsprechende generationsspezifische Medienpraktiken auch in Bezug auf Politik und Politisches auszeichnet. Dieses Muster konstituiert sich folglich über die Identifikation mit und Konstruktion einer eigenen Generation seitens der Jugendlichen, die sich nicht zuletzt in ihrem alltäglichen Medienhandeln, durch neue Formen der mediatisierten Information und Kommunikation über Politisches, von den als anders konstruierten Erwachsenen abgrenzt. Ein zentrales Moment solcher generations- und medienspezifischen Selbstpositionierungen ist entsprechend die Betonung von Unterschieden zwischen der eigenen Generation und den älteren Generationen mit Blick auf politikbezogene Medien- und Kommunikationspraktiken. Im Folgenden diskutiere ich entsprechende Beispiele

1 Siehe zum analytischen Konzept der »Selbstpositionierungen« ausführlicher Abschnitt 4.1.1 dieser Arbeit.

aus dem empirischen Material, anhand derer sich diese generationen- und medienspezifische Konstruktionen politischer Identität veranschaulichen lassen und die zeigen, dass Jugendliche Generationenzuschreibungen wie »Digital Natives« oder »Generation Facebook« (siehe hierzu Abschnitt 1.3 dieser Arbeit) offenbar durchaus in ihre Selbstentwürfe integrieren.

»Die Jugend von heute« als digitale Jugend

Als ein zentrales Element solcher generations- und medienspezifischen Konstruktionen politischer Identität kann im empirischen Material die grundsätzliche Selbstpositionierung Jugendlicher als digitale bzw. mediatisierte Jugend rekonstruiert werden – nicht nur, aber auch im Verhältnis zum Politischen. Dabei greifen die Gruppendiskussionsteilnehmenden durchaus auf stereotype Konstruktionen zurück, die in kollektiven Wissensvorräten über »die Jugend von heute« verankert sind, wie das folgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe F exemplarisch verdeutlicht. Der Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit unterschiedlichen Aspekten des Verhältnisses von Jugend und Politik auseinandersetzen. In dem Zusammenhang äußert eine Teilnehmerin sich folgendermaßen über die eigene Generation:

Faye: Die meisten- (.) die Jugend von heute is richtig schlimm. Die Jugend von heute: (.) die Jugend von heute is assig, die Jugend von heute klaut zu viel, die Jugend von heute- (.) stimmt alles, was die Älteren sagen.
(...)

Faye: Die Jugend von heute guckt zu viel aufs Handy blablabla. Ich denk immer (.) stimmt. Stimmt einfach.
(Gruppe F: 560-563)

Mit Fokus auf medienbezogene Selbstpositionierungen Jugendlicher fällt hier zunächst auf, dass Faye als zentrales Charakteristikum der »Jugend von heute« die Allgegenwart des Handys in deren Alltag betont und dadurch gewissermaßen die heutige Jugend als »Smartphone-Generation« konstruiert. Die vor allem Jugendlichen zugeschriebene Medienpraxis, ständig mit dem Smartphone zu kommunizieren und zu interagieren wird hier eingereiht in eine Aufzählung negativ konnotierter Stereotype über Jugendliche, beispielsweise dass diese »assig« seien und klauen würden, was auch die innige Beziehung Jugendlicher zu ihren Handys in einen diskreditierenden Zusammenhang stellt. Mit Blick auf medienspezifische Generationen-Konstruktionen ist an dieser Deutungsweise besonders interessant, dass hier negativ konnotierte, stereotype Klassifikationen der heutigen Jugend im Sinne von Fremdzuschreibungen durch »die Älteren« in den Selbstkonstruktionen der Jugendlichen reproduziert werden, ohne sich davon kritisch zu distanzieren (»stimmt alles, was die Älteren sagen«).

Während das vorangegangene Beispiel als Ausdruck einer Selbstpositionierung als digitale Jugend bzw. Smartphone-Generation auf *genereller* Ebene gelesen werden kann, finden sich im Material auch Deutungen, die solche Selbstbilder direkt mit *dem Politischen* in Verbindung bringen. So differenzieren die Teilnehmenden aus Gruppe C im Kontext der Frage nach dem Verhältnis von Jugend und Politik mit Blick auf die eigene Generation zwischen solchen Jugendlichen, die »sich gerne für Politik da einsetzen und so« und solchen, die »damit nichts zu tun haben wollen« (Christian, Gruppe C: 751). Be-

deutungsvoll ist in dem Zusammenhang, wie die politisch engagierten und die nicht interessierten Subjektpositionen in der Gruppendiskussion weiterführend konstruiert werden: Jugendliche, die der erstgenannten Subjektposition entsprechen, gingen – so die Deutung der Teilnehmenden – »gerne auf Protestaktionen, bereiten das schon (.) Wochen vor und was=weiß=ich, und setzen dafür sich ein« (ebd.), während letztere, an Politik nicht interessierte Positionierung folgendermaßen charakterisiert wird: »[D]ie wollen dann damit nichts zu tun haben und (.) sind an ihrem Smartphone und wollen gar nichts davon hören« (ebd.). Als zentrale Selbstpositionierung Jugendlicher im Kontext politischer Subjektivierungsangebote kann hier also die Konstruktion zweier sich ausschließender Subjektpositionen in Bezug auf Jugendliche und Politik konstatiert werden, wobei »am Smartphone sein« gleichsam als Metapher für ein Desinteresse an Politik und politischen Aktivitäten fungiert.

Jugendliche als digitale politische Subjekte

Kontrastierend hierzu finden sich im empirischen Material auch Deutungen, in denen Jugendliche das Smartphone und andere (digitale) Medien gerade nicht als Hürden für eine Auseinandersetzung mit Politischem betrachten, sondern vielmehr als wichtige Instrumente der eigenen Informationspraktiken über Politik und Gesellschaft betonen und sich darüber als *digitale* politische Subjekte positionieren. So wird die herausragende Rolle des Smartphones und darauf enthaltener Apps beispielsweise durch die Teilnehmenden der Gruppe J unterstrichen, wenn sie ihre alltäglichen Praktiken der Information über gesellschaftliche und politische Themen folgendermaßen beschreiben:

Moderatorin: Wie macht ihr das? Also wo, wo guckt ihr nach, wenn ihr euch (.) über solche Sachen informieren wollt? Also-

Jana: L Meistens übers Smart-

Jasmin: L Meistens N24. Über ne App.

Jana: L Nee, ich mach immer Smart-. Ja, immer über Apps.

Jayne: Ja, über Apps.

(...)

Jasmin: Also ich gucke, also im Fernsehen gucke ich so gut wie gar keine Nachrichten.

Jana: L Ich auch nicht.

Mehrere: L [Zustimmung]

(Gruppe J): 80-88)

Mit augenscheinlich großer Einigkeit untereinander betonen die Diskussionsteilnehmenden hier die Relevanz digitaler, über das eigene Smartphone abrufbarer Nachrichtenangebote mit Blick auf die von ihnen wahrgenommenen Möglichkeiten, sich über Politik und Gesellschaft zu informieren (vgl. ähnlich auch Gruppe F: 331-333). Die hieran deutlich werdende Selbstpositionierung als »digitale Jugend« im Kontext des Politischen wird noch verstärkt durch ein Zurückweisen des »klassischen« Nachrichtenmediums Fernsehen im Sprechen über das eigene mediale Informationshandeln.

Eine solche Selbstpositionierung Jugendlicher als *digitale* (politische) Subjekte über die explizite Abgrenzung von sogenannten alten (Nachrichten-)Medien findet sich musterhaft auch in weiteren Gruppendiskussionen, wenn beispielsweise eine Teilnehmerin der Diskussion mit Gruppe F ihre digitale Informationspraxis beschreibt:

Fatime: (...) ich hab halt auch auf *Facebook* solche Sa- solche ähm Nachrichten-Seiten geliked (und=so=weiter alles drum=und=dran). Und=danach seh ich (.) ähm jeden Tag seh ich immer halt so Meldungen und so.

(...)

Fatime: Auf jeden Fall (.) dann=is es halt so, dann les ich mir das halt durch und dann (.) weiß ich irgendwie auch viel mehr über die Politik.

(...)

Fatime: (...) Weil ich mein (.) ich schlag keine Zeitung auf und kauf mir extra eine Zeitung und les mir das so durch.

(Gruppe F: 254-263)

Fatime äußert ihre Affinität zu digitalen Medien in Bezug auf die Auseinandersetzung mit Politik hier, indem sie schildert, wie sie über das soziale Netzwerk *Facebook* Meldungen bestimmter Nachrichten-Seiten erhält und sich mit diesen beschäftigt. Diese digitale Informationspraxis in ihrer konvergierenden alltäglichen Medienwelt stellt sie der analogen Medienpraxis des Kaufens und Lesens einer Zeitung gegenüber, von der sie sich explizit abgrenzt und die sie entsprechend nicht als Teil ihres Medienrepertoires betrachtet. Interessant an dieser Positionierung ist, dass ausschlaggebend für das von der Jugendlichen geäußerte Interesse an »Politik« offenbar nicht in erster Linie eine bestimmte thematische und/oder politische Ausrichtung des rezipierten Nachrichtenangebots ist, sondern dass dieses Interesse an spezifische digitale Medienangebote – wie hier *Facebook* oder an anderer Stelle der Diskussion bestimmte Apps für das Smartphone (vgl. Gruppe F: 333) – gekoppelt zu sein scheint. Auch dies kann als eine Form der Selbstpositionierung Jugendlicher als *digitale* politische Subjekte gedeutet werden.

Ein weiteres Beispiel für solche Formen der Selbstpositionierung als »digitale Jugend« im Kontext des Politischen über die Abgrenzung von etablierten Nachrichtenmedien findet sich auch in dem folgenden Ausschnitt aus Gruppe J. Die Konstruktion einer Subjektposition, die das »eigene« Medienhandeln in Bezug auf Politik und Politisches vor allem mit digitalen Medien in Zusammenhang bringt, erfolgt hier, indem die Teilnehmenden die Nachrichtenrezeption im Fernsehen ausdrücklich *nicht* als Teil der eigenen Medienroutinen integrieren (vgl. ähnlich auch Gruppe K: 250):

Jule: Ich ärgere mich auch immer selber darüber, dass ich so (.) mich so wenig mit so Nachrichten bef- besch- **//Mehrere:** [Zustimmung]// so befasse. Also wenn meine Eltern irgendwie im Wohnzimmer Nachrichten gucken dann gucke ich mit, aber ich komme nicht auf die Idee das mal (.) **//?:** Zu gucken// selber in Angriff zu nehmen und denk=so »O::h acht Uhr, wir gucken jetzt Nachrichten«. **//Mehrere:** @(.)@// Weil dass (.) alle Leute wirklich um acht Uhr- (.) oder zumindest von früher noch, Erwachsene oder so, wirklich um acht Uhr Nachrichten anmachen und alle- also ich glaub die Meisten (zumindest) gucken das Erste. Die haben ja da (??) [alle sprechen gleichzeitig] **//Mehrere:** [Zustimmung]// alle wirklich das Erste. Auf dem Ersten die Nachrichten und

wenn du einen anderen Nachrichtensender- [zitiert] »Nee, nein. Nein, mach das Erste an«. // **Mehrere:** @(.)@ // @Okay@.

Jennifer: L Ja das (ist bei meinem) Vater genau das Gleiche. Immer um acht Uhr macht er das Erste an.

Jule: L So dass die (.) irgendwie alle die gleiche Meinung so-
(Gruppe J: 114-116)

An diesem Ausschnitt fällt auf, dass die Jugendlichen die Nachrichtenrezeption im Fernsehen ausdrücklich als Medienpraxis der Elterngeneration konstruieren. Die Selbstpositionierung als »eigene« Generation mit »eigenen« Formen des Medienhandelns begründet sich hier also generations- und medienspezifisch über die Abgrenzung von bestimmten elterlichen Routinen der politischen Kommunikation bzw. Information (vgl. hierzu beispielsweise auch Gruppe D: 54ff.). Dabei äußern die Teilnehmenden durchaus Bedauern darüber, dass sie selbst das allabendliche *Tagesschau*-Sehen nicht in ihre Medienroutinen übernommen haben – und somit auch nicht Teil der von ihnen angedeuteten Gemeinschaft sind, die sich über die kollektive Rezeption derselben Sendung zum selben Zeitpunkt konstituiert (»dass alle Leute wirklich um acht Uhr (...) Nachrichten anmachen und alle (...) gucken das Erste«). Diese Deutungsweise erinnert an die von Benedict Anderson (1988: 41) beschriebene kollektive Orientierungs- und Vergemeinschaftungsfunktion der (imaginierten) gemeinsamen Rezeption etablierter Nachrichtenangebote – bei Anderson das regelmäßige, synchrone Lesen einer national distribuierten Zeitung – im Kontext politischer Identitäten, vor allem für die Konstruktion einer geteilten nationalen Identität (vgl. hierzu auch Billig 1995: 93ff.).

Das bereits angesprochene Muster der Konstruktion einer »eigenen« (politischen) Identität Jugendlicher über die Affirmation digitaler Kommunikationsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Abgrenzung von etablierten, mit älteren Generationen konnotierten Formen der Kommunikation und Information über Politik und Politisches, findet sich auch in dem folgenden, abschließenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe D. Im Kontext einer Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten, die digitale und soziale Medien – in diesem konkreten Fall der Microblogging-Dienst *Twitter* – für das Erfahren von Neuigkeiten beispielsweise über politische Aktionen bieten, merkt ein Teilnehmer an:

Dominik: Das finde ich gut, weil also der- das ist nicht so (.) ich würd jetzt mal sagen altmodisch, ähm wie @(.)@ keine Ahnung, äh die verbreiten sich übers Internet, das find ich gut.

(Gruppe D: 458)

Auch anhand dieser Positionierung lässt sich eine Subjektivierungsweise rekonstruieren, die sich durch eine Identifikation mit digitalen Medien und damit einhergehenden Formen der politischen Kommunikation auszeichnet. Das konstituierende Moment einer damit zusammenhängenden *generationsspezifischen* Selbstpositionierung ist die von Dominik artikulierte Abgrenzung zu von ihm als »altmodisch« bezeichneten Medienpraktiken, die er allerdings nicht näher ausführt. Dennoch kann daraus die Konstruktion und Identifikation mit einer Jugendgeneration geschlossen werden, für die *Twitter* und allgemein das Internet selbstverständliche Kommunikationsräume – auch in Bezug auf das Politische – darstellen. Die von den Jugendlichen artikulierte Abgrenzung

von eher ›altmodischen‹ politischen Kommunikationsforen und -formen lässt darüber hinaus darauf schließen, dass der Bereich des Politischen klassischerweise noch immer mit etablierten Modi der Kommunikation und Information verknüpft ist – und somit auch als vorrangiger Handlungsbereich älterer Generationen konstruiert wird.

7.1.2 Ambivalente Selbstpositionierungen zu politischem Interesse und Engagement

Das zweite im empirischen Material rekonstruierbare Muster an Identitätskonstruktionen im Verhältnis zum Politischen zeichnet sich durch ambivalente Aushandlungen und Bewertungen des eigenen politischen (Des-)Interesses und (Nicht-)Engagements durch Jugendliche aus. Bezugnehmend auf die im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeiteten generations- und medienspezifischen Konstruktionen politischer Identität bedeutet dies, dass Jugendliche sich in ambivalenter Weise mit Generationszuschreibungen wie der einer politikverdrossenen Jugend oder der von Jugendlichen als digitale politische Subjekte identifizieren bzw. diese infrage stellen.

In dem Zusammenhang gehe ich im Folgenden der Frage nach, inwiefern Jugendliche sich selbst als an Politischem interessierte Subjekte positionieren und welche Rolle Medien und Kommunikation aus ihrer Sicht für das eigene politische (Des-)Interesse bzw. (Nicht-)Engagement spielen. Die dazu im empirischen Material rekonstruierten Aushandlungen zeigen, dass Jugendliche sich hinsichtlich des eigenen Interesses und Engagements im Kontext des Politischen nicht eindeutig positionieren, sondern eher von vielschichtigen, teils auch widersprüchlichen Bedeutungskonstruktionen gesprochen werden kann. Dies drückt sich konkret beispielsweise darin aus, dass Jugendliche *einerseits* davon berichten, in unterschiedlichen Alltagskontexten in vielfältige Kommunikationsformen über Politik und Politisches eingebunden zu sein und sich darüber als kompetente und politisch interessierte Subjekte positionieren. *Andererseits* finden sich durchaus auch Selbstpositionierungen Jugendlicher, die durch unterschiedliche Problematisierungen des eigenen Interesses und Engagements im Kontext des Politischen gekennzeichnet sind – beispielsweise, weil das Interesse an Politik aus Sicht der Teilnehmenden mit anderen Interessen konkurriert. Diese widersprüchlichen Positionierungen veranschauliche ich im Folgenden anhand konkreter exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial.

Selbstpositionierung als politisch interessiert und/oder engagiert

Für den ersten Aspekt, Selbstpositionierungen Jugendlicher als kompetente, an Politik und Politischem interessierte bzw. im Kontext des Politischen engagierte Subjekte, findet sich eine Vielzahl an Beispielen im empirischen Material, die von einem Eingebunden-Sein Jugendlicher in unterschiedliche Formen der *Diskussion über politische Themen* zeugen. Rückgreifend auf die im Theorieteil dieser Arbeit entfalteten konzeptuellen Positionen beispielsweise einer Differenzierung in latente und manifeste oder aktivitätsbezogene und aufmerksamkeitsbezogene Formen der Partizipation (Abschnitt 2.1.2) sowie der Betonung informeller Alltagsgespräche als demokratie- und öffentlichkeitsrelevant im Sinne gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozesse (siehe hierzu u.a. die Abschnitte 3.2.3 zu Dahlgrens *civic-cultures*-Modell und 3.3.3 zu Klaus'

Öffentlichkeitskonzept) können diese Diskussionen durchaus als alltägliche kommunikative und teilweise medienbezogene Aushandlungsprozesse von Politik und Politischem bzw. als Vorbedingungen für politische Partizipation und Öffentlichkeit im engeren Sinne verstanden werden. Interessant daran ist, dass sich in den Ausführungen der Jugendlichen unterschiedliche mediatisierte Kommunikationsräume rekonstruieren lassen, in denen diese in Diskussionen über Politik und Politisches involviert sind. Entsprechend fokussieren die folgenden Beispiele mit dem *familiären*, dem *Peergroup-bezogenen* und dem *schulischen Kommunikationsraum* auf drei solcher Räume, die die Teilnehmenden in ihren Selbstpositionierungen besonders hervorheben.²

Alltagsgespräche über Politik und Politisches im familiären Kommunikationsraum

Exemplarisch für Selbstpositionierungen als an Alltagsgesprächen über Politik und Politisches interessiert und im familiären Kontext in diese involviert, steht der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B.³ Dieser entstammt einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über verschiedene Themen und Entwicklungen austauschen, die sie mit Blick auf Politik und Gesellschaft beschäftigen – konkret geht es an dieser Stelle recht ausführlich um den nach den Bundestagswahlen im Herbst 2013 zwischen CDU und SPD geschlossenen Koalitionsvertrag, da die Gruppendiskussion kurz nach dieser Wahl stattfand. Auf die Frage, wie die Jugendlichen sich über solche Themen informieren, äußert sich ein Teilnehmer folgendermaßen:

Björn: Also ich:: ä:h- (.) ich=weiß=das=hört=sich=jetzt=komisch=an aber mit meinem Vater //mh// (.) red=ich oft da drüber. //**Bassam:** Ja.// Also über (.) Politik und so=was. Weil wir halt beide da derselben Meinung sind und uns da auch ja (.) drüber aufregen. Ä:hm und ich guck=halt ganz gerne *heute show*. (...)
(Gruppe B: 665-666)

Diese Äußerung kann durchaus als Selbstpositionierung des Teilnehmenden als politisch interessierte und in Gespräche über Politisches involvierte Person gedeutet werden, wobei hier der Austausch zwischen Vater und Sohn offenbar eine große Rolle spielt. Interessant an dieser Selbstdeutung sind mit Blick auf die hier fokussierte Fragestellung vor allem zwei Aspekte: Erstens nennt der Teilnehmende über die Gespräche mit seinem Vater hinaus das Satireformat *heute show* (ZDF) als weiteren wichtigen Bezugspunkt für seine Beschäftigung mit Politik, so dass davon ausgegangen werden kann, dass auch dieses Format einen wichtigen politischen Kommunikationsraum für Jugendliche konstituiert (siehe hierzu näher auch Abschnitt 8.1.2 dieser Arbeit). An der Äußerung wird hingegen nicht ganz deutlich, ob Björn die Sendung gemeinsam mit seinem Vater rezipiert bzw. inwiefern deren Diskussionen bezogen auf dort oder in

- 2 Da populärkulturelle Medienangebote im digitalen Alltag Jugendlicher darüber hinaus eine besonders relevante Ressource für Alltagsgespräche über Politisches und Involvement mit Politischem darstellen, widme ich diesen Angeboten und den damit verknüpften Aneignungsprozessen ein eigenes Analysekapitel (siehe Kapitel 8 dieser Arbeit).
- 3 Vgl. für weitere Beispiele der Konstruktion eines familienbezogenen politischen Kommunikationsraums im empirischen Gruppendiskussionsmaterial u.a. Gruppe C: 503; Gruppe E: 108, 132; Gruppe G: 11ff., 577ff.; Gruppe H: 272ff., 283ff.; Gruppe J: 323, 403ff.

anderen Medienformaten produzierte Deutungsangebote des Politischen stattfinden. Zweitens kann diese Selbstdeutung durch die Konstruktion eines auf Information und Diskussionen über Politisches bezogenen ›Männerbundes‹ durch den Teilnehmenden als geschlechtsspezifische Positionierung gedeutet werden, wie sie auch Johanna Dorer (2008) für Medienrezeptionsprozesse bezogen auf das männlich codierte Feld der politischen Berichterstattung herausstellt.⁴

Gerade mit Blick auf solche geschlechtlichen Selbstkonstruktionen in Bezug auf medienbezogene Informations- und Diskussionsprozesse über Politisches sei an dieser Stelle aber auch auf Beispiele im empirischen Material verwiesen, in denen weibliche Jugendliche sich als politisch bzw. an aktuellen Nachrichten interessiert positionieren und davon berichten, dass insbesondere der (medienbezogene) Austausch mit ihren Müttern für die Beschäftigung mit politischen Themen konstitutiv ist (siehe für weitere Beispiele u.a. Gruppe H: 283-285). Dies veranschaulicht unter anderem der folgende Ausschnitt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe H, in der die Teilnehmenden sich über unterschiedliche Räume austauschen, in denen sie über Politisches diskutieren:

Hilka: Also ich red voll oft mit meiner Mutter darüber. Mit meiner Schwester und meinem Vater gar nich, aber (.) mit meiner Mutter. Auch so als äh der Flugzeugabsturz von den *Germanwings* war. Als ich nach Hause gekommen bin, kam meine Mutter zu mir »Hast du davon gehört? 'N Flugzeug is' abgestürzt und wahrscheinlich irgendwie hundertfünfzig Tote oder so«. //mhm// Und da ham wir auch direkt drüber diskutiert, ham uns ä:h (.) eigentlich fast den ganzen Tag ähm den wie ich Zeit hatte halt äh die Nachrichten:: angeguckt.

(Gruppe H: 274)

Auch in diesem Beispiel betont die Teilnehmerin also, wie wichtig die Kommunikation im familiären Kontext für die eigene Auseinandersetzung mit aktuellen Nachrichten ist. Davon ausgehend kann als ein wichtiges Analyseergebnis zur Frage nach jugendlichen Selbstkonstruktionen als politische Subjekte festgehalten werden, dass in den Selbstpositionierungen weiblicher⁵ Jugendlicher die stereotype Subjektposition der »unpolitischen Frau« (ebd.) zumindest in weiten Teilen infrage gestellt bzw. unterlaufen wird. Im Folgenden gehe ich nun mit der Peergroup und der Schule auf weitere

4 In ihrer Studie zu geschlechtlichen Selbstpositionierungen im Prozess der Aneignung politischer Berichterstattung durch junge Erwachsene kommt Dorer zu dem zentralen Ergebnis, dass Begriffe wie Information, Unterhaltung, politische Berichterstattung in hohem Maß geschlechtlich codiert sind und dass dieser Umstand Prozesse der Selbstkonstruktion im Rezeptionskontext maßgeblich mit prägt: »Für Männer scheint der herrschende Diskurs kaum Möglichkeiten zu bieten, sich als nicht an der politischen Berichterstattung interessiert zu zeigen, egal ob sie nun tatsächlich daran interessiert sind oder nicht. Frauen hingegen sind nicht (mehr) auf das Stereotyp der »unpolitischen Frau« festgelegt. Für sie stehen vielfältige Subjektpositionen offen, wenngleich stereotype Geschlechtervorstellungen immer noch als Subtext der Selbstkonstruktion eine bedeutende Rolle spielen« (Dorer 2008: 185).

5 Die geschlechtliche Kategorisierung habe ich an dieser Stelle auf Grundlage der geschlechtlichen Selbstzuschreibung der Teilnehmenden vorgenommen. Diese wurde im Kontext der Gruppendiskussionen in einem soziodemographischen Fragebogen offen erfragt.

zentrale politische Kommunikationsräume Jugendlicher ein, anhand derer sich Selbstpositionierungen als kompetente und an politischer Diskussion interessierte Subjekte rekonstruieren lassen.

Alltagsgespräche über Politik und Politisches im Peergroup-bezogenen Kommunikationsraum Exemplarisch für die Peergroup als Kommunikationsraum, in dessen Kontext Jugendliche über politische Themen diskutieren und sich somit als involviert in und interessiert an Auseinandersetzungen mit Politik und Politischem positionieren, steht das folgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe G (für weitere Beispiele siehe u.a. Gruppe A: 35; Gruppe H: 90f.). Der Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit der Frage auseinandersetzen, mit wem und in welchen Zusammenhängen sie über politische und gesellschaftliche Themen diskutieren, die sie gerade beschäftigen.

Gabriel: (...) zum Beispiel gestern in der Bahn (...) ähm ich find=s- (...) mit- mit- hab ich mich mit Kollegen über Putin unterhalten, so.

Moderatorin: Über Putin? // **Gabriel:** Ja// Aha. (...) Wie kam=s? Oder warum?

Gabriel: Auch wegen Hochbahn, diesem Fernseher. Irgendeine Anregung und plötzlich (2) ging=s um Putin. // **Mehrere:** @(.)@//
(Gruppe G: 594-596)

Interessant an dieser Selbstpositionierung ist das von Gabriel betonte vergemeinschaftende Moment der gemeinsamen Diskussion unter den Jugendlichen. Des Weiteren fällt auf, dass auch das hier beschriebene Gespräch offenbar – wie auch schon im vorangegangenen Beispiel – von einem medial gesetzten Impuls ausging, hier konkret von einer Nachricht, die die Jugendlichen gemeinsam bei ihrer Fahrt im öffentlichen Personennahverkehr über das Fahrgastfernsehen rezipiert hatten.

Das vergemeinschaftende Element, das Jugendliche im gemeinsamen Rezipieren von Nachrichtenmedien erfahren, stellt eine zentrale Gemeinsamkeit des vorangegangenen mit dem nachfolgenden Materialbeispiel dar. Auch hier berichten die Jugendlichen, dass und inwiefern das Reden über aktuelle Nachrichten unter Peers ein zentraler Bestandteil ihrer Freundschaft ist. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe H, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, in welchen Kontexten und mit welchen Personen(gruppen) sie sich über aktuelle (politische) Themen unterhalten.

Henrike: Ähm: als der Flugzeugabsturz war, da warn wir drei [zeigt auf Hjördis und Hannah] gerade zusammen. Und da ham wir uns ähm da- wir wollten halt unbedingt wissen, was genau da passiert is. Warum das Flugzeug abgestürzt is. Und=da ham wir uns auch so'ne Dokumentation angeschaut über @zehn Minuten oder=so@, um (...) herauszufinden halt ähm wie das wie das passiert is //mhm// und alles. Und (...) naja, das ham=wir dann ja auch mit Freunden gemacht.

Hjördis: Da lagen wir sogar noch im Bett.

Henrike: L @Ja da lagen wir im Bett.@

Hjördis: L Das war=ä:h (...) ganz entspannt so auf'm iPad geguckt.

(Gruppe H: 279-282)

Im Unterschied zum vorangegangenen Beispiel aus Gruppe G berichten die Jugendlichen hier von einem gemeinsamen Treffen mit Freundinnen, bei dem sie aktiv nach medialen Informationen zu einem bestimmten aktuellen Ereignis – hier zum bereits erwähnten Flugzeugabsturz der *Germanwings*-Maschine von Barcelona nach Düsseldorf im März 2015⁶ – suchen. Interessant ist hier, dass die Teilnehmenden zwar nicht genauer ausführen, welche Inhalte der Dokumentation für sie interessant waren oder über welchen Medienkanal – beispielsweise eine Nachrichtenseite, eine Mediathek, einen Livestream o.ä. – sie darauf gestoßen sind, wohl aber das iPad als technisches Gerät hervorheben, über das die Jugendlichen sich die Dokumentation angeschaut haben und das aus ihrer Sicht eine »entspannte« gemeinsame Aneignung von Medieninhalten sogar im Bett ermöglicht. Diese Art der Aushandlung legt zwei Deutungsweisen nahe: Zum einen scheinen es hier in erster Linie nicht die medial vermittelten Inhalte, sondern vielmehr scheint es das spezifische technische Gerät mit den entsprechenden Anwendungsmöglichkeiten zu sein, das die Jugendlichen dazu ermuntert, sich mit aktuellen Nachrichten auseinanderzusetzen (vgl. ähnlich Gruppe F: 254ff.; Gruppe J: 80ff.). Zum anderen kann daran anschließend die These formuliert werden, dass es durchaus eine Frage der Rezeptionssituation bzw. des spezifischen Settings ist, ob Jugendliche sich mit der Aneignung von Nachrichtenmedien identifizieren oder nicht – ob mediale politische Berichterstattung also beispielsweise gemeinsam mit Freund_innen im Bett und flexibel über das iPad oder aber mit den Eltern über das stationäre Fernsehen in einem fest gesetzten Rahmen wie den 20-Uhr-Nachrichten rezipiert wird.

Alltagsgespräche über Politik und Politisches im schulischen Kommunikationsraum

Die Schule kann im empirischen Material als dritter zentraler politischer Kommunikations- und Diskussionsraum rekonstruiert werden, innerhalb dessen Jugendliche sich als politisch interessierte und kompetente Subjekte positionieren. Dies betrifft sowohl Diskussionen über Politik im engeren Sinne – hier verstanden als Information und Austausch über aktuelle Nachrichten oder »klassische« Themen des Politikunterrichts (vgl. z.B. Gruppe C: 504; Gruppe F: 254ff., 319; Gruppe H: 268ff.; Gruppe J: 100, 169ff.) – als auch Auseinandersetzungen mit Aspekten des Politischen im erweiterten Sinne: Beispielsweise berichten die Jugendlichen von einer Beschäftigung mit Rassismus oder Homophobie als gesellschaftlichem Machtverhältnis und Ausgrenzungsmechanismus im Rahmen des Schulunterrichts (vgl. z.B. Gruppe G: 3; Gruppe H: 17ff.), von Diskussionen im Schulkontext über politischen Konsum und globale Zusammenhänge der Textilproduktion (vgl. z.B. Gruppe E: 145ff.; Gruppe F: 736ff.) oder davon, dass sie sich über das Anschauen von Reportage-Filmen im Erdkundeunterricht mit umweltpolitischen Themen wie Fracking und der Atomindustrie auseinandersetzen (vgl. z.B. Gruppe D: 17f.; Gruppe E: 40, 71f.).

6 Das Flugzeug des *Germanwings*-Flugs 9525 zerschellte am 24. März 2015 auf dem Weg von Barcelona nach Düsseldorf an einem Bergmassiv in den französischen Alpen. Während über die Absturzursache zunächst – auch in der medialen Öffentlichkeit – viel spekuliert wurde, stellte der Abschlussbericht der Kommission zur Flugunfalluntersuchung fest, dass der Copilot den Absturz in einer bewussten und geplanten Handlung herbeigeführt habe, während er allein im Cockpit war. Alle 150 Insass_innen des Flugzeugs kamen dabei ums Leben.

Auch an den von den Jugendlichen beschriebenen Gesprächen über Politisches im schulischen Kommunikationsraum ist interessant, dass diese größtenteils medienbezogen stattfinden. Das bedeutet konkret, dass beispielsweise Nachrichtensendungen wie die *Tagesschau*, aber auch Reportagen zu bestimmten Themen als mediale Impulse für Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit Politik und Gesellschaft im Unterrichtskontext Einsatz finden oder dass die Jugendlichen mithilfe ihrer Smartphones weiterführende Recherchen zu aktuellen Ereignissen und Debatten anstellen (vgl. z.B. Gruppe D: 17; Gruppe E: 40, 93; Gruppe H: 125). Diese Erkenntnis stützt die im konzeptionellen Teil der Arbeit entfaltete Perspektive, dass die heutigen Alltagswelten Jugendlicher und mit ihnen die verschiedenen Sozialisationsinstanzen und (Bildungs-)Einrichtungen, d.h. auch die Schule, von mediatisierter Kommunikation durchdrungen sind (vgl. Abschnitt 2.2.3).

Ein Beispiel dafür, wie diese im schulischen Kontext gesetzten Impulse sich auch in das mediale Alltags- und Informationshandeln Jugendlicher in nicht-schulischen Bereichen fortsetzen können und wie sich Jugendliche über dieses Medienhandeln als politisch interessierte und kompetente Subjekte konstruieren, stellt der folgende Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe H dar. Hier setzen sich die Teilnehmenden mit der Frage auseinander, wie sie vorgehen, wenn sie mehr zu einem bestimmten Thema wissen möchten, das sie besonders interessiert:

Henrike: Also (.) wenn=mich das Thema sehr sehr doll interessiert ä:hm dann (.) geh=ich vielleicht nochmal auf *YouTube* und guck mir so Sachen an //mhm//. Ode:r ähm ich guck bei *Facebook* halt ähm (.) ich guck äh (.) viele Tiersachen, wie Tiere- äh also ich guck das nich (.) gerne, sondern (.) ich finde das so unvorstellbar wie Tiere gequält werden //mhm//. Und (.) da guckt man dann auch weiter und (.) dann (.) ähm was so- was man auch dagegen machen kann. Oder (.) beziehungsweise (.) was halt so schlimm is und was auf dieser Welt passiert und=so //mhm//.

Hjördis: Ja, geht mir genauso. Also (.) ähm wir hatten mal in Englisch vor (.) ('nem) Jahr oder=so das Thema *PETA* [englisch ausgesprochen: Pita] oder *PETA* //mhm// ähm diese Organisation für Tierschutz. Und (.) da wars dann auch so dass ich mir danach (.) wir haben in=der Klasse 'n Film geguckt oder so'ne Reportage. (.) Und weil mich das so mitgenommen hat, hab ich mir zu Hause so ähm (.) Reportagen angeguckt und Texte durchgelesen, so Berichte und Zeitungsartikel. Und das war auch echt so (.) da hab=ich echt noch länger nachgeforscht, teilweise noch 'ne Woche später //mhm//. Ähm (.) aber meistens is=es dann so dass ich mir vielleicht noch ein=zwei Videos dazu angucke, vielleicht 'n Text lese und das (.) damit für mich auch abgehakt is. Aber das war echt schon so: (.) was Bewegendes, wo ich gedacht hab okay da muss ich jetzt mehr drüber rausfinden, ob man da auch selber als (.) Schüler oder Student was machen könnte dagegen. Weil=das halt echt (.) krass is (.) "irgendwie".

(Gruppe H: 123-125)

Neben der Einsicht, dass die Teilnehmenden sich hier – zum Teil ausgehend von medienbezogenen Anstößen in der Schule – als an politischen Themen wie Tierschutz interessierte Subjekte positionieren, indem sie ihre Nachforschungen durch das Anschauen von Reportagen und das Lesen von Berichten und Zeitungsartikeln betonen, fallen an diesem Ausschnitt zwei weitere Punkte auf: *Erstens* lässt sich auf der Ebene

der Wortwahl ein durchaus emotionales Involvement mit dem von den Jugendlichen geschilderten Thema rekonstruieren – darauf deuten Formulierungen wie »weil mich das so mitgenommen hat«, »das war echt schon so was Bewegendes« oder »weil das halt echt krass is« hin. Zweitens konstruieren die Jugendlichen mit der durch Hjördis artikulierten Frage danach, ob und wie sich das eigene emotionale Involvement im Sinne einer Aufmerksamkeit für das Thema Tierschutz in konkretes Handeln überführen ließe, einen Möglichkeitsraum für aktive Formen politischer bzw. zivilgesellschaftlicher Partizipation. Auch wenn an dieser Stelle offen bleibt, inwiefern dieses Potenzial seitens der Teilnehmenden tatsächlich umgesetzt wurde, erinnert das dadurch konstruierte Deutungsmuster an die in Abschnitt 2.1.2 auf theoretischer Ebene erarbeitete Perspektive unterschiedlicher Ebenen oder Aggregatzustände von Partizipation, der zufolge Formen des aufmerksamkeitsbezogenen (>not involving action<) Involvements mit dem Politischen bzw. informeller Alltagskommunikation unter bestimmten Umständen, beispielsweise durch emotionales Affiziert-Sein, in aktivitätsbezogene Formen (>involving action<) des Engagements münden können.

Dass und inwiefern Schule als Handlungs- und Kommunikationsraum aus Sicht von Jugendlichen für diese Formen des Aktiv-Werdens in Bezug auf politische Aspekte und damit für Selbstpositionierungen als kompetente politische Subjekte eine Rolle spielt, zeigt eine Vielzahl weiterer Beispiele aus dem empirischen Material, auf die hier aus Platzgründen nur mehr kurz eingegangen werden kann und die sich in zwei Kategorien gruppieren lassen: Zum einen konstruieren die Jugendlichen Schule als einen durch Machtverhältnisse strukturierten Raum – Machtverhältnisse beispielsweise zwischen Lehrpersonen und Schüler_innen, die von den Teilnehmenden jedoch zumindest teilweise als verhandelbar erfahren werden und die eine Solidarisierung untereinander bzw. ein kollektives Handeln erfordern wie ermöglichen (vgl. z.B. Gruppe A: 24; Gruppe B: 63ff.; Gruppe E: 166f.; Gruppe F: 458ff.; Gruppe G: 514; Gruppe H: 321ff.). Zudem wird Schule als ein Raum konstruiert, in welchem beispielsweise rassistische Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen gemacht werden, die im besten Fall aber genau in diesem Raum auch problematisiert werden können (vgl. z.B. Gruppe H: 17ff.).

Zum anderen zeigt sich in den Selbstpositionierungen und -deutungen der Jugendlichen, dass Schule über die Anregung von Diskussions- und Aushandlungsprozessen hinaus für die Teilnehmenden auch relevant ist mit Blick auf die Ermöglichung unterschiedlicher Formen politischen und/oder zivilgesellschaftlichen Engagements im Sinne >aktiver< Beteiligung: Beispielsweise berichten die Jugendlichen über ihre Teilnahme an Demos und anderen Protestveranstaltungen gemeinsam mit der Schulklasse (vgl. z.B. Gruppe H: 310ff.) oder ihr Engagement bei der Mobilisierung zu einer Protestaktion für das Bleiberecht von Geflüchteten (vgl. Gruppe B: 171ff.).

Außerdem schildern die Jugendlichen ihr Mitwirken an Spendenläufen für eine Partnerschule in Nicaragua (Gruppe H: 162) oder für den Verein *Viva con Agua*, der sich weltweit für einen Zugang zu sauberem Trinkwasser einsetzt (Gruppe C: 687ff.) oder das gemeinsame Entfernen eines Zauns zwischen der eigenen Schule und einer benachbarten Unterkunft für Geflüchtete (Gruppe H: 332f.). Bemerkenswert an diesen Positionierungen ist das recht positive Bild, das die Gruppendiskussionsteilnehmenden hier vom schulischen Raum im Zusammenhang mit politischem Engagement zeichnen.

Problematisierungen des eigenen politischen Interesses und Engagements

Im vorangegangenen Abschnitt habe ich Formen der relativ eindeutigen Selbstpositionierung Jugendlicher als im engeren wie weiteren Sinne politisch interessiert und/oder engagiert dargestellt, die sich vor allem über die Betonung von Diskussionen und Beteiligung in unterschiedlichen alltagsweltlichen Kommunikationsräumen konstituieren. Daneben lässt sich im Gruppendiskussionsmaterial eine zweite Ebene an Selbstpositionierungen mit Blick auf politisches Interesse und Engagement rekonstruieren, die sich durch unterschiedliche Modi der Problematisierung von mit dem Politischen verknüpften Selbstzuschreibungen durch Jugendliche auszeichnet und die ich im Folgenden anhand unterschiedlicher empirischer Beispiele veranschauliche. Mit »Problematisierungen« meine ich an dieser Stelle, dass diese Selbstpositionierungen nicht so ungebrochen wie bisher beschrieben erfolgen, sondern durch Ambivalenzen, Relativierungen, Dissens und unterschiedliche Begründungsversuche gekennzeichnet sind. Entsprechend kann, dies habe ich einleitend bereits thematisiert, insgesamt von ambivalenten Selbstpositionierungen Jugendlicher zum eigenen politischen Interesse und Engagement ausgegangen werden. Ziel dieses Abschnitts ist es, genauer zu beleuchten, wie diese ambivalenten Aushandlungsprozesse politischer Subjektivierung beschaffen sind.

Ausdifferenzierungen, Einschränkungen und Relativierungen des eigenen Desinteresses an Politik

Als eine erste, grundlegend von der bisher rekonstruierten Selbstpositionierung als an Politik und Politischem interessiertes Subjekt abweichende Subjektivierungsweise kann eine elementar ablehnende Haltung zu Politik festgestellt werden, die sich beispielsweise ausdrückt in Positionierungen wie »Mich juckt Politik auch=nicht. (...) @Was juckt mich das?@« (Benito, Gruppe B: 1286-1288) und die ich unter dem Gesichtspunkt direkter Reaktionen und spezifisch auf Begriffsverständnisse bezogener Deutungen zu »Politik« bereits im vorangegangenen Kapitel 6 (siehe Abschnitt 6.1.1) thematisiert habe. Die im Folgenden dargestellten Befunde ergänzen diese Feststellung in der Form, dass in den hier ausgeführten Positionierungen die *Diskrepanz* zwischen engen, institutionenbezogenen und weiten, alltagsbezogenen Politikverständnissen selbst zum Erklärungsfaktor für das eigene Desinteresse an Politik wird. Denn über die oben angeführten recht pauschalen bzw. nicht weiter differenzierten ablehnenden Äußerungen hinaus finden sich im empirischen Material durchaus auch Beispiele, in denen die Jugendlichen mehr oder weniger ausführliche Erklärungen für das artikuliert eigene politische Desinteresse anführen. Diese reichen von Aussagen wie »das Interesse sage ich mal ist da, aber ich bin (...) einfach faul, mich (.) darüber zu informieren« (Jana, Gruppe J: 400) bis hin zu ausführlicheren Reflexionen, wofür der folgende Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe H exemplarisch herangezogen werden kann:

Moderatorin: Und h- also wir ham ja jetzt über oder ihr habt ja jetzt über mehrere Sachen geredet so:: (.) i- in der Gesellschaft, ne, die=ihr also wo ihr irgendwie sagt »okay das regt mich auf« oder »da kann man vielleicht auch was machen«. Würdet ihr sagen das hat was (.) ähm mit Politik oder=mit Politisch-Sein zu tun, oder is das eigentlich was anderes für euch? (2)

Helena: L Politik bin ich raus.

Moderatorin: L Also weil häufig wird ja gesagt so Jugendliche sind überhaupt nicht (.) interessiert, ne, an so Sachen wie Politik oder Gesellschaft oder so. Würdet ihr sagen das (.) hat was damit zu tun, sich über Sachen zu informieren oder auch was zu machen, oder is das eigentlich irgendwie was (.) wo ihr sagen würdet das is was anderes?

Hilka: L Also-

Hjördis: L Also ich- (.) also ich glaube dass, °ich=sag=jetzt=einfach=ne°, ähm also ich (.) sag auch gerne also ich sag=jetzt=ma über mich ich bin nicht gern also ich bin nicht politisch engagiert so. Das w-eiß ich auch und ich guck mir trotzdem manchmal Nachrichten an, aber @meistens halt nur in unserer »Aktuellen Stunde«@. //mhm// Ähm weil mich das auch meistens, weil die meisten politischen Sachen irgendwie wenn jetzt ä:hm äh Angela Merkel irgendwie nach Österreich fährt und da so'n Gipfel [gemeint ist der G7-Gipfel 2015 auf Schloss Elmau] ähm da macht ähm man hört auch glaub ich schon wenn ich da- wie ich darüber rede dass @ (ich=einfach) nicht so (d- viel) Ahnung davon habe@. Aber wenn es jetzt sowas is wie: ähm Hungersnöte, also das das da interessiert (es) mich schon irgendwie. Aber (.) das zähl ich persönlich nicht wirklich so in (.) Politik, weil Pol- Politik is für mich irgendwie Reichstag und Berlin und (.) irgendwelche Politiker. Also obwohl es trotzdem Politik is, aber ich (.) fass es irgendwie nicht so auf, sondern es is für mich eher so (.) w- wie sie grad oder wie du grad gesagt hast Gemeinschaft so. Weil jeder was da machen kann und nicht nur irgendwie die Politiker //mhm//. Weil du kannst auch halt 'ne Stimme erheben dabei. Und deswegen also Politik is für mich halt wie gesagt °irgendwie° Berlin, Reichstag und so //mhm//. Ähm (.) und das (.) Allgemeine is irgendwie also das was halt in der Gesellschaft is so, ähm Hungersn- Hungersnot wo wir halt grad darüber geredet ham //mhm//.

(...)

Helena: Bei Politik bin ich weg @(.)@ //Mehrere: @(.)@

Henrike: Ja, ich auch, ich- (.) das is nich so mein Thema. Also, ich guck zwar Nachrichten und=alles, aber (.) so unbedingt für Politik interessier ich mich jetzt nich so. Vor allen Dingen ähm würden die jetzt- würden die glaub=ich in der Politik jetzt so Sachen ansprechen wie Hungersnot und sowas //mhm//, würden glaub=ich viel mehr Jugendliche darauf hin=kommen und äh viel mehr Politik schauen. Aber die machen halt ähm (.) immer so (.) für mich uninteressante Sachen, beziehungsweise=so Sachen, die mich jetzt nicht so interessieren //mhm//. Wo ich deswegen das nich (.) d- weswegen ich d- (?) (.) nochmal @(.)@ @weswegen@ ich das nich so ähm gucke. Und ich glaub das is bei vielen anderen genauso //mhm//. (3)

(Gruppe H: 193-203)

An diesen Positionierungen der Jugendlichen fällt auf, dass als spontane Reaktion auf die Frage nach Politik von mir als Moderatorin zunächst – ähnlich wie im bereits angeführten Zitat aus Gruppe B – eine pauschal abwehrende Haltung rekonstruiert werden kann. Interessant ist dabei aber, dass die Teilnehmenden es in diesem Fall nicht dabei belassen, sondern unterschiedliche Erklärungen für ihr artikuliertes Desinteresse an bestimmten politischen Themen anbringen, was unter anderem als Versuch der Relativierung und zudem als für die Fragestellung dieses Kapitels zentraler Aushandlungsprozess von auf das Politische bezogenen Selbstpositionierungen interpret-

tiert werden kann: Als Dreh- und Angelpunkt für das eigene Interesse bzw. Desinteresse konstruieren die Jugendlichen hier einen qualitativen Unterschied zwischen Themen wie »Hungersnöte[n]«, Obdachlosigkeit und Rassismus – letztere wurden zuvor in der Diskussion aufgegriffen – auf der einen Seite, für die sie durchaus Interesse bekunden, und »Reichstag und Berlin und (...) irgendwelche Politiker« sowie klassische politische Nachrichten-Berichterstattung auf der anderen Seite, die sie als nicht interessant kategorisieren. Zentral für die hier im Fokus stehenden ambivalenten, brüchigen Formen der Selbstpositionierung ist, dass die Jugendlichen erstere Themen, die in einem erweiterten Sinne durchaus als politisch bezeichnet werden können, hier aus ihrer Sicht als explizit nicht in den Bereich des Politischen gehörig einordnen (»das zähl ich persönlich nicht wirklich so in (...) Politik«). Damit reproduzieren sie einerseits die hierarchisierende Dichotomie zwischen einem engen, institutionenbezogenen und einem erweiterten, gesellschaftliche Ungleichheiten und Machtverhältnisse inkludierenden Verständnis des Politischen, die ich in Kapitel 3 dieser Arbeit konzeptuell herausgearbeitet und kritisiert habe. Andererseits enthält das hier rekonstruierte Muster einer ambivalenten Selbstpositionierung Jugendlicher zu politischem Interesse durchaus ein reflexives und differenzierendes Moment und kann dadurch einen möglichen Hinweis darauf geben, wie sich die pauschale These einer Politikverdrossenheit Jugendlicher komplexer betrachten und ergründen ließe.

In ganz ähnlicher Weise lässt sich das folgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe E interpretieren: Auch hier unterscheiden die Teilnehmenden zwischen bestimmten mit Politik assoziierten Themen, für die sie sich interessieren, und solchen, die für sie explizit nicht interessant sind. Das entscheidende Kriterium ist hierbei jedoch nicht wie im vorangegangenen Beispiel die Frage nach gesellschaftlichen Ungleichheiten, sondern eine auf das Lokale, hier den eigenen Wohnort, bezogene persönliche Betroffenheit:

Esther: Vor allem find=ich wenn also wenn ich (schon) über Politik reden würde so, dann würde ich über Sachen reden, die mich auch selber so betreffen. Zum Beispiel ob man so- war hier ja das Gespräch, ob irgendwie *famila* da hinkommt oder *McDonald's* auch war das Gespräch und find ich- sowas find ich schon betrifft mich selber weil ich selber mich das interessiert, was sich hier verändert so. Aber so neue Kanzler oder nee: nich Kanzler sondern so generell hier dieser- wie heißt der dieser dieser Asiate, der Gesundhe- ist das nicht unser Gesundheitsminister? Wie hieß der nochmal?

Emma: Von der FDP meinst du?

Esther: Rösler, den mein ich. Der war ja zuerst irgendwas was anderes und jetzt ist der irgendwie zum °Gesundheits- oder was das war Wirtschaftsminister keine Ahnung° irgendwie sowas, das interessiert mich dann irgendwie überhaupt nicht wer jetzt zu was gewechselt ist oder wer neuer Keine-Ahnung-Was-Minister ist.

(Gruppe E: 227-229)

Auch hier wird das von den Teilnehmenden artikuliert eigene politische Desinteresse – an dieser Stelle festgemacht am Wechsel des Bundesministeramts durch den FDP-Politiker Philipp Rösler, d.h. eher bezogen auf Politik im engeren Sinne politischer Akteur_innen und Ämter – nicht einfach nur behauptet, sondern vergleichend problematisiert: Esther stellt ihrem recht deutlich formulierten Desinteresse an dieser Thematik

ein fiktives Szenario gegenüber, wie Alltagsgespräche über Politik durchaus auf ihr Interesse stoßen könnten – nämlich indem es in dem Zusammenhang um Dinge ginge, die sie »auch selber so betreffen«. Beispielhaft verweist die Teilnehmerin hier auf die politische Entscheidung darüber, welche Geschäfte und damit für sie als Bewohnerin einhergehende Konsummöglichkeiten am eigenen Wohnort neu angesiedelt werden sollen. Die anhand dieses Aushandlungsprozesses rekonstruierbare Selbstpositionierung lässt sich dementsprechend beschreiben als Variante eines sehr eingeschränkten, da spezifisch auf lokale Politik fokussierten Interesses am Politischen (vgl. zur Diskussion dieser Position eines Interesses an Themen des Politischen aus eigener Betroffenheit z.B. auch Gruppe G: 171ff.).

Eine weitere im empirischen Material rekonstruierbare Problematisierung des eigenen politischen Interesses findet sich im folgenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe F. Hier nehmen die Teilnehmenden eine interessante Einschränkung des durch sie artikulierten Interesses an Politik vor, die sich dadurch auszeichnet, dass eine Trennlinie konstruiert wird zwischen »national[er]« und »international[er]« Politik (vgl. hierzu auch Gruppe F: 322ff.):

Fatime: Also doch eigent- (.) ich interessier mich eigentlich schon für Politik. Aber nur für (.) gewisse Sachen.

Faye (?): Türkische Politik.

Fatime: Nei- (.) also nein. Ich lie::s (.) // **Faizah:** @(.)@// [an Felicia gerichtet, die sich abgewendet hat] Was=is jetzt bei dir los?

Faizah: Weil(=sie) türkische Politik meinte.

(...)

Fathiyah: Aber jetzt ehrlich zu (.) um ehrlich zu sein, ne, (.) ich interessier mich nur (.) für die Politik in- im Ausland. //mhm// Für Deutschland // **Fatime:** Ich auch nicht.// interessiert es mich eigentlich nicht. // **Faizah:** Ja::-// // **Felicia:** Bei mir is=es auch so.// // **Fatime:** Mich auch nicht.// Ich weiß nicht (.) warum. So Angela Merkel, diese:::r- (2) // **Felicia:** Wolf @(.)@// @(.)@ keine Ahnung, wie die da alle heißen. So, das interessiert mich gar nicht. L °Mehr so (.) international. Nicht (national).°

Fatime: L Ja, bei mir auch.

(Gruppe F: 293-299)

Auffällig an dieser Selbstpositionierung der Teilnehmenden ist ihre explizite Abgrenzung von Politik in Deutschland – exemplarisch verkörpert durch die Person Angela Merckels –, über die zudem große Einigkeit unter den Jugendlichen herrscht, was sich an der Vielzahl der zustimmenden Kommentare ablesen lässt. Bei der Beschreibung ihrer politischen Interessen steht für die Teilnehmenden vielmehr die »Politik im Ausland« bzw. der Herkunftsländer ihrer jeweiligen Diaspora-Communities im Vordergrund.⁷

7 Im soziodemographischen Fragebogen gaben vier von den fünf Teilnehmerinnen aus Gruppe F Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an, zwei davon aus der Türkei. Unter Berücksichtigung dieses Umstands kann die hier rekonstruierte Subjektivierungsweise auch als eine Form der Selbstpositionierung interpretiert werden, die sich durch den Wunsch auszeichnet, sich nicht einer maßgeblich auf Politik in Deutschland bezogenen Perspektive unterordnen bzw. anpassen zu müssen.

Über diese Positionierung lässt sich eine Identifikation der Teilnehmenden mit einer stärker internationalen Perspektive auf Politisches rekonstruieren, für die eine gleichzeitige Nicht-Identifikation mit Politik in Deutschland konstitutiv ist.

Interesse an Politik in Konkurrenz mit anderen Interessen

Darüber hinaus zeichnet sich in den Aushandlungen Jugendlicher eine Problematisierungsweise ab, die charakterisiert werden kann als von den Teilnehmenden konstruiertes Konflikt- oder Konkurrenzverhältnis eines Interesses an Politischem mit anderen Interessen und Aktivitäten, beispielsweise hinsichtlich zeitlicher Ressourcen. Kennzeichnend für diese Form der Selbstpositionierung ist, dass die Jugendlichen eine vermeintliche Unvereinbarkeit eines auf Politik bezogenen Interesses oder Engagements mit anderen, für sie häufig relevanteren Interessen und Aktivitäten wie beispielsweise ihren Hobbys konstruieren. Das Statement eines Teilnehmers aus Gruppe B: »Ich nehme meine Playstation mit in den Streik« (Bekir, Gruppe B: 100) bringt diese Problematisierungsweise bzw. den Versuch, die eigenen (medienbezogenen) Freizeitinteressen – hier: Playstation spielen – mit politischem Engagement – hier: das Auf-die-Straße-Gehen im Rahmen eines Schulstreiks für das Bleiberecht von Geflüchteten – doch zu vereinbaren, in ironischer Weise auf den Punkt.

Eine Problematisierung des eigenen Interesses an Politik, das mit anderen Interessen in Konflikt steht, findet sich auch im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E:

Emma: (...) Also ich interessiere mich zwar schon dafür aber dann ist es meistens so dass andere Sachen dann schon irgendwie so für einen selber im Vordergrund stehen. Also wenn man dann irgendwie Handballtraining hat, dann sag ich nich »nee::, ich geh heute nich zum Handballtraining weil ich wollt mich jetzt gern nochmal für @Politik interessieren@«. Also andere Sachen sind einem irgendwie schon wichtiger.
(Gruppe E: 234)

In diesem Ausschnitt positioniert sich die Diskussionsteilnehmerin durchaus als interessiert an politischen Themen, formuliert jedoch eine bedeutende Einschränkung dieses Interesses, die sich auf eine Hierarchisierung der von ihr genannten Aktivitäten hinsichtlich der eigenen Relevanzsetzung bezieht: Im zeitlich begrenzten Raum der Freizeitgestaltung scheinen die mit einem Interesse für Politik verknüpften Aktivitäten unmittelbar mit dem Ausüben von Hobbys wie Sport zu konkurrieren, wobei Emma betont, dass sie letzteres für sich als wichtiger betrachtet. Entsprechend kann hier eine Selbstpositionierung zum Politischen rekonstruiert werden, der zufolge sich für Politik zu interessieren im Kontext knapper zeitlicher Ressourcen als quasi unvereinbar mit anderen Interessen und Aktivitäten im Alltag Jugendlicher konstruiert wird (vgl. hierzu auch Gruppe B: 1418; Gruppe C: 714; Gruppe F: 575).

In Kauf nehmen negativer Konsequenzen politischen Engagements?

Mit der Aushandlung der Frage, was man persönlich im Rahmen des eigenen politischen Engagements riskiert, ist eine letzte Problematisierungsweise politischen Interesses und Engagements in den Selbstpositionierungen Jugendlicher angesprochen, die im empirischen Material rekonstruiert werden kann. Ein einschlägiges Beispiel hierfür

findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B, in dem die Jugendlichen anhand eines bevorstehenden Schulstreiks für die Rechte geflüchteter Menschen verhandeln, ob sie die mit einer Teilnahme an dem Streik verbundenen Sanktionen und Konflikte – beispielsweise seitens der Schulbehörde oder im familiären Kontext – riskieren wollen oder nicht:

Benedikt: (...) aber die Behörde hat halt gesagt dass (.) das dann als Fehlstunde gilt, was jetzt L (.) (klar) ist.

Björn: L Ja, aber das nehm ich in Kauf.

Bea: Ich mein=ne Fehlstunde is jetzt auch nicht so-

Bekir: Oooouuhh.

Bassam: War das nicht 'n Fehltag?

Bea: L Ja, aber selbst=n Fehltag is jetzt nicht so-

Björn: L Das is dann meine erste Fehlstunde, die ich hab. Ich hatte noch nie 'ne Fehlstunde.

Bekir: L Ich hatte auch noch nie 'ne Fehlstunde.

(?): L Ich auch nicht.

Bea [zu Björn]: Du warst vier L Wochen nicht da.

Bassam: L Ich auch noch nie.

Björn: Ja, nein, aber als (.) als L unentschuldigt.

Mehrere: L unentschuldigt.

Benedikt: Ja, ich auch nicht, nur (.) L ich hab- (.) weiß nicht, wann ich krank war und dann kann ichs nicht-

Bekir: L Das kann ich nicht riskieren. (.) (Kann ich nicht.)
(...)

Björn: Weißt du Bekir, das ist der Unterschied °zwischen uns°.

Bekir: Was denn?

Björn: Dass du=s nicht riskierst.

Bekir: Ne:in, ich krieg (.) huuh, du weißt gar nicht, wie=s zu Hause abläuft. (...)

(Gruppe B: 187-206)

Der hier von den Jugendlichen durchaus kontrovers geführte Aushandlungsprozess offenbart unterschiedliche Positionierungen zur Frage, was der_die Einzelne bereit ist, für die Teilnahme an dem geplanten Protestereignis zu riskieren. Einerseits dominiert die Sichtweise, dass entsprechende Maßnahmen wie die Vergabe von Fehlstunden, die das Fernbleiben der Schüler_innen vom Unterricht und somit die Verletzung der Schulpflicht ahnden, unausweichlich seien, aber von den Diskussionsteilnehmenden durchaus »in Kauf« genommen werden. Andererseits ist vor allem Bekir der Auffassung, eine Teilnahme mit den entsprechenden Konsequenzen »nicht riskieren« zu können – weil dies anscheinend neben den Sanktionen in der Schule zu einem Konflikt »zu Hause« führen könnte.

Auffällig an diesem Aushandlungsprozess ist, dass die Jugendlichen die mit der Teilnahme am Schulstreik einhergehenden Konsequenzen an dieser Stelle vornehmlich auf individueller Ebene diskutieren – d.h. mit Blick auf mögliche persönliche Nachteile

und die Frage, ob diese jeweils in Kauf genommen werden oder nicht.⁸ Denkbar wäre darüber hinaus eine Beschäftigung mit den auf überindividueller Ebene angesiedelten größeren gesellschaftlichen Zielen, die der Streik verfolgt, oder aber mit der Dimension zivilen Ungehorsams als konstitutivem Element des Streiks – was die Gruppendiskussionsteilnehmenden an anderer Stelle durchaus auch selbst thematisieren: »Aber es (.) is ja auch 'n Streik, es ist ja eigentlich klar dass es nicht erlaubt ist« (Bea, Gruppe B: 68). Zugleich deutet das angeführte Materialbeispiel aber auch auf die Relevanz unterschiedlicher Kontextbedingungen für politisches Engagement hin – denn die Aushandlungen der Jugendlichen zeigen, dass es entscheidend ist für die Bereitschaft, »Risiko« in Kauf zu nehmen, ob beispielsweise die eigenen Eltern den Schulstreik unterstützen oder nicht.

7.1.3 Selbstpositionierungen als politische Subjekte *im Werden*

Ein drittes Muster an Selbstentwürfen Jugendlicher in Bezug auf das Politische kann unter dem Aspekt einer Positionierung als politische Subjekte *im Werden* verdichtet werden. Damit sind Aushandlungsprozesse von mit dem Politischen verschränkten Subjektivierungsweisen durch Jugendliche angesprochen, in denen diese sich auf unterschiedliche Art als noch nicht »vollwertige« politische Subjekte positionieren. Meine zentrale These ist, dass auf diese Weise gesellschaftliche Common-Sense-Konstruktionen politischen Subjekt-Seins referenziert werden, wie ich sie in den Abschnitten 1.3 und 2.2.3 als für liberale Theorien typische Vorstellungen thematisiert habe: Diesen liegt das normative Paradigma einer *s* »citizen-as-adult« zugrunde und Jugendliche werden dort entsprechend als »not-yet-citizens« konstruiert. Konstitutiv für die darauf zurückgreifenden Selbstentwürfe Jugendlicher sind Aussagen wie die, dass ein Interesse und Engagement im Kontext des Politischen erst zu einem späteren Zeitpunkt für die Teilnehmenden relevant werden oder der Verweis auf die eigene Beeinflussbarkeit durch Autoritäten wie Lehrer_innen, Eltern oder Politiker_innen. Neben solchen Selbstzuschreibungen als politische Subjekte *im Werden* problematisieren die Teilnehmenden diese Subjektkonstruktionen allerdings bezugnehmend auf eigene Erfahrungen auch als aus ihrer Sicht nicht gerechtfertigte Zuschreibungen durch Andere, meist durch Vertreter_innen älterer Generationen. Im Folgenden gehe ich auf ausgewählte Beispiele aus dem empirischen Material ein, um die unterschiedlichen Dimensionen dieses Musters zu veranschaulichen. Daran anschließend diskutiere ich einige Beispiele einer Problematisierung dieser Subjektposition durch Jugendliche.

Konstruktionsweisen der Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden*

Als ein zentrales Moment dieser Subjektivierungsweise kann eine Selbstbeschreibung der Jugendlichen rekonstruiert werden, der zufolge sie sich als noch nicht »fertig«

8 In gewisser Hinsicht nehmen die Jugendlichen in diesem Aushandlungsprozess ein Thema vorweg, das im Zusammenhang mit den »Schulstreik fürs Klima«-Protesten der *Fridays for Future*-Bewegung später öffentlichkeitswirksam debattiert wurde – nämlich die Frage nach der Legitimität einer Protestform, bei der Schüler_innen vorsätzlich ihre Schulpflicht verletzen (vgl. Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019: 41).

(her)ausgebildete und dadurch als noch formbare und beeinflussbare politische Subjekte konstruieren – etwa indem sie betonen, dass sie sich zu vielen Themen noch keine eigene Meinung gebildet haben, wie das folgende Beispiel aus Gruppe G zeigt. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden von einem Erlebnis berichten, wo im Kontext der Forderung nach einer Rückkehr zu neun statt acht Jahren Gymnasialzeit bis zum Abitur vor dem Schultor der Jugendlichen Menschen mit Unterschriftenlisten standen und »uns fast dazu überredet [haben], dass wir auf deren Liste jetzt unterschreiben sollen, irgendwie« (Gloria, Gruppe G: 465). In diesem Zusammenhang beschreiben die Teilnehmenden sich selbst als »halt leicht beeinflussbar« und drücken ihr Unbehagen mit dieser Form der versuchten Indienstnahme ihrer Stimme für das politische Anliegen der Unterschriftensammelnden aus:

Genna: Ja, vor allem weil wir sozusagen die Wähler von morgen sind, so. // **Gesa:** @Oh, wie süß@// // **Mehrere:** @(.)@// @Ja, is doch so@. Und dann wollen die- jetzt schon versuchen sie:: so:::- (.) uns auf ihre Seite zu kriegen und so. Und ich glaub (.) ja, dann denken sie einfach so »Ja::, man kann die ja schon=mal so:: (.) da in die Richtung lenken« und so. Weil wir halt noch nicht so unsere Meinung ha- (.) also, nich alle, aber- @(.)@ //mhm//Ja::-
(Gruppe G: 483)

An diesem Ausschnitt fallen mit Blick auf einen Selbstentwurf Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* vier Aspekte besonders auf:

Erstens konstruieren die Teilnehmenden mit dem Hinweis darauf, selbst die »Wähler von morgen« zu sein, eine Vorstellung des Prozesses politischer Subjektivierung im Sinne einer Herausbildung politischer Subjekte, dessen (vorläufiger) Endpunkt an den formalen Akt des Wählens bzw. die formale Voraussetzung des Wahlrechts gekoppelt zu sein scheint. Eine ähnliche Sichtweise artikulieren die Jugendlichen auch in weiteren Gruppendiskussionen, wenn beispielsweise ein Teilnehmer aus Gruppe B argumentiert, warum er sich bisher nicht sonderlich für Politik interessiert:

Bekir: Ich find- (.) okay, ich weiß schon welche Parteien es gibt, ich weiß auch welche Partei für was steht, aber (.) mehr möcht=ich auch jetzt grad nich darüber wissen. //mhm// Und später (.) wenn=ich dann halt auch älter werde und (.) ähm na klar werd=ich mir dann alles auch durchlesen (gründlich), wählen, wenn=ich wählen darf halt auch. Durchlesen und wissen was ich wählen möchte. Aber jetzt (.) interessiert mich das auch=nich so doll jetzt. //mhm//
(Gruppe B: 1289)

Auch hier lässt sich eine Selbstpositionierung rekonstruieren, die den Status eines »vollwertigen« politischen Subjekts mit den entsprechenden Rechten, aber auch Pflichten – etwa die eigene Verantwortung, sich beispielsweise mit den Parteiprogrammen gründlich auseinandersetzen zu müssen – an den Zeitpunkt koppelt, an dem zum ersten Mal gewählt werden darf. Mit der Betonung des eintretenden Wahlrechts als Kriterium für eine »richtige« Beschäftigung mit Politik sowie als Kennzeichen »fertig« herausgebildeter politischer Subjekte reproduziert diese Deutung letztendlich die Vorstellung von

Subjektivierungs- und Identitätsbildungsprozessen im Kontext des Politischen, die sich auf ein eng gefasstes, formales Politikverständnis beziehen.

Zweitens ist an dieser Positionierung der Jugendlichen als politische Subjekte *im Werden* interessant, dass mit ihr die implizite Auffassung einher geht, es gäbe so etwas wie einen Endpunkt politischer Subjektivierung, mit dem Resultat einer vollendeten oder abgeschlossenen politischen Identität beispielsweise mit Erreichen der Volljährigkeit. Eine solche Sichtweise erscheint jedoch nicht zuletzt aus einer Cultural-Studies-Perspektive auf Subjektivierung und Identitätskonstruktion bzw. Identifikation im Sinne eines unabschließbaren Prozesses (vgl. hierzu näher Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit) als problematisch, denn dadurch geraten gerade diese Aspekte der Prozesshaftigkeit, Widersprüchlichkeit und Veränderlichkeit politischer Subjektivierung aus dem Blick.

Drittens lässt sich am empirischen Material rekonstruieren, dass sich die Selbstpositionierung Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* durch ein ambivalentes Verhältnis zu älteren Generationen auszeichnet: Einerseits konstruieren die Jugendlichen sich – wie am obigen Beispiel aus Gruppe G gezeigt – als beeinflussbar durch von ihnen als erfahrener wahrgenommene Personen, wenn es um Politisches geht. Andererseits artikulieren sie ausdrücklich auch, auf genau diese Orientierungshilfe in der Herausbildung eigener Positionen und im Prozess politischer Identitätskonstruktion angewiesen zu sein. Dass Jugendliche dabei insbesondere der Schule eine wichtige Rolle zuweisen, zeigt beispielsweise der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe F:

Faizah: Wenn man in der Schule irgendwie (...) durchnehmen würde, was so in der Welt alles passiert, auch das Ungerechte, wär das viel besser. Und man könnte s- auch (.) darüber diskutier=n und sich auch für sowas einsetzen zum Beispiel. Also die Schule würde (.) könnte etwas dazu beitragen, //mhm// dass sich die Menschen- also die Schüler für so=was interessier=n.

(Gruppe F: 771)

In Äußerungen wie dieser drückt sich der Wunsch aus, insbesondere als junger Mensch mehr Unterstützung bei der Beschäftigung mit und einem möglichen Einsatz gegen gesellschaftliche Missstände wie soziale Ungleichheiten von Institutionen wie der Schule zu erhalten. Dabei fordern die Jugendlichen beispielsweise, dass der Schulunterricht noch stärker als Raum für Diskussionen und für die Praxis politischer Meinungs- und Willensbildung genutzt und beansprucht werden sollte (vgl. hierzu z.B. auch Gruppe J: 169). Mit Blick auf Selbstpositionierungen als politische Subjekte *im Werden* können solche Forderungen aus meiner Sicht in zweierlei Hinsicht interpretiert werden: Zum einen stellt sich unter dem Aspekt von *Agency* die Frage, inwiefern Jugendliche sich selbst als dazu befähigt und mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet entwerfen, beispielsweise Veränderungen mit Blick auf gesellschaftliche Missstände zu erwirken – als Aushandlungen dieser Frage lassen sich auch Äußerungen wie »Aber (.) die Frage ist, was können wir Schü- Schüler (...), was können wir darüber machen?« (Korey, Gruppe K: 298; vgl. auch Gruppe B: 93; Gruppe H: 126ff.) deuten, die eher auf ein Gefühl von Ohnmacht bzw. fehlender Handlungsmacht seitens Jugendlicher verweisen. Zum anderen kann unter dem Aspekt von Verantwortungsbewusstsein die Frage aufgeworfen werden, inwiefern die Gruppendiskussionsteilnehmenden durch diese Art der Selbstpositionierung die Verantwortung für das eigene Informiert- und Engagiert-Sein in Be-

zug auf Politisches bei sich selbst sehen bzw. inwiefern sie diese an Instanzen wie die Schule abtreten. Folglich kann mit Blick auf diese Aushandlungsprozesse politischer Identität durch Jugendliche eine durchaus ambivalente Selbstpositionierung konstatiert werden, die zwischen (fehlender) Handlungsmacht und (fehlender) Bereitschaft, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, oszilliert.

Viertens ist für dieses Muster der Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden* eine von den Jugendlichen konstruierte Diskrepanz zwischen Wollen und Tun, zwischen ›Einstellung‹ und Handeln konstitutiv, die sie über unterschiedliche Aspekte ihrer momentanen Lebensphase legitimieren – unter anderem darüber, zu wenig Geld und/oder Zeit für ›tatsächliches‹ Engagement zu haben. Exemplarisch kann dies an dem folgenden Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe B veranschaulicht werden. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über (Un-)Möglichkeiten des eigenen politischen bzw. gesellschaftlichen Engagements, beispielsweise in Organisationen wie *Greenpeace*, austauschen.

Benedikt: Aber (.) also ich selbst hab auch so'n paar Organisationen auf *Facebook* geliked und mir tuts dann immer Leid dass ich sozusagen (.) gar=nich für die spende oder so @weil ich kein Geld hab@. // **Mehrere:** @(.)@// Ä:hm // **Bekir:** @Insolvenz@// obwohl ich das eigentlich immer gerne machen würde. Aber ich hätte halt dann eigentlich Lust, mich mehr dafür zu engagieren. Aber man hat dann irgendwie (.) meistens keine Zeit oder (.) kein Geld um zu spenden.

(Gruppe B: 1415)

Die Selbstpositionierung als (noch) nicht ›vollwertiges‹ politisches Subjekt ergibt sich hier aus der von Benedikt als solcher wahrgenommenen Unmöglichkeit, mit eigenem Geld oder eigener Zeit für bestimmte (politische) Ziele eintreten zu können. Dies führen die Teilnehmenden auch anderer Gruppendiskussionen größtenteils auf ihren Status als Jugendliche zurück, die beispielsweise noch kein eigenes Einkommen haben (vgl. hierzu z.B. auch Gruppe C: 631ff.; Gruppe E: 45; Gruppe H: 134ff.). Erwähnenswert, auch mit Blick auf ein Interesse dieser Arbeit an der Bedeutung von Medien im Kontext von Aushandlungsprozessen des Politischen, ist an dem obigen Beispiel aus Gruppe B, dass hier eine Hierarchisierung unterschiedlicher Handlungsweisen im Hinblick auf ihre Legitimität vorgenommen wird: Digitale Praktiken wie die des Folgens oder Likens bestimmter Organisationen in sozialen Medien wie *Facebook* erscheinen demnach als Akte der Meinungsäußerung oder einer bestimmten (politischen) Positionierung der Jugendlichen, die jedoch hinsichtlich ihrer Bedeutung im Vergleich zu Beteiligungsformen wie denen des Spenden oder des Sich-Engagierens in entsprechenden Organisationen als nachrangig konstruiert werden (vgl. ähnlich auch Gruppe A: 78ff.). An dieser Art des Aushandelns unterschiedlicher (mediatisierter) Partizipationsmodi offenbart sich die Notwendigkeit, auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene immer wieder neu auszuloten, welche Vorteile und welche Herausforderungen mit neuen kommunikativen Formen und Foren der Auseinandersetzung mit dem Politischen jeweils einhergehen – wie dies beispielsweise in Debatten um den Nutzen und die Probleme von Praktiken des *Slacktivism* bzw. *Clicktivism* der Fall ist (vgl. z.B. Schudson 2003; White 2010; siehe auch Abschnitt 1.3 dieser Arbeit).

Problematisierungen der (zugewiesenen) Position als politische Subjekte *im Werden*

Neben den bisher beschriebenen verschiedenen Dimensionen einer Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden* durch Jugendliche finden sich im Material auch unterschiedliche Formen der Problematisierung einer solchen Subjektivierungsweise – sei es im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit der Disqualifizierung der eigenen Meinung durch Erwachsene, oder als Sorge um mögliche Gefahren für ein demokratisches Miteinander, die aus Sicht der Teilnehmenden mit einer Selbstpositionierung Gleichaltriger als noch nicht vollkommene politische Subjekte einhergehen können.

Zunächst fällt hinsichtlich solcher kritischen Aushandlungsprozesse auf, dass die Teilnehmenden Konstruktionen dieser Subjektposition durch »Andere«, meist ältere Personen, im Sinne von Fremdzuschreibungen problematisieren. Ein augenfälliges Beispiel für eine solche Problematisierung stellt der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J dar:

Jamal: Mein Vater liebt (.) mein Vater liebt Politik. Und dann wenn wir mit meinem Onkel und allen möglichen Leuten sitzen, //**Jana:** Vor allem unsere Eltern sind grad so (.) so-// und dann will ich was sa::gen dazu, und er sagt »Nee::, setz dich erstmal hin« L @((?)@ [unverständlich] //**Mehrere:** @(.)@//

Jana:

L

Ja:, genau. So wir können eh nicht mit denen (.) mitreden, nach dem Motto. //mhm//

Jamal: Ja. Und die denken (.) »Ah, was (.) wissen die davon schon«. //mhm// //**(Jule):** °Und man denkt°...// Weil die älter sind und (.) die: (.) zum B- (.) da:s hat auch irgendwas mit der Zeit zu tun auch. //**Jasmin:** Ja// Weil was für eine Generation man ist. (.) Die Generation (.) vor uns, also zum=Beispiel mein Vaters Generation, selbst mein Vater, is zum=Beispiel jetzt fünfzig. //mhm// (.) Muss man äh so sehen, ich bin jetzt achtzehn, mein Vater ist=fünfzig. Also:: die Zeit (.) die andere Zeit [gestikuliert], //mhm// ist schon ganz anders.

Mehrere: Mhm.

Jonas: Ja=das hab=ich auch, dann (.) wenn das irgendwie dann=n gesellschaftliches Thema is oder so, und ich dann zuhause (.) auch irgendwie zu- (.) also mit meinem Vater weniger, aber mit meiner Mutter zum Beispiel dann, es- ich (.) dann sag irgendwie [zitiert] »Ja, (.) äh ich hab das und das gesehen und das und das gelesen (.) und (.) die und die Meinung«. (.) U:nd (.) dann sagt sie [zitiert] »Ja::, aber das kann doch gar nicht sein« irgendwie, u:nd äh dann (.) denkt sie halt irgendwie, sie würde das besser wissen als ich. //mhm//

Jule: Ja, vor allem, wenn man selber meistens eine andere Meinung zu dem Thema hat. //**Mehrere:** [Zustimmung]// Und die das dann aber nicht akzeptieren und dann denken (.) [zitiert] »Ja, du hast ne andere Meinung, weil du nicht gut darüber informiert bist«. //**Jonas:** Ja// Nur weil man eine andere Meinung haben will //**Jonas:** Ja// und nicht so-

Jana: L

Weil du eh nicht darüber Bescheid weißt. Und du bist e::h (.) L hohl, so nach (dem Motto).

Jayne:

hast keine Ahnung.

L Bist zu jung, L

Mehrere:

L

@ (2) @

(Gruppe J: 403-411)

Ausgehend von einem Austausch über eigene Erfahrungen mit Diskussionen über Politisches im familiären Kontext problematisieren die Jugendlichen hier, dass sie in diesem Zusammenhang von ihren Eltern und anderen älteren Familienmitgliedern häufig nicht für voll genommen und ihre Meinung bzw. die Qualität ihrer Informationen zu einem Thema infrage gestellt werden. Diese Diskreditierung der eigenen Position und die damit verbundene Exklusion durch Ältere verknüpfen die Jugendlichen direkt mit ihrem noch jungen Alter und der vermeintlich fehlenden Erfahrung. Die Fremdzuschreibung als politische Subjekte *im Werden* durch andere produziert aus Sicht der Teilnehmenden dementsprechend Ausschluss, den diese in ihren Aushandlungen problematisieren (vgl. für ein weiteres Beispiel auch Gruppe G: 577ff.). An der Art und Weise, wie die Jugendlichen diese Fremdzuschreibung durch Erwachsene aushandeln, lässt sich ein kollektivierendes Moment konstatieren. Abzulesen ist dies grundsätzlich an der Lebhaftigkeit und Selbstläufigkeit des ausgewählten Ausschnitts, der beispielsweise dadurch geprägt ist, dass die Teilnehmenden die geschilderten Erlebnisse aufgreifen und durch jeweils eigene Erfahrungen ergänzen. Darüber hinaus deuten auf ein solches kollektivierendes Moment das mehrfache gemeinsame Lachen sowie die häufige Zustimmung hin, die sich die Teilnehmenden im Kontext ihrer Berichte über abwertende Erfahrungen der eigenen Meinung in Diskussionszusammenhängen gegenseitig aussprechen.

Ein weiteres Materialbeispiel dafür, wie Jugendliche die durch Andere zugewiesene Subjektposition als politische Subjekte *im Werden* problematisieren, findet sich in der Diskussion mit Gruppe A. Hier bezieht sich die Kritik Jugendlicher, von Vertreter_innen älterer Generationen fälschlicherweise als (noch) nicht vollwertige politische Subjekte wahrgenommen zu werden, allerdings nicht auf den familiären Kontext, sondern auf öffentliche Aussagen von Politiker_innen. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden sich über mögliche Gründe für ein vermeintliches Desinteresse Jugendlicher an Politik und Politischem austauschen. In diesem Zusammenhang führen sie verschiedene Argumente an, die sich auf den vergleichsweise großen Altersunterschied zwischen Politiker_innen und Jugendlichen beziehen:

Arne: (...) Denn, es is' halt so, äh wenn- wenn- wenn ähm='n normaler Schüler irgendwie äh sieht, was=äh- was- dass da Leute in der Bürgerschaft oder=im Bundestag oder so ähm sind, die sind dann über sechzig und äh dann meinetwegen- oder, hier *Absolute Mehrheit* von Stefan Raab hat- äh Raab, ham ja bestimmt viele gesehen, da kam dieser CDU-Politiker, sagte »Ja::, die unter Achtzehn-Jährigen, die wollen doch ihr Wahlrecht gar nicht, die wollen das gar nicht, die wollen gar nicht wählen.«

Alexander (?): Er muss es ja wissen @ (.) @ L // **Mehrere:** @ (.) @ //

Arne:

L Sowas, äh und äh »Das ist ja auch mit Studien belegt und das is' ja alles=äh- nee, die wollen nich' wählen.« Also, natürlich, äh is' ja- is' ja klar, ne. (...)

(Gruppe A: 138-140)

Interessant ist hier die Wende, die die Aushandlung der Teilnehmenden im Verlauf des Ausschnitts nimmt: Zunächst versucht Arne mit dem Verweis auf die vielen »über sechzig«-jährigen Politiker_innen in den Parlamenten – und damit in gewisser Weise über Generationenunterschiede – zu erklären, warum sich »n normaler Schüler« vielleicht nicht so sehr für klassische, institutionalisierte Politik interessieren könnte. Dieser Argumentationsstrang bricht dann jedoch recht abrupt ab und die Teilnehmenden widmen sich stattdessen einer Kritik an den politischen Akteur_innen bzw. konkret an einem bestimmten CDU-Politiker, den der Teilnehmende offenbar kürzlich in der TV-Sendung *Absolute Mehrheit*⁹ erlebt hatte. In der Verhandlung dieses Rezeptionserlebnisses wird der Vorwurf einer bevormundenden Haltung des Politikers gegenüber unter achtzehnjährigen – und somit (auf Bundesebene) noch nicht wahlberechtigten – Jugendlichen deutlich, da dieser aus Sicht der Teilnehmenden in der Sendung eine öffentliche Bühne erhält, um über Jugendliche zu sprechen, ohne »wirklich« zu wissen, was diese bewegt und somit ungerechtfertigter Weise über sie urteilt. Die Art und Weise, wie die Teilnehmenden dieses Gefühl der Bevormundung verhandeln, birgt eine gewisse Nähe zu theoretischen Debatten um Konzepte wie *Voice* und *Agency* in ungleichen Machtbeziehungen, in deren Kontext Fragen wie »Wer hat das Recht (über wen) zu sprechen?« oder »Wer wird (zu welchen Themen) gehört?« relevant werden (vgl. grundlegend Spivak 1988 und mit Bezug auf Jugendliche und politisches Subjekt-Sein z.B. Kennelly 2011: 111ff.; Loader/Vromen/Xenos 2014). Bemerkenswert ist hierbei die zentrale Rolle, die Ironie in den Aushandlungen der Jugendlichen spielt: Der ausgewählte Ausschnitt zeichnet sich durch verschiedene ironische Kommentare aus, die die Funktion haben, eine Distanzierung von der zitierten Haltung des Politikers zu markieren und somit die zugeschriebene Subjektposition infrage zu stellen.

Eine weitere, oben bereits kurz erwähnte Art und Weise, wie Jugendliche Positionierungen als politische Subjekte *im Werden* problematisieren, kann dadurch charakterisiert werden, dass die Teilnehmenden Gleichaltrige dafür kritisieren, sich zu wenig für politische Belange zu interessieren – was aus ihrer Sicht fatale Folgen für ein demokratisches Zusammenleben haben kann, wie das nachfolgende Beispiel aus Gruppe B verdeutlicht. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in dem die Teilnehmenden sich mit der Frage auseinandersetzen, ab wann Jugendliche sich aus ihrer Sicht für Politisches interessieren sollten. In dem Zusammenhang geben sie Folgendes zu bedenken:

9 Die von Stefan Raab produzierte und moderierte Polit-Talkshow wurde von November 2012 bis September 2013 in insgesamt sechs Folgen auf *ProSieben* ausgestrahlt. Ein Anliegen des Formates war es, damit die jungen Zielgruppen wieder stärker für Politik zu interessieren (vgl. z.B. Krei 2012). In der Sendung diskutierten fünf Gäste (darunter neben Politiker_innen auch Prominente, die nicht aus dem Feld der Politik stammen) drei gesellschaftlich relevante Themen mit dem Ziel, in einem anschließenden Zuschauenden-Voting die absolute Mehrheit der Rezipierenden zu gewinnen.

Benedikt: Weil mit 18 gibts dann auch Leute die gar=nich wissen (.) was die wählen sollen und dann (.) beliebig irgendwo=n Häkchen setzen und=dann ham sie irgendwelche Rechtsradikalen // **Mehrere:** @(.)@// Parteien gewählt. // **Bassam:** Schweinehunde// Und dann so ja »Wusst ich nich, I hab=ich gar nich-«. Deswegen (.) ja.
(Gruppe B: 1297)

In diesem Ausschnitt problematisieren die Teilnehmenden also eine Positionierung als politische Subjekte *im Werden*, die sie nicht selbst einnehmen, sondern anderen Jugendlichen zuschreiben. Konkret kritisieren sie hier eine Haltung, die ich weiter oben bereits als Selbstpositionierung thematisiert habe (vgl. Gruppe B: 1289) und die den Beginn für ein Interesse an politischen Themen an den Moment koppelt, in dem die Jugendlichen zum ersten Mal wählen dürfen. In diesem Fall äußern die Teilnehmenden ihre Sorge, dass Jugendliche, die uninformatiert zu ihrer ersten Wahl gehen, versehentlich und/oder aus fehlendem besseren Wissen rechtsextremen Parteien ihre Stimmen geben könnten – und kritisieren damit indirekt, dass für einige Jugendliche mit einer Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden* offenbar die empfundene Berechtigung einhergeht, sich noch nicht für Politisches interessieren zu müssen (siehe für ein ähnliches Beispiel auch Gruppe C: 490ff.).

7.1.4 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich unterschiedliche Muster der *Selbstpositionierung Jugendlicher zum Politischen* als Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion rekonstruiert und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem empirischen Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht. Dabei standen folgende drei Muster im Vordergrund: erstens generations- und medienspezifische Selbstpositionierungen Jugendlicher, die sich vor allem über für die heutige Jugend typische, politikbezogene (digitale) Medien- und Kommunikationspraktiken konstituieren (Abschnitt 7.1.1), zweitens ambivalente Subjektivierungsweisen Jugendlicher in Bezug auf politisches Interesse und Engagement zwischen eindeutigen Positionierungen und unterschiedlichen Formen der Problematisierung (Abschnitt 7.1.2) sowie drittens Selbstpositionierungen Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* inklusive problematisierender Aushandlungen dieser Subjektposition (Abschnitt 7.1.3).

Bereits an dieser Stelle deutet sich an, dass die rekonstruierten Aushandlungen von auf das Politische bezogenen Identitäten und Subjektpositionen durch Jugendliche sich häufig nicht in Selbstpositionierungen erschöpfen. Darüber hinaus beinhalten die Aushandlungen auch Problematisierungen dieser Identitätskonstruktionen, beispielsweise im Sinne kritischer Auseinandersetzungen mit Zuschreibungen bestimmter Subjektpositionen durch Andere, meist Erwachsene. Als ein erstes Zwischenfazit kann dementsprechend von einem ko-konstitutiven, wechselseitigen Verhältnis von Selbst- und Fremdzuschreibungen im Kontext politischer Identitäts- und Subjektkonstruktionen durch Jugendliche gesprochen werden – eine These, die ich in Abschnitt 7.3 mit einem Fokus auf Aushandlungen von Subjektnormen und diskursiven Wissensselementen in Bezug auf Jugendliche und Politik(verdrossenheit) durch die Gruppendiskussionsteilnehmenden wieder aufgreife und weiterführe. Zunächst rekonstruiere ich im

nachfolgenden Abschnitt 7.2 unterschiedliche Modi der Abgrenzung von und Kritik an Politiker_innen und Nachrichtenmedien durch Jugendliche. Damit verfolge ich die Frage, welche Konstruktionen und Zuschreibungen die Gruppendiskussionsteilnehmenden mit Blick auf diese Akteur_innen des Politischen vornehmen, wie sie diese adressieren und welche Differenzmarkierungen sie dadurch im Kontext politischer Subjektkonstruktionen artikulieren.

7.2 Abgrenzungen, Kritik und Wir-/Sie-Positionierungen – Wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als ›anders‹ konstruieren

Ging es im vorangegangenen Abschnitt 7.1 um die Frage, welche Selbst-Verständnisse und Selbst-Verhältnisse Jugendliche in Bezug auf das Politische aushandeln, beschäftige ich mich im Folgenden mit der Analyse unterschiedlicher Muster der Abgrenzung von und Kritik an der Welt der Politik¹⁰ und hier speziell an Politiker_innen sowie Nachrichtenmedien durch Jugendliche. Zwar finden sich im Gruppendiskussionsmaterial auch andere Formen der Wir-/Sie-Konstruktion in Bezug auf das Politische – beispielsweise Abgrenzungen von anderen Jugendlichen, die die Teilnehmenden als ›anders‹ adressieren, indem sie diesen eine Position als entweder ›zu wenig politisch‹ oder aber gerade als ›zu politisch‹ zuweisen. Im Vergleich zu diesen Formen der Abgrenzung hat sich allerdings das Muster kritischer Positionierungen zu etablierter, institutionalisierter Politik, insbesondere zu Politiker_innen und medialen Nachrichtenangeboten, als dermaßen dominant erwiesen, dass ich mich in der nachfolgenden Ergebnisdarstellung auf die Frage konzentriere, wie Jugendliche Politiker_innen und Akteur_innen der politischen Berichterstattung als ›anders‹ konstruieren und welche Differenzmarkierungen und Abgrenzungen damit einher gehen. Da – dies haben nicht zuletzt meine theoretischen Ausführungen zur Konstruktion politischer Identitäten über Differenzmarkierungen zu einem ›konstitutiven Außen‹ gezeigt (siehe Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit) – solche Formen der Abgrenzung und Markierung als ›anders‹ bzw. ›Andere‹ immer auch an der Konstruktion des ›Eigenen‹ beteiligt sind, können diese als zentrale Dimension kommunikativer Aushandlungen politischer Identität betrachtet werden. Denn die Analyse solcher Wir-/Sie-Konstruktionen kann, so meine Annahme, auch Aufschluss geben über Wertvorstellungen, Erwartungshaltungen und Wissensbestände Jugendlicher mit Blick auf die Welt der Politik – Aspekte also, die ich unter Bezugnahme auf Perspektiven der politischen Kulturforschung als wichtige Bestandteile von Konstruktionen politischer Wirklichkeit und politischer Identitäten diskutiert habe (siehe Abschnitt 3.2.2 dieser Arbeit). Damit hängen beispielsweise Fragen zusammen wie: Wie ist die Welt der Politik aus Sicht von Jugendlichen beschaffen? Welche Werte prägen das

10 Bei der Formulierung »Welt der (institutionalisierten) Politik« handelt es sich um ein analytisches Konstrukt, das sich so zwar nicht wortwörtlich im empirischen Material findet, das ich aber anschließend an eine zentrale Deutung der Jugendlichen verwende, da es die damit zusammenhängende Wir-/Sie-Konstruktion aus meiner Sicht gut einfängt: Dass nämlich die Diskussionsteilnehmenden die Sphäre der institutionalisierten Politik als einen Bereich konstruieren, der sich fundamental von ihrer eigenen Alltagswelt unterscheidet.

Handeln von Politiker_innen und die Praktiken politischer Berichterstattung aus Perspektive der Diskussionsteilnehmenden? Welche Eigenschaften und Motive schreiben sie Politiker_innen sowie Nachrichtenmedien zu?

Die entlang dieser Fragen herausgearbeiteten Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik durch Jugendliche lassen sich zu drei zentralen Aspekten an Differenzmarkierungen verdichten, an denen sich die nachfolgende Ergebnisdarstellung orientiert: Auf *inhaltlicher* Ebene (Abschnitt 7.2.1) geht es darum zu rekonstruieren, wie Jugendliche sich über kritische Positionierungen zu bestimmten politischen Entscheidungen und Debatten sowie zur inhaltlichen Darstellung politischer Themen in Nachrichtenmedien von der Welt des Politischen abgrenzen. Auf *formal-performativer* Ebene (Abschnitt 7.2.2) fokussiere ich Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt des Politischen, die sich auf die Art und Weise richtet, wie Politiker_innen sich performativ inszenieren, sowie auf Formen der Adressierung durch klassische Nachrichtenmedien. Auf *struktureller* Ebene (Abschnitt 7.2.3) zeige ich schließlich, wie sich Jugendliche von bestimmten Wertmaßstäben und Maximen abgrenzen, die aus ihrer Sicht sowohl das Handeln von Politiker_innen als auch Praktiken der medialen Nachrichtenberichterstattung strukturell prägen.

7.2.1 Abgrenzungen auf *inhaltlicher* Ebene

Als ein erstes Muster an Wir-/Sie-Konstruktionen in den Aushandlungen Jugendlicher, die die Welt des Politischen als von der eigenen (alltäglichen) Lebenswelt grundlegend verschieden markieren, lassen sich Formen der Kritik an Politiker_innen und Nachrichtenmedien auf einer *inhaltlichen* Ebene rekonstruieren. Mit Blick auf eines der zentralen Erkenntnisinteressen dieser Arbeit, hinsichtlich der Konstruktion politischer Identitäten und Subjektpositionen grundlegend nach der Verwobenheit unterschiedlicher medialer Angebote mit diesen Aushandlungsprozessen zu fragen, konzentriere ich mich im Folgenden auf Beispiele aus dem empirischen Gruppendiskussionsmaterial, die durch einen solchen Medienbezug gekennzeichnet sind.

Dazu gehe ich folgendermaßen vor: Zunächst veranschauliche ich, wie Jugendliche über kritische Positionierungen gegenüber politischen *Entscheidungen und Debatten* eine Abgrenzung von der Welt der etablierten Politik auf inhaltlicher Ebene markieren, um dann im anschließenden Abschnitt auf Beispiele aus dem empirischen Material einzugehen, anhand derer sich diese Abgrenzungsprozesse über eine Kritik an der *inhaltlichen Darstellung* politischer Themen in *Nachrichtenmedien* rekonstruieren lassen.

»Merkel hat nix gesagt, niemand hats interessiert«¹¹ – Inhaltsbezogene Kritik an politischen Entscheidungen und Debatten

Im Folgenden geht es um Abgrenzungen von der Welt der Politik, die die Gruppendiskussionsteilnehmenden anhand einer Kritik an politischen *Entscheidungen und Debatten*

11 Zur besseren Lesbarkeit habe ich die Zitate aus dem empirischen Analysematerial in den Abschnittsüberschriften geglättet; konkret wurden die Transkriptionssymbole sowie Wortdoppelungen und Füllwörter wie »äh« entfernt. Die vollständigen Zitate sind an den entsprechenden Stellen im Fließtext nachzulesen.

ten auf inhaltlicher Ebene vornehmen. Angesprochen ist damit maßgeblich die *Policy*-Dimension von Politik, die – dies sei als ein zentraler Befund an dieser Stelle bereits vorweg genommen – von den Jugendlichen hauptsächlich personifiziert ausgehandelt wird, d.h. über kritische Positionierungen zu einzelnen Politiker_innen und nicht so sehr über Kritik an Gesetzgebungsprozessen, Parteien oder anderen politischen Institutionen bzw. Gruppierungen.

Ein erstes Beispiel stellt der folgende Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe H dar, in dem die Teilnehmenden Kritik an der negativ konnotierten Art und Weise äußern, wie bestimmte Politiker_innen sich öffentlich zu Computerspielen positionieren:

Hanif: (...) Es gibt irgendwelche Politiker, die irgendwie s- äh aus Videospielen äh sag=ich=mal die- (.) »der Anfang äh der Killer« nennen sie das ja //mhm//. Und ja das=is ja völliger Schwachsinn. Also meiner Meinung nach //mhm// (°jetzt°).

(Gruppe H: 12)

Diese Perspektive bringen die Jugendlichen gleich zu Beginn in die Diskussion ein, wo es um die Frage geht, was sie mit Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen beschäftigt. Ein Teilnehmer berichtet hier bezugnehmend auf seine eigene Biografie von den vielen Vorteilen, die Videospiele mit Blick auf seine »nich so (...) leichte Kindheit« (Hanif, Gruppe H: 12) hatten – unter anderem hätten diese Spiele ihm hinsichtlich einer Verbesserung seiner schulischen Leistungen in Englisch und Geschichte dabei geholfen, nun kurz vor dem Abitur und einem geplanten Lehramtsstudium zu stehen. Aus dem Grund verurteilen die Jugendlichen die aus ihrer Sicht fälschlicherweise (auch) durch Politiker_innen eingenommene Perspektive auf Computerspiele, dass diese »unsere Kinder zu Amokläufern« (Hanif, Gruppe H: 12) machen und junge Menschen nicht richtig bilden würden. Die Wir-/Sie-Konstruktion im Hinblick auf politische Identitäten erfolgt hier also durch eine Kritik an pauschalisierenden, medienpessimistisch argumentierenden Abwertungen von Computerspielen in öffentlichen Statements von Politiker_innen. Insofern als dass Computerspiele als ein zentrales Symbol für die mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher interpretiert werden können, verläuft die von den Teilnehmenden konstruierte Differenz hier also zwischen »den Politiker_innen«, die mit den Computerspielen jugendspezifische alltägliche Medienpraktiken disqualifizieren einerseits, und den »eigenen«, durchaus in Widerspruch dazu stehenden, Erfahrungen der Jugendlichen mit diesen medialen Angeboten andererseits.

Ein weiteres Materialbeispiel für medienbezogene Abgrenzungen von der Welt der Politik und hier insbesondere von Politiker_innen über kritische Positionierungen zu politischen Debatten findet sich in der Diskussion mit Gruppe A. Hier thematisieren die Teilnehmenden mit der gesetzlichen Neuregelung der Bestandsdatenauskunft einen politischen Entscheidungsprozess, der unmittelbar auf den staatlichen Umgang mit persönlichen Daten im Kontext von Digitalisierung und neuen Medientechnologien bezogen ist. Das Beispiel stammt aus einer Passage zu Beginn der Diskussion, in der es um die Frage geht, worüber sich die Jugendlichen mit Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen aufregen. In dem Zusammenhang gehen die Teilnehmenden als erstes auf besagtes Gesetz zur Neuregelung der Bestandsdatenauskunft

ein, das im Juni 2013 erlassen wurde¹² – zu diesem Zeitpunkt fand auch die Gruppendiskussion statt. Die Jugendlichen kritisieren daran unter anderem, dass dieses Gesetz es den Sicherheitsbehörden im Auftrag des Staates auch über die Neuregelung hinaus ermöglicht, über die Kund_innendatenbanken der Telekommunikationsunternehmen persönliche Daten bestimmter Personen anzufragen, wie ein Teilnehmer in dem folgenden Ausschnitt erläutert:

Asmus: Äh naja, einfach so oah, ey, (.) das geht jetzt so gar nich klar und (.) da fährt der Staat aber gewaltig gegen die äh Wand. Und in Politik werden ja- wird gerade irgendwie etwas gemacht was ich so überhaupt nicht will. Und irgendwie, ich wurde ja auch (.) nicht gefragt oder so, es @gab ja@ vorher, wie es hierzulande eben so ist, auch keine Abstimmung. Bei der letzten Wahl durfte ich ja auch nicht mitwählen, ähm und ja, es haben halt irgendwelche Menschen, die ich überhaupt nicht dazu legitimiert habe, äh mich zu bevormunden halt über- äh darüber entschieden, dass die jetzt irgendwie meine Passwörter haben können, °meine PINs und meine PUKs°.

(Gruppe A: 20)

Die Teilnehmenden grenzen sich hier also auf inhaltlicher Ebene zunächst einmal grundsätzlich von einem Gesetz ab, das staatliche Stellen dazu berechtigt, unter bestimmten Bedingungen personenbezogene Daten wie Name und Adresse, aber eben auch die PIN des Handys oder Passwörter beispielsweise von E-Mail-Postfächern bei den Anbietenden der entsprechenden Dienste abzufragen: Dies kann anhand von Asmus' erboster Äußerung rekonstruiert werden, mit der er kritisiert, dass seine persönliche Daten wie »Passwörter«, »PINs« und »PUKs« auf für ihn intransparente und unkontrollierte Weise an »die« – hier bezieht er sich vermutlich auf die Sicherheitsbehörden – gemeldet werden und somit aus seiner Sicht in »falsche Hände« gelangen können.

Interessanterweise funktioniert die Konstruktion von Politiker_innen als »andere«, d.h. die hier im Zentrum stehende Wir-/Sie-Konstruktion, auf sprachlicher Ebene ähnlich wie im vorangegangenen Beispiel aus Gruppe H: Hier wie dort verwenden die Jugendlichen unter Bezugnahme auf die kritisierten Politiker_innen den Begriff »irgendwelche« (Hanif: »irgendwelche Politiker«, Asmus: »irgendwelche Menschen«), was als Distanzmarkierung von der Welt politischer Akteur_innen und Entscheidungen interpretiert werden kann, die die Jugendlichen als von dem Bereich eigener Handlungsfähigkeit und Kontrolle entkoppelt konstruieren. Diese Positionierung wird im Beispiel der Diskussion mit Gruppe A noch dadurch verstärkt, dass die Teilnehmenden über diese abgrenzende Wir-/Sie-Konstruktion hinaus fehlende Mitbestimmungsmöglichkeiten für Jugendliche auf formal-politischer Ebene kritisieren und zum Ausdruck bringen, dass sie ihre Interessen durch die momentane Politik »überhaupt nicht« repräsentiert sehen, sondern sich vielmehr von den politischen Entscheidungstragenden »bevor-

12 Auch wenn die Gesetzesänderung mit einer Entschärfung der Speicherung nutzer_innenbezogener Daten im Bereich Mobilkommunikation und Internetnutzung einherging, da die Provider-seitige Verpflichtung zur Auskunft entfallen ist, gilt weiterhin, dass Polizei und Geheimdienste persönliche Informationen der Nutzenden automatisiert und ohne größere rechtliche Hürden abrufen dürfen, sofern diese erfasst wurden.

munde[t]« fühlen. Konkret bemängelt Asmus hier zum einen, dass es in Deutschland zu Themen wie der Bestandsdatenauskunft und damit zusammenhängenden Gesetzesänderungen im Vorfeld keinerlei »Abstimmung[en]«, beispielsweise durch direktdemokratische Instrumente wie den Volksentscheid, gibt. Zum anderen wird kritisiert, dass die Interessen Jugendlicher sich aufgrund der bestehenden Begrenzung des Wahlalters auf Bundesebene auf Personen ab 18 Jahren nicht in den Wahlergebnissen widerspiegeln – und entsprechend auch nicht in den Entscheidungen der dadurch legitimierten politischen Akteur_innen. Insgesamt steht dieses Beispiel somit exemplarisch für binäre Konstruktionen eines »wir hier unten« und »die da oben« mit Blick auf Politiker_innen in den Aushandlungsprozessen Jugendlicher.

Eine weitere Ausprägung an Abgrenzungen von Politiker_innen auf der inhaltlichen Ebene politischer Entscheidungen und Debatten betrifft verschiedene Formen der Kritik daran, dass Politiker_innen aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden wichtige gesellschaftliche Themen und Probleme nicht erkennen oder missachten. Interessanterweise besteht eine Gemeinsamkeit dieser von den Teilnehmenden als wichtig angesehenen, aber aus ihrer Sicht von der Politik ignorierten Themen darin, dass sie sich in der Mehrzahl um die Verletzung insbesondere von Menschenrechten und vereinzelt auch von Tierrechten drehen (vgl. hierzu z.B. Gruppe D: 17f., 39ff.; Gruppe E: 140ff.; Gruppe G: 321ff.). Das hierzu ausgewählte Materialbeispiel stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe F, in der die Teilnehmenden Kritik üben an der selektiven Behandlung politischer und gesellschaftlicher Themen – zunächst bezogen auf die allgemeine mediale Berichterstattung und später dann mit dem Hinweis auf das (Nicht-)Handeln von Politiker_innen bzw. hier konkret mit kritischem Verweis auf Angela Merkel:

Faizah: Vor ein paar Monaten (.) // **Fatime** [an Faye und Felicia gerichtet]: Hört mal zu// vor ein paar Monaten a- (...) vor ein paar Monaten, als diese fünfhundert oder siebenhundert (.) Palästinenser aufgehängt werden sollten, hat niemand was gemacht. Merkel hat nix gesagt, L niemand hat=s interessiert.

Felicia: L Und steht da mit dem Swag-Dreieck, so. [imitiert die »Merkel-Raute« mit den Händen]
(Gruppe F: 229-230)

Auch wenn es anhand des empirischen Materials an dieser Stelle nicht möglich ist, das genaue Ereignis zu rekonstruieren, auf das die Teilnehmenden hier Bezug nehmen, wird aus meiner Sicht doch ein Gefühl der Enttäuschung deutlich, das darauf zurück zu führen ist, dass die »eigene« Kanzlerin und auch andere Politiker_innen ein für die Jugendlichen offenbar sehr wichtiges Thema komplett missachten. Der Einschub von Felicia, Merkel würde »mit dem Swag-Dreieck« dastehen, verstärkt diese abgrenzende Positionierung noch: Offenbar interpretieren die Teilnehmenden die sogenannte »Merkel-Raute«, die als Geste zum charakteristischen Merkmal des öffentlichen und medialen Auftretens der Kanzlerin geworden ist, als eine professionelle Distanzmarkierung und als Ausdruck einer Indifferenz oder gar Emotionslosigkeit im Hinblick auf »eigentlich« wichtige Themen. Diese von den Jugendlichen konstruierte Distanz zwischen »den Politiker_innen« und ihnen selbst drückt sich zudem auf lexikalischer Ebene auch in der Wortwahl der Diskussionsteilnehmenden aus, da die Bezeichnung »Swag-Dreieck« sich

auffällig vom ›offiziellen‹ politischen Sprachgebrauch abhebt und stattdessen vielmehr auf Jugend- und Populärkultur referenziert.¹³

**»Also ich find generell unsere Medienberichterstattung gerade ziemlich grottig«
– Inhaltsbezogene Kritik an politischer Berichterstattung in Nachrichtenmedien**

Neben der inhaltlichen Kritik an *etablierten politischen Akteur_innen* beziehen sich die Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik auf inhaltlicher Ebene auch auf die medialen Darstellungen politischer Themen und insbesondere die konkreten Inhalten der Berichterstattung in *Nachrichtenmedien*. Standen im vorangegangenen Abschnitt also politische Entscheidungen und vor allem einzelne Politiker_innen als Personen im Zentrum der Wir-/Sie-Konstruktionen, sind mit der hier im Fokus stehenden Kritik an der aktuellen politischen Berichterstattung weniger konkrete Personen, als vielmehr ›die Medien‹ im Sinne mehr oder weniger unspezifischer Akteur_innen angesprochen, von denen die Jugendlichen sich abgrenzen. Trotz dieser unterschiedlichen Adressat_innen der Kritik finden sich in den Aushandlungen dieser Wir-/Sie-Konstruktionen interessanterweise auffällige Gemeinsamkeiten in der Art und Weise, wie die jeweiligen Akteur_innen von den Jugendlichen als ›anders‹ konstruiert werden, auf die ich im Folgenden an den entsprechenden Stellen eingehe.

Abgrenzung von spezifischen medialen Darstellungen politischer Themen

Zunächst finden sich im Gruppendiskussionsmaterial verschiedene Beispiele für eine Abgrenzung der Teilnehmenden von spezifischen medialen Darstellungen bestimmter Themen, die aus Sicht der Jugendlichen zu negativ, einseitig oder verharmlosend verhandelt werden. So kritisieren sie beispielsweise, dass ›die Medien‹ durch verallgemeinernde und abwertende Repräsentationen bestimmter Gruppen von Menschen (wie Muslim_innen, vgl. Gruppe F: 224–227) oder gesamter Nationen (wie in der als einseitig wahrgenommenen Berichterstattung über Russland im Konflikt mit Europa, vgl. Gruppe H: 240) die Zuschauenden »manipulier[en]« (Hanif, Gruppe H: 240), »Hetzerei aus[üben]« (Ivo, Gruppe I: 641) bzw. »alle Menschen so gegeneinander [hetzen]« (Faizah, Gruppe F: 224) und »(eine) ganze Religion unter Terrorismusverdacht [setzen]« (Fatime, Gruppe F: 227) würden. Exemplarisch gehe ich im Folgenden auf einen Materialausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe K etwas näher ein, um zu zeigen, wie die Jugendlichen Differenzmarkierungen zur Berichterstattung der Nachrichtenmedien über eine Kritik an spezifischen medialen Repräsentationen aushandeln.

Das entsprechende Beispiel stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Gruppe recht kontrovers darüber debattiert, inwiefern außenpolitische Themen wie die

13 Der Anglizismus »Swag« wurde im deutschsprachigen Raum vor allem durch den 2010 erschienenen Titel *Dreh den Swag auf* des österreichischen Rappers Money Boy bekannt – einer Coverversion des Songs *Turn My Swag On* von Soulja Boy. Im Jahr 2011 wurde der Begriff zum »Jugendwort des Jahres« bestimmt, das seit 2008 jährlich von einer Jury unter der Leitung des Langenscheidt-Verlags gewählt wird, und bezeichnet – oft auch mit einer ironischen Konnotation – eine lässig-coole Ausstrahlung (vgl. Assmann 2020; Schneeberger 2011). Da die Teilnehmenden sich in dem angeführten Diskussionsausschnitt kritisch-distanziert zur Person Angela Merkels positionieren, ist an dieser Stelle tatsächlich von einer ironischen Nutzungsweise des Begriffs auszugehen.

Berichterstattung über den Syrien-Konflikt oder die durch die EU auferlegte Austeritätspolitik in Griechenland, Spanien und Portugal in den Nachrichten in Deutschland vorkommen sollten. Dabei geht es auch um die Frage, inwiefern es legitim ist, diese Aspekte *nicht* – oder aus einer allein an nationalen Angelegenheiten interessierten Perspektive, wie sie einige der Jugendlichen sowohl Medienproduzierenden als auch Medienrezipierenden unterstellen – zu thematisieren. In diesem Kontext kritisiert ein selbst aus Syrien stammender Diskussionsteilnehmer immer wieder die Art und Weise, wie die Konflikte in Syrien in den Medien verhandelt werden:

Karim: Hast du- mein Freund äh lernt jetzt äh über Medien. Und er sagte, die Medien seit einem Jahr, sie reden nur über ISIS. Weißt du, nur ISIS. Kein- kein anderes Thema. Sie- sie reden nur weniger über die Flüchtlinge. Was ist wichtiger, die Flüchtlinge oder äh ISIS? Können wi- als- als Zivilisten, können wir ISIS kämpfen? Nein. W- aber wir können die äh Flüchtlinge helfen. Ja?

(Gruppe K: 343)

Karim wirft ›den Medien‹ – und an einer anderen Stelle der Diskussion wird deutlich, dass er damit die Medien in Deutschland meint (vgl. Gruppe K: 302-303) – vor, in ihrer Berichterstattung nur auf den sogenannten Islamischen Staat zu fokussieren und dabei die Situation der Menschen, die aus ihrer Heimat vor Krieg und Terror fliehen müssen, außer Acht zu lassen. Damit grenzt sich der Teilnehmende also von einer spezifischen Verhandlung und Darstellung dieses Themas in medialen Deutungsangeboten ab – oder wie eine MitdiskutantIn diese Position lakonisch zusammenfasst: »Er meint, dass deutsche Medien äh zeigt falsche Sache von Syrien« (Kirjana, Gruppe K: 305).

Interessant an dieser Wir-/Sie-Konstruktion ist meines Erachtens vor allem, welche gesellschaftliche Funktion Karim den Medien und ihrer Berichterstattung beimisst: Aus seiner Sicht sei es Aufgabe der Medien, den Mitgliedern einer Gesellschaft Wissen und Informationen als Mittel an die Hand zu geben, um gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen, indem sie beispielsweise geflüchteten Menschen ihre Hilfe anbieten. Nicht explizit ausgeführt, aber durchaus implizit herauszulesen ist aus dieser Deutungsweise auch, dass es eben nicht Aufgabe der Medien – sondern, so kann vermutet werden, vielmehr Aufgabe der Politik bzw. des Staates – sei, sich mit Themen wie kriegesischen Interventionen gegen die Miliz des sogenannten Islamischen Staates zu befassen. Diese Sichtweise deutet auf ein Medien- und Politikverständnis hin, nach welchem sich die Relevanz eines durch die Medien behandelten politischen Themas vor allem daran bemisst, inwiefern die medialen Inhalte dazu beitragen, zivilgesellschaftliche Akteur_innen zum Handeln in einem solidarischen Sinne zu ermächtigen.

Abgrenzung von den Auswahlmechanismen in der politischen Nachrichtenberichterstattung
Eine weitere Form der Abgrenzung von *Medieninhalten* und *medialen Repräsentationen* des Politischen zeichnet sich durch eine kritische Auseinandersetzung mit den Kriterien und Mechanismen der Auswahl politischer Nachrichten aus. Dabei findet sich mit Blick auf die entsprechenden Materialausschnitte eine interessante Parallele zu den weiter oben dargestellten Abgrenzungen von politischen Entscheidungen bzw. Entscheidungstragenden in dem Sinne, dass die aus Sicht der Teilnehmenden ›wirklich‹ wichtigen Dinge nicht angesprochen werden – dort als kritische Positionierung zu Po-

litiker_innen bzw. konkret zu Angela Merkel und hier bezugnehmend auf die politische Berichterstattung in Nachrichtenmedien.

Als zentrales Muster an Wir-/Sie-Konstruktionen zieht sich diesbezüglich durch fast alle Gruppendiskussionen der Vorwurf, die Medien würden zu einseitig über politisch und gesellschaftlich relevante Themen berichten – derart, dass sie nur negative Nachrichten verbreiten oder aber im Gegenteil eigentliche Probleme verharmlosen bzw. sogar verschweigen würden. Exemplarisch lässt sich diese Form der Kritik an dem folgenden Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe D zeigen. Dieser stammt aus einer Passage gleich zu Beginn des Gesprächs, in der die Teilnehmenden sich über gesellschaftspolitische Themen und Entwicklungen austauschen, die sie zurzeit beschäftigen. Unter anderem berichten sie von einem »Gefühl von Machtlosigkeit« (David, Gruppe D: 17) gegenüber bestimmten (umwelt-)politischen und ökonomischen Entscheidungen wie Fracking, Atompolitik und Umweltverschmutzung. In diesem Zusammenhang bringt einer der Teilnehmenden auch seine Kritik an der einseitigen medialen Nachrichtenberichterstattung ein:

Dominik: (...) Und was mich- was mir im Moment aufgefallen ist, ähm deswegen guck- hab ich in den letzten- in letzter Zeit auch keine News oder Radio mehr gehört oder Nachrichten, ähm weil in den Nachrichten werden hauptsächlich nur die schlimmen Sachen gezeigt, oder eben gesagt. Ähm weil da hören die Leute zu, das ist irgendwie gravierend. Ähm und dadurch stumft man total ab und will gar nichts mehr mit der Politik zu tun haben, weil wenn man einfach- es passiert nur noch Scheiße und die guten Nachrichten werden eigentlich nicht wirklich weiter verbreitet. Also (.) das finde ich ziemlich "scheiße".

(Gruppe D: 18)

Dieser Ausschnitt verdeutlicht Dominiks Kritik an der medialen Berichterstattung, die aus seiner Perspektive »nur die schlimmen Sachen« zeigt, während positive Nachrichten in der Vermittlung keinen Platz hätten. Anhand der so artikulierten Abgrenzung von den klassischen Nachrichtenmedien lässt sich insofern eine Fortführung des zuvor von den Teilnehmenden ausgedrückten Gefühls von Machtlosigkeit rekonstruieren, als dass sie »die Medien« hier als einen eigenen, durch spezifische Regeln und Routinen charakterisierten Handlungsbereich konstruieren, der für sie selbst unzugänglich ist und dem sie sich daher in gewisser Weise ausgeliefert fühlen.

Interessant an diesem Ausschnitt ist darüber hinaus, dass der Teilnehmende hier einen kausalen Zusammenhang zwischen der medialen Fokussierung auf negative Aspekte in der Berichterstattung und seiner allgemeinen Unzufriedenheit mit Nachrichtenmedien formuliert, die laut seiner Beschreibung dazu führt, dass er sich seit einiger Zeit grundlegend von der medialen Berichterstattung über Politisches abwendet. Folgt man dieser Deutungsweise weiter, kann sogar konstatiert werden, dass Dominik in diesen einseitigen Nachrichtenberichten den Grund sieht für eine von ihm empfundene generelle Entfremdung von der Welt des Politischen, die sich beispielsweise dadurch ausdrückt, dass »man total ab[stumpft] und (...) gar nichts mehr mit der Politik zu tun haben [will]«. In dieser Art der Aushandlung vermischen sich dementsprechend eine Kritik der Jugendlichen an medialer Berichterstattung über Politisches und eine grundlegende Abkehr von Politik.

Neben diesem Muster der Abgrenzung von einer (zu) negativen medialen Berichterstattung über Politisches findet sich im empirischen Material auch ein Muster, das im Zusammenhang mit inhaltlicher Kritik an Nachrichtenmedien die gegenteilige Perspektive betont – nämlich dass diese nur »das Positive« und gerade keine negativen Folgen bestimmter Ereignisse thematisieren. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in folgendem Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E, in dem die Teilnehmenden diese Form der Abgrenzung anhand der medialen Berichterstattung zur Nuklearkatastrophe in der japanischen Präfektur Fukushima konstruieren:

Esther: (...) Und generell so (.) viele:: Dinge halt die werden in der Gesellschaft gar nicht angesprochen beziehungsweise wi- wir wissen davon gar nichts. Also die Medien die berichten eigentlich immer nur das (.) Positive oder halt (.) keine Folgen von irgendwas. Zum Beispiel (...) irgendwie Fukushima, dann berichten die da ein, zwei Monate drüber, wie schlimm das da i- ist, aber die erzählen dann nicht, dass das immer noch Folgen für die hat und dass es denen da mega schlecht geht und so. Und dann denkt man halt so ja ok denen gehts ja gut und so, ist nicht so schlimm, aber das ist eigentlich gar nicht so und das find ich auch bisschen (.) doof @(.).@ //mhm//

(Gruppe E: 41)

Anders als im vorherigen Materialbeispiel werfen die Teilnehmenden »den Medien« hier also vor, die Besorgnis erregenden Aspekte bestimmter Ereignisse gerade nicht umfassend und ausführlich genug zu behandeln. Die zentrale Gemeinsamkeit der beiden Ausschnitte besteht jedoch zum einen darin, dass die Jugendlichen hier wie dort Kritik an einer einseitigen Nachrichtenberichterstattung artikulieren und sich darüber von den klassischen Nachrichtenmedien abgrenzen. Zum anderen werden in beiden Deutungsweisen zudem von der jeweiligen Art der medialen Vermittlung ausgehende Wirkungen behauptet, die das eigene Handeln und Wahrnehmen in direkter Weise negativ beeinflussen – in diesem zweiten Beispiel dergestalt, dass die Teilnehmerin ihrer Ansicht nach durch die Nicht-Berichterstattung über die »Folgen« des Reaktorunfalls zu falschen Einschätzungen der Lage in Fukushima gelangt.¹⁴

Eine weitere Form der Kritik an der Auswahl medial vermittelter Nachrichten bezieht sich nicht so sehr auf die einseitige Darstellung entweder nur positiver oder negativer Meldungen in den entsprechenden Angeboten, sondern vielmehr auf die Selektion der Themen und Inhalte, die überhaupt zu sehen gegeben werden. Ein ausgewähltes Materialbeispiel für diese Art der Abgrenzung findet sich in der Diskussion mit Gruppe B. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über verschiedene Aspekte der medialen Nachrichtenberichterstattung austauschen, denen gegenüber sie sich kritisch positionieren. In diesem Zusammenhang bringen die Teilnehmenden folgende Sichtweise ein:

Benedikt: Zum Beispiel (.) // **Bekir:** (Oder) wenn sie nicht alle Informationen liefern// ähm auch:: in Amerika war ja dieser (.) ähm Sturm da in:: (.) New York und so. Und da

14 Interessanterweise stellt die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Reaktorunfall bzw. der Nuklearkatastrophe in Fukushima ein wiederkehrendes Thema für eine unzureichende Medienberichterstattung in meinem Datenkorpus dar (vgl. hierzu beispielsweise auch Gruppe B: 586).

sind ja auf Haiti irgendwie ganz viele Menschen in der Zeit gestorben. Und die haben dann gesagt »Ja:: in New York war Stromausfall« und so. Und da sind irgendwie 'n paar tausend Leute gestorben und da hat wirklich- (.) nich einmal war in den Nachrichten irgendwas über diese Menschen. //mhm// Da haben sich auch viele Leute dann eingesetzt dass das (.) geändert wird. Und sowas:: nervt mich. (.) L persönlich jetzt total.

Björn: L Also ich find generell unsere- unsere (.) Medien(.) L -berichterstattung gerade ziemlich grottig. Um ehrlich zu sein.

Benedikt: L Das geht gar nicht. (...)
(Gruppe B: 571-573)

Die Jugendlichen nehmen hier die selektive mediale Berichterstattung über die Auswirkungen eines Tropensturms zum Anlass für ihre Abgrenzung von der Art und Weise, wie bestimmte Ereignisse zum Inhalt von Nachrichtensendungen werden – und somit zu einer aus Medienperspektive als erwähnenswert erachteten Nachricht. In dem Zusammenhang kritisieren sie, dass in den entsprechenden medialen Angeboten zwar ausführlich über den durch den Sturm verursachten Stromausfall in New York berichtet wurde, dass jedoch »nich einmal (...) in den Nachrichten irgendwas« über die vielen Menschen zu sehen oder hören war, die in Haiti durch denselben Sturm umgekommen sind. Diese Form der Aushandlung kann als kritische Positionierung der Jugendlichen zu einer Art der Nachrichtenberichterstattung interpretiert werden, die die rassistisch markierte Dichotomie zwischen ›Zentrum‹ – in diesem Fall New York City, das als US-amerikanische Metropole ›den Westen‹ als Machtzentrum symbolisiert – und ›Peripherie‹ – hier Haiti als ehemalige französische Kolonie und von den Vereinten Nationen als eines der Least Developed Countries der Welt eingestuft – durch die spezifische Auswahl von als berichtenswert eingestuften Meldungen reproduziert. Mit der dadurch artikulierten Abgrenzung von einem medialen ›Vergessen‹ marginalisierter Regionen und der Menschen, die dort leben, referenzieren die Gruppendiskussionsteilnehmenden – wie zu vermuten ist, eher implizit als willentlich – auf eine postkoloniale Kritik ebendieser machtvollen Differenz zwischen Zentrum und Peripherie bzw. dem Westen und dem Rest (vgl. z.B. Hall 1994a; Schneider 2001; Winter 2012). Die vielschichtige Konstruktion eines ›Wir‹ und ›die Anderen‹ vollzieht sich, so ließe sich im Anschluss an diese Interpretation konstatieren, hier also auf doppelte Weise: Die Jugendlichen grenzen sich von einer bestimmten Art und Weise der inhaltlichen Auswahl und Darstellung aktueller Meldungen in Nachrichtenmedien ab, denen in diesem Fall wiederum eine spezifische, exkludierende Differenzsetzung zwischen Zentrum und Peripherie eingeschrieben ist.¹⁵

In diesem Abschnitt habe ich mit kritischen Positionierungen (1.) gegenüber Politiker_innen und politischen Entscheidungen sowie (2.) gegenüber der Berichterstattung über Politisches in Nachrichtenmedien zwei Dimensionen an Abgrenzungen von der Welt der Politik durch Jugendliche auf *inhaltlicher* Ebene rekonstruiert. Insgesamt lässt sich mit Blick auf diese beiden Dimensionen eine zentrale Gemeinsamkeit festhalten:

15 Siehe zu einer ähnlichen Kritik an der Medienberichterstattung zum Ebola-Ausbruch 2014 in mehreren westafrikanischen Ländern Gruppe J: 70ff.

Das Feld der institutionalisierten Politik erscheint aus Sicht von Jugendlichen als ein von der eigenen Alltagswelt entkoppelter, unzugänglicher Handlungsbereich, dem sich die Teilnehmenden in der Regel relativ machtlos ausgeliefert sehen, ohne durch konkretes eigenes Handeln Veränderungen herbeiführen zu können. Entsprechend können die unterschiedlichen Formen der Abgrenzung, die ich anhand der vorangegangenen exemplarischen Materialbeispiele aufgezeigt habe, auch als Strategie der Selbstermächtigung in einem Feld gedeutet werden, das aus Perspektive der Jugendlichen durch Exklusion ihrer selbst gekennzeichnet ist.

7.2.2 Abgrenzungen auf *formal-performativer* Ebene

Ging es im vorherigen Abschnitt also um unterschiedliche Dimensionen der Abgrenzung Jugendlicher von der Welt der Politik auf *inhaltlicher* Ebene, stehen im Folgenden verschiedene Elemente einer Differenzmarkierung zwischen der »eigenen« Alltagswelt und der Welt der Politik im Zentrum, die sich eher auf *äußere, formale* Aspekte beziehen. Gemeint sind damit beispielsweise kritische Positionierungen zur Art und Weise, wie Akteur_innen institutionalisierter, etablierter Politik sich performativ inszenieren oder zu Formen der Adressierung (nicht nur) Jugendlicher durch klassische Nachrichtenmedien. Auch hier deutet sich also bereits an, dass die Ergebnisdarstellung wie im vorangegangenen Abschnitt entlang zweier Dimensionen verläuft: Zunächst rekonstruiere ich, wie Jugendliche sich von der *medialen (Selbst-)Inszenierung von Politiker_innen* abgrenzen, um anschließend auf unterschiedliche Elemente einer *Kritik an äußerlichen, formalen Aspekten von Nachrichtenmedien* einzugehen.

»Das is halt als ob man sich irgendwie hässlich anzieht und erwartet, dass man schön gefunden wird« – Formale Kritik an der medialen (Selbst-)Inszenierung von Politiker_innen

Eine erste Dimension dieser Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik auf formal-performativer Ebene konstituiert sich über kritische Positionierungen Jugendlicher zu der Art und Weise, wie Politiker_innen sich in medialen Darstellungen selbst inszenieren bzw. inszeniert werden. Ein anschauliches Materialbeispiel hierfür findet sich in der Diskussion mit Gruppe H, in dem die Teilnehmenden Politiker_innen in Bundestagsdebatten ein unprofessionelles und unseriöses Auftreten vorwerfen und sich darüber von ihnen abgrenzen. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der es um die eigenen Berührungspunkte und Erfahrungen der Jugendlichen mit Politik geht, von denen ein Großteil medienvermittelt erfolgt.

Hilka: Ja=das ähm (.) wenn=man irgendwie im Fernsehen sieht, dass ä:h keine Ahnung im Bundestag irgendwie Angela Merkel irgendwas sagt oder dass irgend'n Gesetz verfestgelegt wird, und dann sieht man so die Leute da: ähm (.) halt aus'm Bundestag die da sitzen und (.) fast schlafen oder //@mhm@// teilweise schlafen. Das=is jetzt eigentlich auch=n- (.) ich mein die wissen worüber die reden, die ham das tausendmal (.) besprochen, was da: jetzt beschlossen wird. Aber es=is halt ähm es=is 'ne schlechte Darstellung. Das=is (.) weiß nich- (.)

Hannah: L Ich (würd)-

Hilka: L Das is halt (.) als ob man sich irgendwie hässlich anzieht und erwartet, dass man schön gefunden wird //mhm//. Das=is halt (.)
 //Henrike: @(.).@// nich so (.) @vorteilhaft@.
 (Gruppe H: 216-218)

Zunächst fällt an diesem Ausschnitt mit Blick auf den Fokus der Kritik der Jugendlichen auf, dass dieser sich weniger auf die *inhaltlichen* Kompetenzen von Politiker_innen richtet – immerhin attestiert Hilka ihnen, über die diskutierten Themen gut Bescheid zu wissen – als vielmehr die *formale* Ebene der von den Jugendlichen als unvorteilhaft und unprofessionell befundenen medialen (Selbst-)Inszenierung des politischen Personals im Vordergrund steht. Dies lässt sich insbesondere an dem von Hilka sprachlich gezeichneten Bild im Bundestag schlafender Politiker_innen rekonstruieren, die bei wichtigen Beschlüssen im Parlament eben nicht aufmerksam bei der Sache sind, sondern (geistig) abwesend. Insofern grenzen die Jugendlichen sich hier von einem immer wieder auch medial (re-)produzierten Handlungsmodus von Politiker_innen ab, der ihnen das Gefühl vermittelt, die im Parlament sitzenden Repräsentant_innen würden ihre Arbeit – und damit letztendlich auch diejenigen, die sie dort repräsentieren – nicht ernst genug nehmen.

Darüber hinaus ist mit Blick auf eine der zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit nach der Bedeutung unterschiedlicher Medien für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche interessant, dass sich in der von den Teilnehmenden vorgebrachten Kritik an den medialen Bildern »teilweise schlafen[der]« Politiker_innen zwei Deutungsebenen unauflösbar verbinden: einerseits diejenige einer unvorteilhaften *medialen Repräsentation* von Politiker_innen und andererseits diejenige einer unprofessionellen, nachlässigen *Performance der politischen Akteur_innen* selbst. Dieser Befund verdeutlicht eine zentrale Dimension des Erlebens von Politik im mediatisierten Alltag Jugendlicher: Das, was (nicht nur) junge Menschen von »Politik« im klassischen Sinne des institutionalisierten politischen Tagesgeschäfts mitbekommen – ein anschauliches Beispiel wären die von Hilka erwähnten Übertragungen von Bundestagsdebatten im Fernsehen –, erleben sie mediatisiert, d.h. in diesem Fall vermittelt über unterschiedliche mediale Angebote und Repräsentationen. Des Weiteren ist an dem Ausschnitt eine eindrucksvolle Analogie erkennbar, die die Diskussionsteilnehmerin zwischen der Selbstdarstellung von Politiker_innen einerseits und alltäglichem Schönheitshandeln¹⁶ andererseits konstruiert (»Das is halt als ob man sich irgendwie hässlich anzieht und erwartet, dass man schön gefunden wird«): Das auch für Jugendliche anschlussfähigen Beispiel der alltäglichen Kleidungswahl und der von der Teilnehmenden gezogene Vergleich des »sich hässlich Anziehens« mit der unvorteilhaften Performance schlafender Politiker_innen im Bundestag fungieren als zentrale Elemente einer Wir-/Sie-Konstruktion, bei der die

16 Ich verwende den Begriff des »Schönheitshandelns« hier unter Bezugnahme auf Nina Degele, die diesen in ihrer Arbeit *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln* (2004) wie folgt begreift: »Schönheitshandeln (...) ist ein Medium der Kommunikation und dient der Inszenierung der eigenen Außenwirkung zum Zweck der Erlangung von Aufmerksamkeit und Sicherung der eigenen Identität« (ebd.: 10). Hervorgehoben wird dadurch die soziale, nach außen gerichtete Dimension von auf den eigenen Körper bezogenen Praktiken und Inszenierungen.

Politiker_innen sich aus Sicht der Jugendlichen nicht einmal die Mühe machen, nach außen – d.h. mit Blick auf die Rezipierenden der entsprechenden (medialen) Bilder – »attraktiv« im Sinne von aktiv und involviert zu wirken.

Während die Konstruktion von Politiker_innen als »Andere« auf einer formal-performativen Ebene sich in dem vorangegangenen Beispiel an einer konkreten Situation festmacht, die – medial vermittelt – an der eigenen Rezeptionserfahrung der Teilnehmenden anschließt, zeichnet sich die im folgenden Beispiel konstruierte Abgrenzung von politischem Personal im Gegensatz dazu durch eine diffuse, undifferenzierte und provokative kritische Positionierung der Jugendlichen zu Angela Merkel aus, bei der sie Bezug nehmen auf jugendspezifische bzw. populärkulturelle mediale Deutungsangebote. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe F, in der die Teilnehmenden über ihr Interesse bzw. Desinteresse an Politik und Politiker_innen sprechen. In dem Zusammenhang betonen die Jugendlichen, dass sie sich »nur (.) für die Politik in- im Ausland« (Gruppe F: 298), nicht aber für die Politik in Deutschland interessieren würden, worauf folgender Wortwechsel anschließt:

Moderatorin: (Nur) weil ihr grad meintet ihr interessiert euch nicht so für Deutschland, sondern eher für andere Sachen. L Was interessiert euch denn dann für- (.) oder?

Felicia: L Ja weil (.) Angela Merkel @hässlich is@. (.)

//**Faizah:** @ (Weil sie stinkt)@// [mit verstellter Stimme] Angelo Merte in the building.

@(3)@ (.) @(4)@.

(Gruppe F: 311-312)

Auffällig an diesem Ausschnitt ist, dass die Teilnehmenden, anstatt näher auf die von mir als Moderatorin eingeworfene Frage einzugehen, was sie denn anstelle der Politik in Deutschland interessiere, verschiedene »Gründe« für ihr Desinteresse an der durch Angela Merkel personifizierten bundesrepublikanischen Politik bzw. die negative Bewertung derselben einwerfen: Die eigene kritische Positionierung zu Politik in Deutschland rühre Felicia und Faizah zufolge daher, dass Angela Merkel »hässlich is« und »stinkt«. An dieser undifferenzierten und provokativen Verhandlung der Person Angela Merkels¹⁷ können vor allem zwei Aspekte hervorgehoben werden:

Erstens deutet das ausgeprägte Lachen der Teilnehmenden – dem Transkript ist zu entnehmen, dass sowohl Felicia als auch Faizah ihre Beurteilungen lachend einbringen und dass Felicia auch anschließend bemerkenswert lang lacht – auf ein zentrales kollektivierendes Moment im gemeinsamen Sich-Lustig-Machen über die Politikerin Angela Merkel hin, das unter anderem aus dem geteilten Wissen um eine sich in dem Moment

17 Dieser Befund einer undifferenzierten, provokativen Abgrenzung von einzelnen Politiker_innen als eine von verschiedenen Formen der medienvermittelten kritischen Auseinandersetzung Jugendlicher mit Politik deckt sich mit bisherigen Forschungsergebnissen. So konstatiert beispielsweise Gerd Pickel in seiner Arbeit zu Jugend und Politikverdrossenheit unter Bezugnahme auf David Eastons Differenzierung zwischen *diffuser* und *spezifischer* politischer Unterstützung seitens der Bürger_innen (vgl. hierzu beispielsweise die einführenden Darstellungen bei Jahn 2013: 269ff.; Pickel 2010: 617f.; Pickel/Pickel 2006: 78ff.) mit Blick auf die Politikkritik Jugendlicher, diese sei »spezifisch, was die Objekte der Zuordnung angeht (Politiker und Parteien als konkret Handelnde), diffus, was die Art der Bewertung betrifft. D.h. die Politiker und Parteien werden in einer generalisierenden Form negativ bewertet« (Pickel 2002: 164).

der Diskussion abspielende (verbale) Grenzüberschreitung aufgrund der herabwürdigenden Kommentare herrühren könnte. Zugleich legt die Verwendung der Begrifflichkeiten »hässlich« und »stinken« als der Jugendsprache entstammende, recht inflationär verwendete Ausdrücke einer kritischen Positionierung zu einer Sache oder Person, aber auch eine Normalisierung oder Abschwächung ebenjener Grenzüberschreitung nahe, gerade weil die Begriffe einen festen Bestandteil in der Alltagssprache der Teilnehmenden einnehmen. Interessant ist zudem, dass beide Ausdrücke auf sprachlicher Ebene erneut auf eine negativ konnotierte Körperlichkeit bzw. körperliche Merkmale Bezug nehmen, was eine Parallele zu der zuvor interpretierten Passage aus Gruppe H darstellt.

Zweitens ist an dem Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe F bemerkenswert, dass die Abgrenzung der Teilnehmenden von Angela Merkel hier unter – wenn auch implizit bleibender – Bezugnahme auf populärkulturelle mediale Deutungsangebote stattfindet. Konkret besteht der Bezug in einem (indirekten) Verweis von Felicia auf das populäre *YouTube*-Video »Umfrage zum Integrationstest (was nicht gesendet wurde)« des Comedians Tedros (»Teddy«) Teclebrhan¹⁸ und manifestiert sich in dem von ihr geäußerten Ausspruch »Angelo Merte in the building«. In besagtem Video, das von Teclebrhans *YouTube*-Channel »TeddyComedy« eingestellt wurde, wird Teclebrhan in der Rolle als Antoine, einem seiner komödiantischen Alter Egos, zum Integrationstest befragt und antwortet auf die Frage, wer Deutschlands Bundeskanzler sei, mit: »Irgendwas Angelo. Angelo Merte.« Das Video ist zudem mit der Beschreibung »Angelo Merte is in den Building!!« versehen. Die Bezeichnung »Angelo Merte« für Angela Merkel wurde im Nachgang der Veröffentlichung zum geflügelten Wort und von Teclebrhan zu einem seiner Markenzeichen gemacht.¹⁹

Der Umstand, dass die Teilnehmenden aus Gruppe F diesen Ausspruch in ihrer Verhandlung der Person Angela Merckels verwenden, spricht dafür, dass populärkulturelle und über soziale Medien verbreitete Deutungsangebote wie das erwähnte *YouTube*-Video für die Aushandlungen der Jugendlichen auch im Hinblick auf Abgrenzungen von Akteur_innen der institutionalisierten, etablierten Politik eine wichtige Rolle spielen.²⁰

Ein letztes Beispiel für solche Formen der Abgrenzung von der Welt der Politik über eine Kritik an formalen Aspekten der medialen (Selbst-)Inszenierung politischer Akteur_innen habe ich deshalb ausgewählt, weil sich hier eine interessante Parallele in den Aushandlungen und kritischen Positionierungen der Jugendlichen zu Politiker_innen einerseits und zu Journalist_innen bzw. Moderator_innen politischer Formate andererseits auftut. Dreh- und Angelpunkt der Kritik stellt jeweils der Vorwurf eines unprofes-

18 Vgl. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=vcAN-Efb57I> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Zum Zeitpunkt des letzten Abrufs im April 2021 hatte das Video über 41.800.000 Aufrufe auf *YouTube*.

19 Beispielsweise trägt er bei mehreren TV-Auftritten ein T-Shirt mit dem Konterfei von Angela Merkel, der ein »Hipster-Bart« per Fotomontage hinzugefügt wurde; über dem Bild steht in Blockbuchstaben »Angelo Merte« (vgl. z.B. URL: <https://www.myspass.de/shows/tvshows/tv-total/TV-total-Sendung-vom-04092013--/14585/>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Zudem nutzt er den Ausspruch »Angelo Merte in the building« selbst im Rahmen seines Auftritts bei *TV total* in der Sendung vom 04.09.2013 (vgl. ebd.).

20 Siehe für eine ausführlichere Analyse der Rolle populärer Medienangebote für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen auch Kapitel 8 dieser Arbeit.

sionellen Auftretens bzw. eine Infragestellung der Professionalität der jeweiligen Akteur_innen durch die Jugendlichen dar. Der entsprechende Materialausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, was sie mit Blick auf Politik und Gesellschaft beschäftigt und wie sie von diesen Themen erfahren. In diesem Kontext entwickelt sich folgender Dialog unter Bezugnahme auf ein Interview, das Marietta Slomka als eine der Moderator_innen des *ZDF-heute journals* Ende November 2013, kurz vor der Durchführung der Diskussion mit Gruppe B, mit dem damaligen SPD-Parteichef Sigmar Gabriel anlässlich des Mitgliederwotums seiner Partei zum geplanten Koalitionsvertrag mit der CDU/CSU geführt und das für einige öffentliche Diskussion gesorgt hatte:

Björn: (...) Also was mich da auch gestört hat, war- (.) ich weiß nicht ob du das mitgekriegt hast, das Interview da (.) mit der ä:hm ich=hab=vergessen=wie=die=heißt die ZDF-

Moderatorin [zögernd]: Marietta:: Slomka L (ne?), die ZDF-Moderatorin.

Björn: L Genau. L Ja.

Benjamin: L Oh ja.

Björn: Das war auch (.) also- L

Benjamin: L Das war (.) ziemlich dreist.

Björn: Das (.) also das ging ja wohl gar nicht mehr. Also von- //**Benjamin:** @Nee@// ich muss sagen //**Benedikt:** Ach=so// von beiden Seiten ging das gar nicht.

Bassam: Was is' passiert? Das hab=ich nicht' mitbekommen?

Bekir: L °Ich (.) ich glaub' wir reden über Bushido.°

Björn: L Also sie war da etwas kleinlich.

Benjamin: L Was- (.) was hat sie gefragt? (.) Irgendwie-

Björn: Sie haben sich- auf jeden Fall es (.) erinnerte an zwei Kindergartenkinder //**Benjamin:** Ja//, die sich die ganze Zeit gegenseitig- [mit verstellter Stimme] »Nein« (.) und dann sich so unterbrochen haben, »Nein, du hast das gesagt. Nee aber ich nein.« So in dem Sinne schon. Und es war (.) unprofessionell.

Benjamin: Ja und am Schluss hat er doch auch irgendwie- was hat=er gesagt? Irgendwie (.) er hat jetzt nicht mehr die Nerven mit ihr das Interview zu führen oder irgendwie so und is dann einfach weggegangen.

(Gruppe B: 666-678)

Die Teilnehmenden werfen hier also beiden Gesprächspartner_innen – der interviewenden Moderatorin Marietta Slomka und dem interviewten Politiker Sigmar Gabriel – eine unprofessionelle Performance vor, wobei zumindest ein Teil der Jugendlichen sich sehr lebhaft und geprägt durch viele zustimmende Einwürfe über die Unsäglichkeit (»das ging ja wohl gar nicht mehr«) des Gesprächsverlaufs ereifert. Die Abgrenzung der Jugendlichen von der Welt des Politischen, hier verkörpert durch die beiden Interviewpartner_innen, erfolgt an dieser Stelle also mit dem Hinweis auf ein kindisches, unsachliches Verhalten, das einen inhaltlichen Austausch über das zur Diskussion ste-

hende Thema verunmöglicht, und betrifft demzufolge die formale Ebene der Selbstdarstellung der infrage stehenden Akteur_innen.

Mit Blick auf die Frage danach, welche Vorstellungen von Politik und Medien mit diesen Differenzmarkierungen durch die Teilnehmenden einhergehen, bietet es sich an, das kritisierte Auftreten Slomkas und Gabriels als negativen Vergleichshorizont für ein von den Jugendlichen geteiltes Verständnis intelligibler politischer Subjektpositionen zu interpretieren: Wenn deren Interaktion aus Sicht der Teilnehmenden »unprofessionell« gewesen sei und »an zwei Kindergartenkinder« erinnert hätte, wie sehen im Umkehrschluss dann professioneller politischer Journalismus und eine positiv konnotierte, mündige politische Gesprächsführung aus Perspektive der Jugendlichen aus? Eine Antwort auf diese Frage lässt sich aus dem Gruppendiskussionsmaterial selbst herauslesen, und zwar an einer Stelle, die dem hier aufgeführten Ausschnitt direkt voraus geht. Dort berichtet einer der Teilnehmenden, dass er zur eigenen Information über politische Themen gerne die – im Stil einer Nachrichtensendung aufgemachte – Comedy- bzw. Satiresendung *heute show* (ZDF) anschaut und dort durch einen satirisch aufbereiteten Beitrag²¹ auch von dem besagten Interview zwischen Slomka und Gabriel erfahren habe:

Björn: (...) Ä:hm und ich guck=halt ganz gerne *heute show*. (.) Was jetzt vielleicht nich=so (.) *ga::nz ä::h* // **Benedikt:** @(.).@// objektiv is, aber halt trotzdem nich- (.) also es is halt schon noch 'ne seriöse Sendung in dem Sinne dass man die Information vernünftig // **Benedikt:** Ja// (rüberkommt). //mhm// Also dass man halt auch die- (.) was passiert in der Politik. Dass das schon (.) schon noch::=rübergebracht wird. (...) (Gruppe B: 666)

Auffällig sind hier vor allem die Adjektive »objektiv«, »seriös« und »vernünftig«, die – im Gegensatz zum als unprofessionell und kindisch wahrgenommenen Agieren der beiden kritisierten Interviewpartner_innen – einen positiven Vergleichshorizont für die Vorstellungen der Teilnehmenden von Politik und Medien konstruieren. Interessant an dieser Aushandlung ist, dass die Jugendlichen mit der *heute show* also gerade eine Comedy-Sendung als seriöse journalistische Informationsquelle hervorheben – auch wenn Björn selbst betont, dass diese »vielleicht nicht so ganz objektiv is« –, während mit dem *heute journal* bzw. einer seiner Moderator_innen die »eigentliche« Nachrichtensendung für ihre fehlende Sachlichkeit und professionelle Distanz kritisiert wird. Dieser Befund markiert zugleich den Übergang zur zweiten Dimension an Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik über formale Kriterien, denn hier stehen hauptsächlich klassische Nachrichtenformate und konkret deren für Jugendliche wenig anschlussfähige Form der Adressierung ihres Publikums in der Kritik.

21 Vgl. für den entsprechenden Beitrag zum Interview zwischen Slomka und Gabriel aus der *heute show* vom 29. November 2013 z.B. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Rti426ZnowU> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

»Es ist einfach so Fachchinesisch« – Formale Kritik an Formen der Adressierung und Vermittlung durch Nachrichtenformate

Die zweite Dimension der von mir rekonstruierten Abgrenzungen von der Welt der Politik auf formal-performativer Ebene bezieht sich auf kritische Positionierungen von Jugendlichen zu der Art und Weise, wie Inhalte in klassischen Nachrichtenformaten vermittelt und wie die Rezipierenden durch solche Formate adressiert werden. Zusätzlich zu den im vorherigen Abschnitt diskutierten Konstruktionen von *Politiker_innen* als »andere«, stehen im Fokus der Wir-/Sie-Konstruktionen hier also wiederum die (*Nachrichten*)-Medien. Dabei geht es unter anderem um eine Kritik an dem anspruchsvollen Niveau und der voraussetzungsreichen Sprachverwendung in Nachrichtenformaten sowie an einer zu formellen und unpersönlichen Aufbereitung der Medieninhalte.

Dass neben den thematisierten *Inhalten* in Nachrichtenangeboten auch die *Form der Vermittlung* dieser Inhalte zentral dafür ist, ob Jugendliche sich mit diesen Formaten identifizieren können bzw. sich davon angesprochen fühlen oder nicht, kann anschaulich gezeigt werden anhand des folgenden Materialbeispiels aus der Diskussion mit Gruppe G. Der Ausschnitt entstammt einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über den von mir als Moderatorin angesprochenen Vorwurf verständigen, Jugendliche würden in der Öffentlichkeit vor allem als desinteressiert an Politik und Gesellschaft wahrgenommen. Unter anderem geht es hierbei um die Frage, welche medialen Nachrichtenformate für Jugendliche aus welchen Gründen attraktiv sind und welche nicht. In dem Zusammenhang diskutiert die Gruppe Folgendes:

Gero: Ja, ich sag das kommt auf die Themen an, die darüber berichtet werden.

Moderatorin: Hm (.) und welche sind vielleicht (.) spannend und welche nicht? Oder- (.) was-

Gabriel: Das kann man einfach nicht sagen.

Gesa: Nee, ist echt so. Es ist (.) auch je nachdem wie=s erzählt wird, wie man=s mitbekommt. //aha//

(Gruppe G: 168-171)

Während Gero hier also zunächst die Auswahl der Themen als wichtigsten Indikator dafür anspricht, ob ein bestimmtes politik- bzw. nachrichtenbezogenes Medienangebot für ihn und andere Jugendliche interessant ist oder nicht, schwenken die Teilnehmenden im Anschluss an die Nachfrage der Moderatorin jedoch um und bringen eine neue Erklärungsdimension in die Diskussion ein: Es gehe eigentlich gar nicht vorrangig um die Inhalte, sondern vielmehr um die Frage »wie=s erzählt wird, wie man=s mitbekommt«. Damit ist aus meiner Sicht genau die Zentralität der formalen Ebene angesprochen als Frage danach, wie Themen medial aufbereitet und wie dadurch die Rezipierenden angesprochen werden. Auf diese beziehen sich die im Folgenden diskutierten Befunde.

Abgrenzung von einem zu hohen Niveau der Nachrichtenvermittlung

Ein zentraler Modus, wie Jugendliche sich von der medialen Berichterstattung über Politik auf formaler Ebene abgrenzen ist dadurch gekennzeichnet, dass die Gruppendiskussionsteilnehmenden die Komplexität und das zu hohe Niveau »klassischer« Nachrichtenmedien hinsichtlich ihrer Aufbereitung und Verbreitung von Inhalten kritisie-

ren. Ein exemplarischer Ausschnitt hierzu findet sich in der Diskussion mit Gruppe H. Er stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden unterschiedliche Gründe diskutieren, warum der häufig in gesellschaftlichen Debatten geäußerte Vorwurf, Jugendliche würden sich nicht für Politik und Gesellschaft interessieren, aus ihrer Sicht zutreffend ist oder nicht. Einen zentralen Aspekt stellt in dieser Aushandlung die Kritik der Jugendlichen an klassischen Nachrichtenformaten dar, diese würden sich durch die Art der Aufbereitung und Vermittlung ihrer Inhalte vor allem an ein bereits umfassend informiertes Fachpublikum richten und dabei solche Personen(gruppen) ignorieren, die sich eventuell noch nicht so intensiv mit einem bestimmten Thema befasst haben. In diesem Zusammenhang entspinnt sich der folgende Dialog:

Hilka: Und ich glaub halt auch dass=es ganz oft so is wenn irgend=jemand über Politik redet und da (.) irgendjemand zuhört der (.) vielleicht noch nich so viel über die Themen weiß, dass der dann nur die Hälfte versteht, weils einfach (.) auf so=nem (.)L wie sag- wie=sag=ich=das=am=besten-

Helena:

L

Höheren Niveau.

Hanif: Ja (genau).

Hilka: Ja. Es=is einfach (.) so Fachchinesisch //mhm//. Es=is einfach so (.) der sagt dann:: keine Ahnung irgend'n Fachwort und (.) bei dem musst du schon googeln was er gesagt hat oder so. Und dann (.) hört man da auch nich wirklich hin //mhm//.

Helena: Also da bin ich auch ehrlich, bei der Politik- also wenn ich mal Nachrichten gucke (.) und dann=da irgendwie:: halt (.) über Politik gesprochen wird, sind halt viele Fachwörter, (die) wie Hilka eben schon gesagt hat //mhm// auf höherem Niveau sind. Wo ich dann halt viele Wörter auch nich verstehe. Und dann (.) versteh ich einfach den Zusammenhang nich und=dann (.) bleibts irgendwie weg und dann interessier ich mich dafür auch nich mehr, weil:=ich ja (.) nix verstanden hab davon //mhm// sag=ich=mal.

(Gruppe H: 208-212)

Dieser Ausschnitt veranschaulicht die Kritik der Teilnehmenden, Politikvermittlung bzw. das Reden »über Politik« würde sich hauptsächlich auf einem »höheren Niveau« abspielen und durch die Verwendung von »Fachchinesisch« geprägt sein, was dazu führe, dass die politischen Inhalte den Teilnehmenden unzugänglich erscheinen. Anstelle der von Hilka als mögliche Handlungsweise angesprochenen Google-Suche nach den nicht verstandenen Fachwörtern beschreiben die Jugendlichen hier vielmehr das eigene Zurückziehen (»dann hört man da auch nich wirklich hin«, »dann interessier ich mich dafür auch nich mehr«) als wahrscheinlichere Handlungsoption. Bemerkenswert an diesem Materialbeispiel ist auch mit Blick auf die bereits angesprochene These einer Ununterscheidbarkeit bzw. Parallelisierung der Konstruktionen von einerseits Politiker_innen und andererseits Nachrichtenmedien als »Andere« in den Abgrenzungen der Jugendlichen, dass zunächst gar nicht deutlich wird, gegen wen oder was sich die artikulierte Kritik an einem (zumindest für Jugendliche) zu hohen Niveau des Sprechens über Politik richtet: Bezieht sich diese auf die mediale Vermittlung politischer Themen? Ist damit die Wortwahl und Vermittlungsform von Politiker_innen gemeint? Oder adressieren die Teilnehmenden mit ihrer Kritik nochmal andere Personen(grup-

pen), die »über Politik rede[n]«? Dass wohl tatsächlich die Form der medialen Nachrichtenvermittlung im Fokus der Kritik der Teilnehmenden steht, wird erst etwas später in dem Ausschnitt deutlich, wo Helena den Vorwurf eines zu hohen Vermittlungsniveaus explizit auf Nachrichtenmedien bezieht.

Besonders plastisch wird dieser Abgrenzungsmodus, mit dem die Jugendlichen insbesondere die Form der Vermittlung und Aufbereitung von Nachrichten kritisieren, auch in einem weiteren Materialausschnitt derselben Gruppendiskussion (vgl. Gruppe H: 223-239). Hier berichten die Jugendlichen von einer Unterrichtsstunde im Fach Politik, wo sie zwei unterschiedliche Nachrichtenformate geschaut haben – zunächst eine »klassische« Nachrichtensendung, »wo einfach (.) die ganze Zeit Zahlen und sonst=was gekommen ist« (Henrike, Gruppe H: 223), und dann eine Folge des speziell an Kinder und Jugendliche gerichteten Nachrichtenformats *logo!* (ZDF): »[H]ört sich jetzt vielleicht komisch an, aber so mit Bildern und dann wo=dann so Männchen gekommen sind und sonst=was« (ebd.). Interessanterweise betonen die Teilnehmenden selbst, dass in den beiden von ihnen geschauten Sendungen dieselben *Inhalte* thematisiert wurden und dass sich die von ihnen als positiv dargestellte Rezeptionserfahrung der Sendung *logo!* vor allem auf die *Form* der kinder- und jugendgerechten Adressierung und die Art und Weise bezieht, wie die Inhalte – beispielsweise durch Bilder und Animationen – aufbereitet wurden:

Henrike: Und da hat man viel mehr (.) ähm mitgenommen //mhm// und ähm behalten als=wenn man einfach nur die ganze Zeit da so- da als wenn die (.) Frau da so sitzt und dann (.) L die ganze Zeit redet.

Helena: L Das war halt so dass man das verständlich äh gemacht hat für (.) L Kinder halt //mhm//.

Hilka: L Da wirds halt (?) (erklärt).

Helena: L Also nich diese (.) Fachwörter //mhm//, die man:: die kein Mensch versteht. Sondern einfach wirklich für Kinder gemacht, also (.) @jetzt auch für uns@ //mhm// //

Hilka: @(.).@. Und (.) ja-

Hjördis: (Fand=ich) viel interessanter, irgendwie.

Henrike: L Ich auch.

Hjördis: L (Also) es waren gleiche Themen-

Helena L Das=is viel anschaulicher gemacht. (...)

Hjördis: (...) [D]as fand ich viel interessanter irgendwie als da=halt diese normalen Nachrichten //mhm//. Also das muss ich schon echt @mal sagen@ @(.).@. Ja @(.).@ (Gruppe H: 229-239).

Das Beispiel zeigt auch, dass diese von den Jugendlichen thematisierte niedrigschwelligere Zugänglichkeit zu politischen Themen Auswirkungen auf das eigene Interesse hat, sich über die Rezeption von Nachrichtensendungen mit diesen zu befassen. Hjördis' auffälliges Lachen am Ende des Ausschnitts deutet gleichzeitig auf eine gewisse Befangenheit hin, die daher rühren könnte, dass die Teilnehmenden sich – trotz ihrer affirmativen Haltung gegenüber der Sendung *logo!* – durchaus darüber bewusst sind, der primären Zielgruppe eines Kindernachrichtenformats bereits entwachsen zu sein.

In ganz ähnlicher Weise wie in dem soeben interpretierten Ausschnitt aus Gruppe H grenzen sich die Teilnehmenden aus Gruppe I von dem aus ihrer Sicht zu hohen sprachlichen und thematischen Niveau klassischer Nachrichtenformate ab und kritisieren die voraussetzungsreiche »Art der Nachrichtenübertragung«. Das entsprechende Materialbeispiel stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen diskutieren, was sie davon abhält, regelmäßig Nachrichtenmedien zu rezipieren und sich so über politische Themen zu informieren. In diesem Zusammenhang merkt eine der Teilnehmenden folgendes an:

Isabella: (...) [Ä]hm ich find das bringt eigentlich gar nichts, wenn man sich dann so vornimmt »Okay, heute Abend guck ich mir jetzt die *Tagesschau* an um zu wissen was gerade in der Welt so abgeht«. Weil es ist halt einfach nur 'ne Viertelstunde und es sind immer tausend Themen und (.) das is ja auch 'ne Art der Nachrichtenübertragung, die so (.) ganz viel auch voraussetzt. Also das=is ja die die reden darüber und benutzen Fachwörter und die erwart- also da ist ja die Erwartung dass die Menschen, die sich das angucken, wissen worüber geredet wird. Und wenn man sich das vorher nicht angeguckt hat, oder halt sich nicht vorher schon informiert hat, dann weiß man vielleicht gar nicht w:as jetzt mit der und der Abkürzung gemeint ist und w:as für='n- 'ne Partei oder (.) ja Gruppe oder so dann da gerade //mhm// °mit von der Sache is°.

(Gruppe I: 381)

An diesem Ausschnitt werden die Parallelen zu den bisher von mir herausgearbeiteten Aspekten einer Abgrenzung von der (für Jugendliche) zu voraussetzungsreichen Art und Weise, wie Politik in konventionellen Nachrichtensendungen vermittelt wird, deutlich: Auch Isabella moniert hier insbesondere die Verwendung vieler »Fachwörter« und den Umstand, dass in der kurzen Sendezeit von einer viertel Stunde »immer tausend Themen« abgehandelt werden. Interessant ist darüber hinaus vor allem, dass »die Nachrichtenmedien« der Teilnehmerin zufolge offenbar eine bestimmte »Erwartung« an ihre Zuschauenden – im Sinne eines »idealen« Publikums – haben, dahingehend, dass jene sich ein umfassendes Vorwissen über die Themen angeeignet haben sollten, »worüber geredet wird«. Hier lässt sich also ein Medienverständnis rekonstruieren, mit dem die Vorstellung einher geht, dass Nachrichtenmedien, die unter anderem auf die Information ihrer Rezipierenden zielen, bereits ein möglichst umfangreich informiertes Publikum voraussetzen – eine Anforderung, der sich die Jugendlichen offenbar (noch) nicht gewachsen sehen.²²

Abgrenzung von einer zu formellen und unpersönlichen Ansprache in Nachrichten

Ein weiterer Abgrenzungsmodus von Nachrichtenmedien auf formaler Ebene konstituiert sich über eine durch Jugendliche artikulierte Kritik an der aus ihrer Sicht zu steifen und unpersönlichen Art und Weise, wie sie als Zuschauende in klassischen Nachrichtenformaten adressiert werden. Ein anschauliches Materialbeispiel hierfür findet sich in dem nachfolgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe I. Dieser stammt

22 Siehe hierzu auch die Analyseergebnisse zu Selbstpositionierungen als politische Subjekte *im Werden* (Abschnitt 7.1.3) und zu Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen (Abschnitt 7.3.2).

aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit der These auseinandersetzen, dass Jugendliche sich heutzutage nicht (mehr) für Politik und Gesellschaft interessieren würden (vgl. Gruppe I: 328ff.). Unter anderem wird diskutiert, was die Vorzüge von *YouTube*-Videos für die eigene Beschäftigung mit gesellschaftlichen Themen sind. In diesem Zusammenhang entwickelt sich folgender Dialog:

Ilja: Ist halt einfach (.) persönlicher würd ich sagen, weil (.) Nachricht, jetzt *Tagesschau* oder so, das ist würd ich als rela-

Ines: L zu formell. °Uä:h°.

Ilja: L Ja es=ist (.) erstens total formell, die sitzen da (.) meistens stocksteif mit Anzug und irgendwie // **Ivo:** @(.).@// ähm-

Ines: Vielleicht noch 'n Stift in der Hand, damit es lockerer aussieht. // **Mehrere:** @(.).@

Ilja: Genau.

Ines: Oder 'n PC auf dem Schreibtisch.

Ilja: L Ja irgendwie halt (.) das=is halt-

Ignácio: L Ich sag nur A-Organisation, ne.

Ilja: L

Hm?

Ignácio: Ich sag nur A-Organisation.

Ilja: @)Ja genau@.

Moderatorin: Was- was? (.) BW-?

Ignácio: Äh Berufswirtschaft- äh was- wie war das? Irgendwas mit-

Ilja: Berufs:: irgendwas-

Ignácio: L Irgendwie Berufswirtschaftszentrum A-Stadt oder so.

Moderatorin: @Ok@.

Ignácio: Und da waren wir vor kurzem und das war einfach total steif und-

Ilja: L Da=war- (.) genau, da war halt- (.) die=sind alle so verklemmt irgendwie, (.) halt was auch die Nachrichten so find ich (.) haben, dass sie einfach- (.) // **Isabella, Imke:** @(.).@// es wirkt verklemmt und ist nicht so persönlich. Und was man auf *YouTube* als Kontrast hat-

Ignácio: L Ich find das wird auch viel mehr mit Leidenschaft und 'ner gewissen Überzeugung-

Ivo: L (Auch Motivation und so=was-)

Ilja: L Die können halt auch- (.) die können auch ab und zu halt mal 'n Witz oder so bringen, äh (.) halt einfach um das Ganze 'n bisschen aufzulockern. Und dass=es 'n- dass=es halt leichter ist das anzugucken und auch dass man Spaß hat dabei Nachrichten zu gucken. Und dass es halt nicht so langweilig ist. Weil ich find immer das einzige was an der *Tageschau* gut ist, wenn die sich mal @versprechen oder so@.

Ignácio: L @Wow@

Mehrere: L @(.).@

Ilja: Das find ich lustig weil dann sieht man so, die sind auch noch irgendwo menschlich und das-

Ignácio: L Ja das find ich auch, (.) dass man halt-

Ilja: L Wenn (.) wenn (.) die man halt-

Ignácio: L @Sorry@. Ich fall dir immer ins Wort.

Ilja: Wenn die halt so normal oder=wenn normale *Tagesschau* (.) is irgendwie nicht unmenschlich, aber-

Ivo: L °Robotermäßig°.

(Gruppe I: 352-380)

Die Jugendlichen ziehen hier zwei verschiedene Vergleiche heran, um ihre Einschätzung zu untermauern, dass die Vermittlungsweise in traditionellen Nachrichtensendungen wie der *Tagesschau* »total formell«, »nicht so persönlich« und »robotermäßig« sei:

Zum einen kontrastieren sie diese Art der wenig anregenden Ansprache mit Nachrichtenformaten auf *YouTube*, die sich aus ihrer Perspektive im Gegensatz dazu durch »Leidenschaft« und »Motivation« auszeichnen. Mit Blick auf die hinter diesen Videos stehenden YouTuber_innen heben die Teilnehmenden positiv hervor, dass diese »auch ab und zu halt mal 'n Witz oder so bringen, (...) um das Ganze 'n bisschen aufzulockern« und »auch noch irgendwo menschlich« seien. Offenbar spielen also die empfundene Unnahbarkeit und Distanz, die das professionelle Auftreten der Moderator_innen bzw. Sprecher_innen »klassischer« Nachrichtenformate erfordert, eine wichtige Rolle, warum die Jugendlichen sich mit diesen Sendungen nicht identifizieren können bzw. diese sie wenig affizieren. Dieser Eindruck geht sogar so weit, dass Ilja die Versprecher als einzig guten – da auf die »Menschlichkeit« der Nachrichtensprecher_innen verweisenden – Aspekt an der *Tagesschau* hervorhebt.

Zum anderen vergleichen die Teilnehmenden die von ihnen kritisierte »total steif[e]« und »verklemmt[e]« Art und Weise der Nachrichtenvermittlung mit einer gemeinsamen Alltagserfahrung, die die Jugendlichen offenbar kürzlich im Rahmen einer von ihnen im schulischen Kontext besuchten Veranstaltung des »Berufswirtschaftszentrum[s]«²³ gemacht hatten: An ihrer ablehnenden Positionierung zum Auftreten der Vertreter_innen dieses Zentrums wird deutlich, dass die Teilnehmenden hier eine ausdrückliche Diskrepanz wahrnehmen zwischen ihrer eigenen Lebenswelt und den steifen Anzugträger_innen, zu denen sie keine emotionale Verbindung herstellen können. Dieses Auftreten parallelisieren sie in dem zitierten Ausschnitt interessanterweise mit dem von ihnen als vergleichbar empfundenen Auftreten der Sprecher_innen bzw. Moderator_innen in den von ihnen kritisierten Nachrichtenformaten. Zentral für die hier im Fokus stehende Analysekategorie ist, dass diese Parallelisierung und die damit einhergehenden Abgrenzungsprozesse sich im Wesentlichen auf *formale* Aspekte wie das Tragen bestimmter Kleidung und damit einhergehende Konnotationen beziehen.

23 Gemeint ist ein Verein, der sich in der Stadt, in der die Teilnehmenden leben, durch verschiedene Aktivitäten und Seminare unter anderem für die Berufsorientierung von Schüler_innen einsetzt. Ein Blick auf dessen Website lässt erahnen, was die Teilnehmenden mit ihrer Charakterisierung »stocksteif mit Anzug« meinen könnten: Dort sind Fotos von professionellen Besprechung- und Präsentationssituationen zu sehen, in denen die abgebildeten Personen beispielsweise (Hosen-)Anzüge mit Hemd und Krawatte oder Bluse tragen.

7.2.3 Abgrenzungen auf *struktureller* Ebene

Bisher habe ich mit Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik auf einer *inhaltlichen* und einer *formal-performativen* Ebene zwei Aspekte vorgestellt, wie Jugendliche diese Welt als ›anders‹ und von ihrer eigenen Alltagswelt fundamental divergent konstruieren. Als dritte Ebene solcher Wir-/Sie-Konstruktionen lassen sich im empirischen Material Abgrenzungen von der Welt der Politik auf *struktureller* Ebene rekonstruieren. Mit strukturellen Momenten meine ich zum Beispiel kritische Positionierungen der Jugendlichen zu bestimmten Prinzipien, Maßstäben oder Grundsätzen, die aus ihrer Sicht das Handeln politischer Akteur_innen prägen, sowie spezielle Funktions- oder Prozesslogiken, die Jugendliche der Welt der Politik zuschreiben. Wie auch in den beiden vorherigen Abschnitten gliedern sich diese Abgrenzungen auf struktureller Ebene in zwei Dimensionen, bei denen unterschiedliche Akteursgruppen im Zentrum der Kritik stehen: Zunächst zeige ich auf, wie Jugendliche vermeintliche *Handlungsmaximen von Politiker_innen* kritisieren, um im Anschluss daran auf *kritische Positionierungen zu Nachrichtenmedien auf struktureller Ebene* einzugehen. Dabei fungiert der Aspekt einer Infragestellung der *Vertrauenswürdigkeit* beider Akteursgruppen durch die Jugendlichen als ein zentrales Vergleichsmoment.

»Das sind dann wieder so Momente, die werden dann direkt wieder ausgenutzt« – Strukturelle Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Politiker_innen und Parteien

Eine erste Dimension dieser Abgrenzungen von der Welt der Politik auf struktureller Ebene zeichnet sich durch kritische Positionierungen der Jugendlichen zu bestimmten, von ihnen als unmoralisch wahrgenommenen Prinzipien und Wertmaßstäben aus, die sie dem Handeln etablierter politischer Akteur_innen wie Politiker_innen und Parteien zuschreiben. Konkret stellen sie dabei insbesondere deren Integrität und Glaubwürdigkeit infrage. Auf zwei Formen dieser Infragestellung gehe ich im Folgenden anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial ein: Erstens konstruieren die Diskussionsteilnehmenden politische Akteur_innen als grundlegend bestechlich und korrumpierbar und grenzen sich darüber von ihnen ab. Zweitens artikulieren die Jugendlichen eine Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und dem tatsächlichen Handeln von Politiker_innen, worüber sie wiederum Differenzmarkierungen zwischen eigenen Wertmaßstäben und den der Welt der Politik zugeschriebenen Handlungsprinzipien legitimieren.

Abgrenzung von Bestechlichkeit und Korruption

Ein zentraler Topos für Konstruktionen der Welt der Politik als ›anders‹ ist die von Jugendlichen artikulierte Vorstellung, das Handeln politischer Akteur_innen sei wesentlich geprägt durch *Korruption* und *Bestechlichkeit* sowie ausschließlich am *Verfolgen eigener Interessen* orientiert. Hierbei nehmen sie Bezug sowohl auf einzelne Politiker_innen als auch auf politische Kollektive wie ›die Regierung‹ oder politische Parteien. Mit Blick auf die mediale Vermitteltheit bzw. Medienbezogenheit solcher Vorstellungen kritisieren die Jugendlichen vor allem, dass Politiker_innen alle Situationen und Möglichkeiten

nutzen würden, um in ihrem eigenen Interesse eine verstärkte Medienpräsenz zu erlangen, was diese unglaublich und nicht authentisch erscheinen ließe.

Als anschauliches Materialbeispiel für diese Form der Differenzmarkierung kann ein Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe G herangezogen werden, in dem die Teilnehmenden das Heischen von Politiker_innen nach medialer Aufmerksamkeit, insbesondere in Wahlkampfzeiten und vor allem auf Kosten anderer Menschen, kritisieren. In der ausgewählten Passage diskutieren die Jugendlichen den Absturz des *Germanwings*-Flugs 9525 von Barcelona nach Düsseldorf am 24. März 2015. Während ein Großteil der Teilnehmenden Erschütterung und Anteilnahme für die Opfer ausdrückt, grenzt sich einer der Jugendlichen explizit und provokativ von dieser empathischen Positionierung ab:

Gabriel: (...) Zum Beispiel bei diesem (.) was war das, war das 'ne Air Wing- (.) nee, *German Wings* oder so, die abgestürzt ist. Das hat mich so einen Scheiß interessiert. Das- // **Gesa:** Echt? // ich hab so einen Hals davon bekommen, Digga. (...).
(Gruppe G: 176)

Der folgende Ausschnitt bietet dann erste Anhaltspunkte zur Interpretation der Frage, was genau Gabriel zu dieser Äußerung veranlasst:

Gabriel: Das sind dann (.) wieder so- (.) so'n- (.) das sind dann wieder so=ne Momente, die werden dann direkt wieder ausgenutzt, so (.) Politiker oder sowas. Das Ding ist, das war kurz vor so=ner Wahlperiode für irgendwas, ne. I War=s nich so?

Gero: L Keine Ahnung. Nein.

Gabriel: Das war irgend- (.) das war kurz vor so=ner Wahlperiode. Und dann (.) die ganzen Politiker kommen dahin, müssen sich tausendmal fotografieren lassen, wie sie (.) vor irgendeinem Ort an diese Leute denken oder sowas. Ich finde das so armselig. (...)

(Gruppe G: 215-217)

An der Art und Weise, wie die Teilnehmenden das Ereignis verhandeln wird deutlich, dass hier nicht die Bestürzung und Berichterstattung über den *Germanwings*-Absturz *an sich* Grund für die Entrüstung des Teilnehmenden sind, sondern sich seine Wut vielmehr auf den Umgang der involvierten Politiker_innen mit der Situation richtet: Ihnen unterstellt Gabriel, die Lage – und letztendlich das Leid Dritter – nur auszunutzen, um sich selbst in einem positiven Licht darzustellen und sich damit einen (wahl-)taktischen Vorteil im Sinne entsprechender Publicity zu verschaffen. Damit einhergehend konstruieren die Jugendlichen das Verfolgen eigener Karriereinteressen von Politiker_innen in einer solchen ›Krisensituation‹ als Ausdruck eines auf unmoralischen, verlogenen Wertmaßstäben beruhenden Handelns der politischen Akteur_innen, zu dem die Diskussionsteilnehmenden sich kritisch distanzieren.

Ein weiteres Thema dieser Passage ist mit Blick auf Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Politiker_innen unter Verweis auf strukturimmanente Aspekte des Politischen interessant: Im Anschluss an ihre kritische Verhandlung des medial inszenierten Gedenkens ›der Politiker_innen‹ im Zusammenhang mit dem Absturz der *Germanwings*-Maschine ziehen die Teilnehmenden – offenbar festgemacht an ebendiesen Praktiken und Inszenierungen des öffentlichen Gedenkens – einen Vergleich mit den

medialen Bildern des Kniefalls Willy Brandts vor dem Denkmal des Warschauer Ghettos im Jahr 1970:

Gabriel: (...) Das war genau wie damals, wo dieses Typ bei (.) äh::- (...) wie hieß dieser irgendwas mit Willy Brandt oder so. // **Gloria:** Hä?// Dieser Willy Brandt Typi.

Genna: Warschau? Dieses wo der so=n Kniefall L °gemacht hat°?

Gabriel: L Der sa- (.) ja, er- er hat doch auch (.)
L da gab=s doch auch dieses berühmte Bild, wo er vor diesem (.) einen (.) Gedenk-
Dingsda da-

Gloria:

L Bei=dem- (.) D- wo er das geküsst hat? L

Gero: L Ah, wo er so kniet?

Gabriel: Genau. // **Gero:** °Das war nich Willy Brandt°// Das hat der Typ nur (.) f- das machen die nur für Dings, weißt du. Vielleicht juckt die das ein bisschen, aber (.) niemals so hart, dass er (.) irgend-
(...)

Gabriel: Und=ich find das noch viel schlimmer, wenn- (.) wenn dann Leute auch noch davon profitieren wollen. Wo dann- dass dann die:: Gesellschaft denkt »Guckt euch diesen lieben Kerl an, (.) ihn juckt das. Ä:h er denkt an die. Ä:h den wähl ich.« // **Gero:** @Den wähl=ich@//.

(Gruppe G: 217-228)

Die Vergleichbarkeit der beiden Ereignisse – das Gedenken von Politiker_innen am Absturzort des Flugzeugs und Willy Brandts Kniefall – ergibt sich aus Sicht der Teilnehmenden hier also offenbar aus dem Vorwurf an Politiker_innen, nur möglichst öffentlichkeitswirksam und mit Blick auf ihr Ansehen in der Gesellschaft, und speziell unter den Wähler_innen, agieren zu wollen, ohne sich für die Menschen, denen sie gedenken, und ihr Leid zu interessieren. An dem Vergleich fällt auf, dass die damit einhergehende abgrenzende Positionierung der Jugendlichen offenbar vor allem auf wirkmächtigen medialen Bildern im kollektiven Erinnerungsrepertoire beruht, und nicht so sehr auf einer Auseinandersetzung mit dem konkreten geschichtlichen Hintergrund. Denn dass der Kniefall von Warschau als eine Geste der Demut und der Bitte um Vergebung angesichts der Verbrechen der Deutschen während der Zeit des Nationalsozialismus verstanden wurde, spielt in der Argumentation der Teilnehmenden keine Rolle. Vielmehr wird aus dem ausgewählten Materialausschnitt deutlich, dass und wie die medial hergestellte Ikonizität des Bildes von Willy Brandt in diesem Fall entkontextualisiert rezipiert wird und diese Rezeption heutige Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche, insbesondere kritische Positionierungen zu Politiker_innen, mit prägt.

Abgrenzung von der Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und tatsächlichem Handeln Als ein weiterer Topos an Abgrenzungen von der Welt der Politik auf struktureller Ebene, und hier speziell hinsichtlich einer Infragestellung der Glaubwürdigkeit von Politiker_innen und Parteien, lässt sich ein profundes Misstrauen in »die Politik« aus dem empirischen Material rekonstruieren, das aus einem von den Jugendlichen wahrgenommenen *Missverhältnis zwischen politischen Versprechen und dem tatsächlichen Handeln politischer Akteur_innen* hervorgeht. Auch hierbei beziehen sich die Teilnehmenden auf

eine allgemeinere, strukturelle Ebene politischer Prozesslogiken, entsprechend derer falsche Versprechungen und Intransparenz als charakteristische Aspekte einer »Regierungskunst« (Rohe 1994a: 62) betrachtet werden. Diese verhandeln die Jugendlichen allerdings durchaus anhand des konkreten Handelns individueller Politiker_innen, das aus ihrer Sicht durch bestimmte, als unmoralisch oder unethisch wahrgenommene, Wertvorstellungen geprägt ist.

Mit Blick auf Fragen nach der Bedeutung medialer Erfahrungs- und Deutungsangebote für dieserart kritischer Positionierungen zur Welt der institutionalisierten Politik findet sich ein anschauliches Materialbeispiel in der Diskussion mit Gruppe H. Denn in diesem Fall verweisen die Teilnehmenden in ihrer kritischen Aushandlung des Vorwurfs, Politiker_innen würden bestimmte Versprechen machen, aber dann widersprüchlich dazu handeln und diese eben nicht einlösen, auf die eigene Rezeptionserfahrung eines Videos auf *YouTube*. Unter Bezugnahme auf die rechtliche Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA, aufgrund der die Teilnehmenden die Politik in den Vereinigten Staaten im Vergleich zu Deutschland in dieser Hinsicht auch als »fortgeschritten« (Hanif, Gruppe H: 152) bezeichnen,²⁴ berichtet einer der Jugendlichen Folgendes:

Hanif: Also zum Beispiel diese Sache jetzt über Homosexualität, da ham ja auch die Politiker //mhm// ja eigentlich auch Schuld daran, weil sie nicht wirklich was dran ändern. Äh und be- ich glaub irgend=so=ner (.) Konferenz oder ich weiß nicht genau was, aber da gabs halt da wo (.) (jeder) Journalisten Fragen stellen konnten, da wurde halt auch so oft gefragt ä:h w- warum man jetzt diese Polit- also diese Menschen jetzt nicht äh (.) gleich behandelt. Und da dieser- ich weiß nicht genau wie der Politiker hieß, aber der da dafür verantwortlich war, der hat auch drüber geredet dass äh dass er Menschen nicht unter(.)scheiden möchte, also (.) also er möchte dass alle Menschen gleich sind. Aber gleichzeitig sagt er dass er diese (.) Homo-Ehe nicht erlaubt //mhm//. Das hat halt auch viele L- äh Menschen halt auch wirklich verwirrt. Und jetzt mich eigentlich auch. Äh-

Moderatorin: In Deutschland jetzt 'n Politiker meinst Du?

Hanif: Ja genau. Äh hier (.) ich hab das auch (irgendwie) im Internet gesehn //mhm//, also auch auf *YouTube* //mhm//. Das (.) fand ich halt auch (.) komisch //mhm//.
(Gruppe H: 199-201)

Diese Beobachtung schildert Hanif in einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden über das Verhältnis von Jugendlichen zum Politischen sprechen und sich unter anderem über verschiedene Gründe für ein mögliches Desinteresse an Politik austauschen. In dem Zusammenhang kann der Vorwurf einer Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und tatsächlichem Handeln als wesentliche Maxime von Politiker_innen durchaus als Erklärungsversuch dafür interpretiert werden, warum Jugendliche sich von der Welt der institutionalisierten Politik distanzieren. Dass Hanif seinen Vorwurf an den verantwortlichen Politiker in Auseinandersetzung mit einer medial übertragenen Pressekonferenz formuliert, die er »auf *YouTube*« rezipiert hat, deutet

24 Der entsprechende Gesetzesentscheid erfolgte in Deutschland erst im Juli 2017 und war daher zu dem Zeitpunkt, an dem die Gruppendiskussion stattfand (Juni 2015), noch nicht in Kraft getreten.

überdies auf die Relevanz digitaler Videoplattform für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche hin, da sie zentrale Identifikationsangebote für (auch abgrenzende) Positionierungen Jugendlicher zur Welt der Politik offeriert – ein Befund, den ich in Kapitel 8 noch ausführlicher aufgreife.

Anhand eines weiteren Materialbeispiels lässt sich dieser Topos an Abgrenzungen von der Welt der Politik über Infragestellungen der Glaubwürdigkeit von Politiker_innen und Parteien und hier speziell durch eine wahrgenommene Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und dem tatsächlichen Handeln politischer Akteur_innen noch näher ausdifferenzieren. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe A, in der es zunächst – ähnlich wie im vorherigen Beispiel aus Gruppe H – um verschiedene Einschätzungen und Erfahrungen der Teilnehmenden zur Frage nach dem Verhältnis von Jugendlichen zu Politik und Gesellschaft geht. An der ausgewählten Stelle nimmt das Gespräch eine Wende und eine Abgrenzung der Jugendlichen von der aus ihrer Sicht verzerrten Selbstdarstellung politischer Parteien tritt in den Vordergrund, die die Teilnehmenden etwa unter Bezugnahme auf die entsprechenden Wahlkampagnen artikulieren:

Ansgar: Äh, und dann is' es halt so, dass ähm (.) viele sich (.) vor der Wahl informieren, »Ja, ich- ich-«, oder, das- das=hab' ich jetzt selber erlebt, an den Infoständen, »Ja, ich möchte mich mal informieren was ihr- für was ihr denn so steht« und=so=weiter und das- das Problem an der Sache is' dann, äh dass äh die Parteien dann natürlich das Gelb- äh das Gelbe vom Ei versprechen. Äh dann wahrscheinlich auch noch in ihrem Wahlpro- ich hab das Wahlprogramm der CDU, ich hab es aufgegeben zu lesen //(?) @(.).@//. Äh, L weil es- es is einfach nur Selbst(betrug?).

Arne: L [ironisch] Es is doch wunderschön. (Da wird) vom deutschen Geist geredet, L und von dem Arbeitnehmer(willen). Das sind alles so tolle Worte, die wähl' ich doch mal. // **Mehrere:** @(.).@//.

Ansgar: L Das, das is' einfach- das is' einfach nur Selbst- (2) das is' einfach nur Selbsthudelei, -lobhudelei. Äh, und ähm, da vermitteln die natürlich auch irgendwie 'n falsches Bild äh von und e- es is' halt nicht äh, meiner Meinung nach nicht realitätsnah. Ähm, und=ja, wenn- wenn man sich anguckt, ähm- (.) also natürlich, die- die Parteien werden sich je- nicht jetzt schlecht über sich selber reden, aber wenn man sich irgendwie anguckt, die FDP-Wahlkampagne besteht ja nur darauf- daraus, dass sie sich jetzt äh selbst lobhudeleien, äh was sie in den letzten vier Jahren gemacht haben. // **Mehrere:** @(.).@//. Ähm, wobei sie ja natürlich auch verschweigen, was sie äh nicht gemacht haben oder L was sie falsch gemacht haben.

Arne: L Was sie falsch gemacht haben.
(Gruppe A: 159-162)

An diesem Ausschnitt wird ein von den Teilnehmenden geäußelter Vorwurf an politische Akteur_innen und insbesondere Parteien deutlich, dass diese mit der Absicht des Wähler_innenfangs vor allem in Wahlkampfzeiten vorsätzlich ein »falsches Bild« von sich und ihren politischen Inhalten, Zielen und Errungenschaften vermitteln. Die Jugendlichen kritisieren in diesem Zusammenhang beispielsweise, dass die angesprochenen politischen Akteur_innen sich in ihren an die (mediale) Öffentlichkeit gerichteten Wahlkampagnen »selbst lobhudeleien« und dabei bestimmte Dinge »verschwei-

gen« würden, die in der vorherigen Legislaturperiode nicht umgesetzt oder »falsch gemacht« worden seien. Entsprechend kann hier eine Wir-/Sie-Konstruktion der Jugendlichen mit Blick auf die Welt der institutionalisierten Politik konstatiert werden, die auf dem Topos eines wahrgenommenen Missverhältnisses zwischen politischen Versprechen und deren tatsächlicher Umsetzung beruht. Gleichzeitig fällt allerdings auf, dass die Teilnehmenden diese Art des Selbstlobs politischer Akteur_innen bei gleichzeitigem Verschweigen eigener Fehler quasi als »natürlich[e]« Logik des »Gesicht wahrens« im Kontext (partei-)politischer Arbeit anerkennen und damit auf als unumgänglich konstruierte strukturelle Funktionslogiken des Politischen verweisen.

»Und dann weiß man auch nie, was man glauben soll« – Strukturelle Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien

Als eine zweite Dimension an Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik auf struktureller Ebene lässt sich im Gruppendiskussionsmaterial eine kritische Aushandlung der Glaubwürdigkeit politischer Nachrichtenberichterstattung rekonstruieren. Ein wiederkehrender Topos dieser Wir-/Sie-Konstruktionen ist dabei die kritische Thematisierung der Produktionsbedingungen dieser medialen Angebote durch die Diskussionsteilnehmenden, beispielsweise die organisatorische und institutionelle Ebene betreffend – mithin also eine Kritik struktureller Aspekte.

Ausgangspunkt für eine Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien durch Jugendliche ist deren problematisierende Zuschreibung, dass bestimmte Ereignisse medial häufig unterschiedlich gedeutet werden: »Also alle Medienberichte stellen eine (.) Situation komplett anders dar« (Johanna, Gruppe J: 58, vgl. hierzu auch Gruppe G: 537-539). Dies bringt »den Medien« den von den Teilnehmenden artikulierten Vorwurf ein, Dinge »verfälscht« (Jana, Gruppe J: 59) zu vermitteln. Derartige kritische Positionierungen seitens der Jugendlichen können interpretiert werden als Ausdruck eines Glaubens an die eine, »richtige« gesellschaftliche und politische Wahrheit sowie eines Anspruchs, dass diese Wahrheit durch Nachrichtenmedien auch angemessen und unzweideutig, d.h. ohne Spielraum für Bedeutungsaushandlungen, abgebildet werden sollte. Mit anderen Worten besteht die Kritik der Jugendlichen an den unterschiedlichen medialen Repräsentationen eines Ereignisses oder einer Situation *nicht* darin, nicht genügend unterschiedliche Standpunkte zu reflektieren, verschiedene Deutungsmöglichkeiten anzubieten oder die Komplexität eines Phänomens zu behandeln,²⁵ sondern vielmehr darin, nicht die eine »richtige« Version zu vermitteln.

Ein konkretes Materialbeispiel für derartige Positionierungen findet sich in folgendem Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E. Er stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden angesichts komplexer globaler Zusammenhänge und Herausforderungen wie grenzüberschreitenden Flucht- und Migrationsbewegungen oder internationalem Terror, ihre grundsätzliche Verunsicherung darüber zum Ausdruck bringen, was mit Blick sowohl auf politische Entscheidungen als auch auf das eigene Handeln

25 Eine solche Perspektive auf die mediale Produktion von Nachrichten und damit verbundene journalistische Praktiken kann im Anschluss an Chantal Mouffes Verständnis agonistischer Öffentlichkeiten als Pluralismus und Agonismus ermöglichende Berichterstattung über Politisches theoretisiert werden (vgl. Carpentier/Cammaerts 2006: 971ff.).

»richtig und was falsch ist« (Emma, Gruppe E: 129). In diesem Kontext problematisieren die Jugendlichen auch explizit die von ihnen als widersprüchlich wahrgenommene Berichterstattung zur sogenannten ›Krimkrise‹ bzw. zum Konflikt zwischen Russland und der Ukraine im Jahr 2014:

Esther: Auch=als=das mit der Ukraine (war=oder) (.) immer noch is, also 'n Freund von mir hat da halt- ähm ist halt Russe @(.)@ und ähm die ham halt zu Hause russische Nachrichten. Und der meinte halt zu mir, dass die da was ganz anderes=auch erzählen in den russischen Nachrichten als hier. (.) Au- auf auch=von='ner ganz anderen Sichtweise. Und dann weiß man auch nie, was man glauben soll, vor allem wer dann sozusagen da der Schuldige ist=und wer nicht. //mhm// Und (.) keine Ahnung, dann kann man darüber eigentlich=auch gar k- gar nicht urteilen, weil man gar nicht richtig weiß, was Sache ist.

(Gruppe E: 130)

In diesem Ausschnitt schildert Esther ein konkretes Erlebnis, in dessen Zusammenhang sie über den Austausch mit einem Freund zu der Erkenntnis unterschiedlicher medialer Darstellungen des Konflikts zwischen Russland und der Ukraine gelangt ist. An diese Erkenntnis knüpft sich dann auch ihre kritische Positionierung zu Nachrichtenmedien mit Blick auf deren Vertrauenswürdigkeit, denn die widersprüchlichen Deutungen, die die Medien in Deutschland und in Russland anböten, würden zu einer fundamentalen Verunsicherung darüber führen, welchen Inhalten sie Glauben schenken könne und welche Konfliktpartei die Schuld an der ›Krimkrise‹ trage. Die Kritik der Teilnehmenden richtet sich also darauf, dass die Nachrichten in unterschiedlichen nationalen Kontexten entsprechend durch unterschiedliche mediale Repräsentationen einer politischen Situation gekennzeichnet sind, was Irritationen hinsichtlich der Frage evoziert, welche denn die ›richtige‹ Deutung sei (vgl. für ein weiteres Materialbeispiel hierzu auch Gruppe J: 77f.). An dieser Form der Abgrenzung von Nachrichtenmedien über eine Infragestellung ihrer Glaubwürdigkeit fallen vor allem zwei Aspekte auf: Erstens lässt sich anhand des exemplarischen Materialausschnitts genau das von mir weiter oben beschriebene Weltbild der einen, ›wahren‹ Version sozialer Realität rekonstruieren, das gleichzeitig Widersprüche, Ambivalenzen und die Einsicht in gesellschaftliche Aushandlungs- und Konstruktionsprozesse gesellschaftlicher Wirklichkeit negiert. Zweitens ist interessant, was in dieser Aushandlung und dem Wunsch nach eindeutigen Schuldzuweisungen in der medialen Berichterstattung zur ›Krimkrise‹ ungesagt bleibt – dass nämlich unterschiedliche, in medialen Angeboten konstruierte Darstellungen des Konflikts und Sichtweisen auf Ursachen, Schuldige und mögliche Lösungsvorschläge durchaus politisch motiviert sein können und dass Medienrepräsentationen dementsprechend gerade nicht ›neutral‹ und ›objektiv‹ sind.

Wie bereits erwähnt beziehen sich die Teilnehmenden in ihrer Kritik an solchen mehrdeutigen Verhandlungen bestimmter Themen in Nachrichtenmedien häufig auf strukturelle, organisatorische Aspekte, auf die ich im Folgenden ausführlicher eingehe. Mit ihren kritischen Positionierungen grenzen sich die Jugendlichen in erster Linie von klassischen Nachrichtenangeboten, wie der *Tagesschau*, dem *Spiegel* und *N24*, ab. Darüber hinaus thematisieren sie beispielsweise aber auch, welche strukturellen Herausforderungen vor allem mit dem Internet bzw. neueren, digitalen Nachrichtenmedien

einhergehen. Ein entsprechendes Beispiel hierfür findet sich in einer Passage der Diskussion mit Gruppe J, in der die Teilnehmenden sich darüber verständigen, warum es aus ihrer Sicht gerade heutzutage so wichtig sei, kritische Fähigkeiten des Hinterfragens medial vermittelter Inhalte herauszubilden. In dem Zusammenhang bringen die Jugendlichen unter anderem folgende Deutungsweise ein:

Jonas: Ich glaube nicht, dass heutzutage mehr passiert als vielleicht vor hundert Jahren, aber wir kommen einfach viel einfacher an die Informationen durch das Internet.

Mehrere: L [Zustimmung]

Johanna: L Ja. (Man kriegt es leichter mit.)

Jule: Und man kriegt auch leichter falsche Informationen.

Mehrere: L [Zustimmung]

Jonas: L Das ist das Problem dabei.

(Gruppe J): 184-189)

Interessant an diesem Ausschnitt ist mit Blick auf Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien durch Jugendliche, dass hier gerade nicht spezifische Nachrichtensendungen oder Formate in den Fokus problematisierender Auseinandersetzungen geraten, sondern vielmehr »das Internet« als Ausdruck aktueller Prozesse des Medienwandels *an sich*. So verweisen die Teilnehmenden einerseits darauf, dass die Möglichkeiten des Internets den Zugang zu Informationen über diese Ereignisse enorm erleichtern würden. Andererseits gehe damit allerdings auch eine problematische Zunahme an »falsche[n] Informationen« einher. Diese Problematisierungsweise kann als Verweis auf aktuelle Debatten um »Fake News« (siehe hierzu ausführlicher die Abschnitte 3.2.3 und 8.3 dieser Arbeit) eingeordnet werden und verdeutlicht, dass die Jugendlichen sich offenbar mit den manipulativen Möglichkeiten der Verbreitung politischer Falschmeldungen, vor allem durch soziale Netzwerke und andere Social Media, auseinandersetzen.

Abgrenzung von Sensationsfokussierung und Unterhaltungsbezogenheit

Ein zentraler Topos an Abgrenzungen von Nachrichtenmedien auf struktureller Ebene betrifft die von Jugendlichen artikulierte Kritik an den Auswahlkriterien und -mechanismen der politischen Berichterstattung. Die Teilnehmenden schreiben Nachrichtenformaten in diesem Zusammenhang beispielsweise eine Sensationsfokussierung zu, gegenüber der sie sich kritisch positionieren. Eine solche Form der Wir-/Sie-Konstruktion lässt sich anschaulich anhand des folgenden Materialbeispiels der Diskussion mit Gruppe J rekonstruieren. Der entsprechende Ausschnitt ist dort eingebettet in eine sehr selbstläufige Passage, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, was sie mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen beschäftigt. In diesem Kontext kritisieren die Jugendlichen unter anderem die Art und Weise, wie Medien über Ereignisse wie Terroranschläge oder den bereits erwähnten Absturz der *Germanwings*-Maschine berichten:

Jonas: Das ist aber immer so, bei so Sesa-Sensationssachen ist die Sensationsgeilheit der Medien irgendwie größer als die::- (.) als der eigentliche Sinn der Medien, eben die Leute zu informieren. Also es geht dann einfach nur noch darum, oah da=is was

passiert, zwei Tage und dann (.) ist vorbei. Kommt das Nächste. Das war ja auch äh bei dem Flugzeugabsturz von *Germanwings* zum Beispiel, war das doch genau das Gleiche. // **Mehrere:** Ja// Da- da hat man ne Woche oder vielleicht zwei was drüber gehört und so pu- wurde es hochgepusht. Und danach nichts, hat man nichts mehr drüber gehört, wenn man sich nicht (.) aktiv darüber informiert hat.

(Gruppe J): 60-61)

Die Teilnehmenden kritisieren hier mit Blick auf die strukturelle Ebene der medialen ›Logik‹, nach der bestimmte Meldungen durch die Nachrichtenmedien eingeordnet und in eine relevanzbezogene Hierarchie gebracht werden, vor allem die Konzentration auf Sensation und Neuigkeitswert. Dies äußert sich beispielsweise in der Art und Weise, wie die Jugendlichen die ›Karriere‹ einer Nachricht hinsichtlich ihrer medialen Aufmerksamkeitsgenerierung beschreiben – hier gehe es den Medien laut Jonas einzig um ein kurzfristiges Interesse in dem Sinne, dass eine bestimmte Nachricht einige Tage nach dem entsprechenden Ereignis viel mediale Aufmerksamkeit erhält, diese dann aber sehr schnell wieder abebben würde (vgl. hierzu auch Gruppe B: 568ff.). Besonders deutlich wird diese kritische Positionierung auch an dem geäußerten Vorwurf der »Sensationsgeilheit der Medien«, die sich aus Perspektive der Jugendlichen darin ausdrücke, dass bestimmte Themen kurzfristig »hochgepusht«, dann aber schnell wieder fallen gelassen würden. Mit Blick auf Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien zeigt sich hier, dass die Jugendlichen diesen Formaten durchaus ein grundsätzliches Vertrauen entgegenbringen und deren wesentlichen »Sinn« in der Information der Zuschauenden sehen. Wie die kritischen Aushandlungen in dem exemplarischen Ausschnitt zeigen, kann dieses Vertrauen allerdings auch schnell brüchig werden, sobald beispielsweise die entsprechenden Auswahlkriterien für die politische Berichterstattung bestimmte Erwartungen aus Sicht der Teilnehmenden nicht (mehr) erfüllen.

Ein weiteres Beispiel für Abgrenzungen von (Nachrichten-)Medien auf struktureller Ebene über Kritik an den Auswahlmechanismen politischer Meldungen findet sich in der Diskussion mit Gruppe B. Hier kritisieren die Teilnehmenden die aus ihrer Sicht ungerechtfertigte Bevorzugung von als ›Unterhaltung‹ wahrgenommenen Formaten im Vergleich zu solchen, die sie als ›Information‹ anerkennen, mit Blick auf den Umfang der jeweiligen Sendezeiten:

Björn: Also wenn da teilweise (.) die Nachrichten:- (.) also was heißt teilweise, im Prinzip is das ja jetzt schon normal, wenn die:- (.) wenn die (.) äh richtige Berichterstattung (.) Sachen weglassen muss aus Zeitgründen, aus Organisationsgründen, was=weiß=ich. Und irgendwelchen:: Magazinen wie was=weiß=ich, ich kenn mich damit jetzt nich aus, aber so=was wie (.) Red oder so=was, wenn über irgendwelche Stars berichtet wird, was da im (.) Leben passiert, dann denk ich mir so (2) das is doch nich (.) annähernd so wichtig wie wichtige Dinge, die in dieser- (.) ich mein' das sind auch Menschen, ja, (kann sein), aber es sind Menschen und es sind- (.) sie sind sollen eigentlich genauso viel Wert sein wie alle anderen. // **Benedikt:** Ja// Und wenn dann irgendwelche (.) wichtigen Sachen weggelassen werden, irgendwelche Berichterstattung, was=weiß=ich, und dann halt (.) extrem viel Sendezeit für so was benutzt wird.

Und die *heute show* oder so=was dann (.) im Vergleich so wenig (.) hat. (.) Nee, *heute show* war- nee, ich mein *Tagesschau*. Jetzt war ich schon bei *heute show* wieder @(.).@.
(Gruppe B: 574)

Die von den Jugendlichen artikulierte Kritik richtet sich an dieser Stelle also auf eine Ungleichbehandlung unterschiedlicher Medienformate in den Organisationsstrukturen der Fernsehsender, die Boulevardmagazinen wie *Red (ProSieben)* aus Sicht der Teilnehmenden mehr Sendezeit einräumt als ›richtigen‹ Nachrichtensendungen wie der *Tagesschau* (ARD). Mit dieser Aushandlung geht eine deutliche Hierarchisierung seitens der Jugendlichen von als wichtig und weniger wichtig bewerteten Medienformaten einher, an der zwei durchaus ambivalente Aspekte auffallen: Erstens ist interessant, dass die Jugendlichen ihre Kritik der ungleichen Sendezeitverteilung am ebenso als ungleich wahrgenommenen Wert festmachen, der den Menschen beigemessen wird, über die dort jeweils berichtet wird. So werde mit der Favorisierung von Boulevardmagazinen »extrem viel Sendezeit« auf Berichte darüber verwendet, was im Leben »irgendwelche[r] Stars« passiert, obwohl diese eigentlich – so die Forderung der Teilnehmenden – »genauso viel Wert« sein sollten wie alle anderen Menschen. Zweitens reproduziert diese Hierarchisierung von wichtigen und weniger wichtigen Sendungen – auch in Bezug auf den ›Wert‹ der jeweiligen Formate – die in Abschnitt 3.3.1 problematisierte Dichotomie zwischen ›Information‹ und ›Unterhaltung‹ sowie die damit einhergehende diskursive Artikulation von Information mit Politischem und Unterhaltung mit Unpolitischem.

Verstrickungen von Nachrichtenmedien mit Wirtschaft und Politik

Ein weiterer Topos an Abgrenzungen von Nachrichtenmedien über die Infragestellung ihrer Vertrauenswürdigkeit bezieht sich auf strukturelle Verstrickungen dieser Medien mit Wirtschaftsunternehmen und Politik, denen die Jugendlichen eine Einflussnahme auf die berichteten Medieninhalte unterstellen – mithin kritisieren die Teilnehmenden also die strukturellen Produktionsbedingungen politischer Berichterstattung. Auch zu diesem Topos finden sich unterschiedliche empirische Beispiele im Gruppendiskussionsmaterial, von denen ich im Folgenden eine exemplarische Auswahl diskutiere (vgl. hierzu darüber hinaus u.a. Gruppe C: 519ff.; Gruppe F: 524ff.; Gruppe I: 672ff.; Gruppe J: 735ff.). Das erste Beispiel stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe G, in der die Teilnehmenden – ausgehend von Impulsmaterial in Form eines Statements²⁶ zur Glaubwürdigkeit ›offizieller‹ Nachrichtenangebote – diskutieren, inwiefern sie selbst den dort erwähnten und weiteren Angeboten vertrauen. In diesem Zusammenhang merkt einer der Jugendlichen an, dass er »die Seite« von *LeFloid*²⁷ »v:iel

26 Der genaue Wortlaut des Statements ist: »Bestimmte Seiten sind hundert Prozent verlässlich. Seiten, die wirklich offiziell sind, z.B. *Spiegel Online*. Und ARD und ZDF, so die Nachrichten, denen glaube ich eigentlich schon«.

27 *LeFloid* ist ein Webvideoproduzent und Betreiber diverser vor allem an junge Menschen gerichteten YouTube-Kanäle. Sein Hauptkanal *LeFloid* gehört zu den meistabonnierten YouTube-Kanälen Deutschlands. Prägend für ihn ist die Reihe *LeNews*, in der aktuelle, in anderen Medien verhandelte Themen, unter anderem aus dem politischen Bereich, aufgegriffen und kommentiert werden.

vertraulicher« (Gabriel, Gruppe G: 520) findet als die Nachrichtenformate von Fernsehsendern wie ARD und ZDF, woraufhin sich in der Gruppendiskussion der folgende Dialog entwickelt:

Moderatorin: Und wieso meinst du is *LeFloId* vertrauenswürdiger als (.) jetzt andere Seiten so? Die offiziellen:: NachrichtenL°(seiten)°?

Gabriel: L Ich weiß nich, wie das hier in Deutschland is, aber (.) in- zum=Beispiel in Amerika, da beherrschen (.) insgesamt glaub=ich sechs Unternehmen 80 Prozent der Medien. //mhm// Und- L

Gero: L Hast du das von *Faktastisch*?
@(.)@

Gabriel: @Ja@. @(.)@ Und (.) aber- und deswegen (.) so zwischen dieser- *LeFloId* weißt du, der recherchiert, der sucht sich auch seine eigene Meinung dazu raus und erzählt das dann auch so. Und ich find seine Meinung auch ziemlich realistisch //mhm// und vertretenswür- (.) °nee, wie sagt man das?° (.) vertretbar, einfach. //mhm// Und ich find so im Fernseher oder sowas, ich mein- (2) ich (.) weiß=nich, Fernsehen is einfach überhaupt nichts für mich. (2) °Weiß nich. (Ich guck kein Fernsehen).°

Moderatorin: Und so Seiten wie *Spiegel Online* oder so? Seid ihr da manchmal? Findet ihr das irgendwie- (2)

Gero: Nee, bei solchen Zeitungen oder sowas, äh (.) die wollen ja auch (die glaub=ich) interessant machen. Und erfinden auch manchmal Sachen, damit halt Viele das lesen.

Moderatorin: Was meinst du?

Gero: Äh die erfinden ja auch manchmal Sachen //mhm// dazu und sowas. Und (.) keine A- ändern da 'n bisschen was in der Story oder sowas. //mhm// Damit das auch Viele lesen und damit (die auch viel verdienen).

Genna: Ja.

(Gruppe G: 528-536)

Zwei Aspekte sind an diesem Diskussionsausschnitt mit Blick auf die Frage nach Kritik an strukturellen Bedingungen der Produktion politikbezogener medialer Angebote interessant:

Zum einen führt Gabriel als Argument dafür, warum er den etablierten Nachrichtenangeboten weniger vertrauen würde als *YouTube*-basierten Formaten wie dem von *LeFloId* an, dass in den USA eine kleine Zahl an Medienunternehmen den Großteil des Marktes beherrschen würde und stellt zumindest zur Disposition, dass die Situation in Deutschland ähnlich sein könnte. Auf der Ebene der Organisations- und Marktstruktur des Mediensystems kritisieren die Teilnehmenden hier also eine Monopolbildung, die dazu führen würde, dass sich die Meinungsführerschaft (auch) im Hinblick auf politische Berichterstattung auf einige wenige Medienunternehmen konzentriert. Die mit dieser Kritik einhergehende Infragestellung der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien ließe sich beschreiben als Sorge darum, dass durch diese Machtkonzentration die Meinungsvielfalt verloren ginge oder zumindest Schaden nehmen könnte. Interessant an dieser Aushandlung ist darüber hinaus, dass die Jugendlichen als Quelle

für diese durch Gabriel eingebrachte Information das Onlineangebot *Faktastisch*²⁸ nennen. Hier zeigt sich also erneut, dass und wie jugendspezifische, zunächst scheinbar unspektakuläre mediale Angebote Ressourcen darstellen für Aushandlungen des Politischen und dadurch auch Abgrenzungen Jugendlicher von etablierten Nachrichtenmedien mit prägen können.

Zum anderen fällt die kritische Positionierung der Teilnehmenden zu eher klassischen Nachrichtenformaten wie *Spiegel Online* und entsprechenden Presseerzeugnissen (»solchen Zeitungen«) auf, denen sie vorwerfen, Dinge zu »erfinden« und Geschichten zu ändern oder zu überspitzen – mit dem Ziel einer möglichst großen Leser_innenschaft. Die Jugendlichen grenzen sich hier auf einer strukturellen Ebene von einer Form der politischen Berichterstattung ab, der sie zuschreiben, dass diese vor allem auf eine gute Quote bzw. Auflage – und damit letztendlich auf ökonomische Interessen der Gewinnmaximierung und Profitorientierung – ausgerichtet sei, und nicht in erster Linie den Anspruch verfolge, mit der eigenen Arbeit einen Beitrag zur vermeintlich »wirklichkeitsgetreuen« Berichterstattung oder gar zur »Wahrheitsfindung« zu leisten.

Über die bisher diskutierten Infragestellungen der Glaubwürdigkeit von Nachrichtenmedien mit Verweis auf vornehmlich wirtschaftliche Interessen hinaus artikulieren die Jugendlichen in ihren Wir-/Sie-Konstruktionen auch die Sorge, »die Medien« könnten durch »die Politik« oder »die Regierung« kontrolliert und somit in ihrer Produktion von Inhalten beeinflusst werden. Ein exemplarischer Materialausschnitt hierzu findet sich in der Diskussion mit Gruppe I, auf den ich im Folgenden näher eingehe. Der Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden sich über ihre Informationspraktiken zu gesellschaftlichen und politischen Themen sowie über verschiedene Vor- und Nachteile austauschen, die sie diesbezüglich hinsichtlich medialer Angebote wie *YouTube* im Vergleich zu klassischen Nachrichtenmedien sehen. In dem Zusammenhang geht es auch um die Frage nach der Seriosität der verschiedenen medialen Angebote, die eine Teilnehmerin vor allem etablierten Formaten wie der *Tagesschau* zuschreibt. Auf diese Perspektive entgegnet ein anderer Teilnehmer Folgendes:

Ilja: (...) Und (.) mit dem Seriösen was Imke gerade meinte (.) ä:h klar, es wirkt einfach seriöser, weil=es auch so aufgemacht ist. Aber da hätt=ich auch fast wieder das Bedenken weil=s ja aus (.) von staatlichen Mitteln finanziert wird, dass- // **Imke:** Dass die eher was vertuschen // Ja nein es=ist also// **Ines:** Manipulation// in Deutschland sollte das eigentlich nicht sein, aber ich kann mir gut vorstellen dass sowas passiert, weil in anderen Ländern passiert das ja auch //mhmm//. (...)

(Gruppe I: 391)

Die Teilnehmenden schränken die Deutungsweise, dass sich vor allem »offizielle« Nachrichtenangebote wie die *Tagesschau* durch eine besondere Seriosität auszeichnen, hier also mit dem Verweis darauf ein, dass insbesondere die Art und Weise, wie diese Sendungen »aufgemacht« sind, diesen Eindruck erwecke. Bezüglich der strukturellen Be-

28 Hierbei handelt es sich um ein auf <https://faktastisch.net> sowie auf Facebook, YouTube und Instagram vertretenes Angebot, das laut Selbstbeschreibung »täglich neue interessante Fakten in Form von kurzen Nachrichten« (URL: <https://faktastisch.net>, zuletzt abgerufen am 23.04.2018) postet, die jeweils in Bild- oder Videoform visuell aufbereitet werden.

dingungen, unter denen die medialen Inhalte produziert werden, positionieren sie sich aber skeptisch: Gerade der Umstand, dass die öffentlich-rechtlichen Medien und deren Formate durch staatliche Mittel finanziert würden, biete aus ihrer Sicht die Möglichkeit der »Manipulation« seitens des Staates und berge die Gefahr, dass auch die Medien schnell im Interesse der Politik einmal etwas »vertuschen«.

Mit Blick auf die Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien kritisieren die Jugendlichen hier eine zu enge Verflechtung und vor allem ein durch einseitige Kontrolle charakterisiertes Verhältnis zwischen Politik und Medien und stellen dadurch in gewisser Weise die gesellschaftliche Bedeutung von (Nachrichten-)Medien als sogenannte »vierte Gewalt« – und die damit einhergehende mediale Selbstpositionierung als unabhängige Macht – infrage. Konkret artikulieren die Jugendlichen die Sorge, dass eine Finanzierung öffentlich-rechtlicher Medien aus staatlichen Mitteln quasi zwangsläufig mit einem Anspruch des Staates auf Mitbestimmung bzw. sogar Kontrolle hinsichtlich der veröffentlichten Nachrichteninhalte einhergeht und einer unabhängigen medialen Berichterstattung damit zuwiderläuft. Zugleich zeigt das vorherige Beispiel der Diskussion mit Gruppe G, dass sich diese Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Medien immer nur auf bestimmte Angebote und Formate – konkret auf klassische Nachrichtenmedien – bezieht. Andere Angebote wie den *YouTube*-Kanal von *LeFloid* halten sie hingegen durchaus für unabhängig und relevant. Es kann diesbezüglich also eine Verschiebung festgestellt werden dahingehend, welche Medien von den Jugendlichen als glaubwürdig konstruiert werden. Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass die Teilnehmenden die Vertrauenswürdigkeit von *LeFloid* gerade nicht an eine vermeintlich »objektive« Beschäftigung mit politischen Themen koppeln. Stattdessen beruht die Glaubwürdigkeit der entsprechenden medialen Angebote aus Sicht der Jugendlichen gerade darauf, dass Webvideoproduzierende wie *LeFloid* ihre eigene Meinung zu bestimmten Themen herausbilden und kommunizieren.

Interessant für Fragen nach der Bedeutung solcher Aushandlungsprozesse für Wir-/Sie-Konstruktionen mit Bezug auf das Politische ist, dass hier ein recht schmaler Grat konstatiert werden kann zwischen kritischen Positionierungen der Jugendlichen zu einer wahrgenommenen Verflechtung zwischen Politik und Medien auf der einen Seite und der (Re-)Produktion bestimmter demokratiefeindlicher Deutungsmuster, die die Bedeutung von (Nachrichten-)Medien auf eine Rolle als politische Manipulationsinstrumente reduzieren. Gemeint sind damit im Gruppendiskussionsmaterial aufscheinende Momente, in denen die Artikulation einer spezifischen Kritik der Jugendlichen an medialen Inhalten oder auch Produktionsbedingungen von Nachrichten – beispielsweise nicht unreflektiert alles zu glauben, was einem medial präsentiert wird, und die Einflussnahme auf Berichterstattung durch mächtige Akteur_innen aus Wirtschaft und Politik kritisch zu hinterfragen – »kippt« in pauschalisierende, undifferenzierte Vorstellungen von Medien und Journalismus als Handlanger der politisch Mächtigen. Diesen Aspekt greife ich unter anderem unter Rückbezug auf Peter Dahlgrens *Civic-Cultures*-Modell sowie auf Chantal Mouffes Ideen zur Bedeutung von Dissens und Widerstreit für das Politische in der abschließenden Diskussion dieses Kapitels ausführlicher noch einmal auf (vgl. Abschnitt 7.4).

7.2.4 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich *Wir-/Sie-Konstruktionen und Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik* als Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion durch Jugendliche rekonstruiert und anhand exemplarischer Materialausschnitte aus den Gruppendiskussionen veranschaulicht. Dabei ließen sich die entsprechenden Aushandlungen auf drei verschiedene Ebenen verdichten: Diskutiert habe ich Abgrenzungen von der Welt der Politik erstens auf inhaltlicher, zweitens auf formaler sowie drittens auf struktureller Ebene. Auf *inhaltlicher* Ebene (Abschnitt 7.2.1) richtete sich die Kritik der Jugendlichen beispielsweise auf die Auswahl an Themen, die auf die Agenda von Politiker_innen und somit ins öffentliche Interesse gelangen sowie auf die Art und Weise, wie über bestimmte Ereignisse und Entscheidungen in Nachrichtenmedien berichtet wird. Auf *formaler* Ebene (Abschnitt 7.2.2) ging es vor allem um Abgrenzungen Jugendlicher zu der von ihnen beispielsweise als unprofessionell und wenig vertrauenswürdig wahrgenommenen Art und Weise, wie Akteur_innen innerhalb der institutionalisierten, etablierten Politik sich performativ inszenieren und um die für Jugendliche zu anspruchsvolle, steife und unpersönliche Form, wie die Rezipierenden durch klassische Nachrichtenmedien adressiert werden. Auf *struktureller* Ebene (Abschnitt 7.2.3) schließlich habe ich rekonstruiert, nach welchen Prinzipien Politiker_innen aus Sicht von Jugendlichen handeln, nach welchen Logiken die Produktion und Vermittlung politischer Nachrichten gemäß der artikulierten Zuschreibungen strukturiert sind und inwiefern dies jeweils mit Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Politiker_innen und Nachrichtenmedien einhergeht.

Als zentrales Ergebnis konnten die Analysen zeigen, dass und wie Jugendliche auf unterschiedlichen Ebenen die Welt der institutionalisierten Politik als ›anders‹, das heißt als fundamental von ihren eigenen Alltagswelten, Erfahrungen und Werten differierend konstruieren. Interessant ist dabei, dass auf allen drei Ebenen Gemeinsamkeiten rekonstruiert werden konnten hinsichtlich der Art und Weise, wie sich Jugendliche einerseits von Politiker_innen und andererseits von Nachrichtenmedien abgrenzen. In Bezug auf die damit jeweils einhergehenden Zuschreibungen und Wir-/Sie-Konstruktionen fällt dementsprechend auf, dass sich die durch Jugendliche geäußerte Kritik an (Nachrichten-)Medien und an politischen Akteur_innen zum Teil derart vermischt, dass in den Abgrenzungen der Jugendlichen keine Trennung zwischen diesen beiden Akteursgruppen mehr ersichtlich wird. Dies betrifft beispielsweise den Vorwurf, wichtigen Themen würde politisch und/oder medial zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt (*inhaltliche* Ebene), die Abgrenzung von einem zu wenig an jugendkulturelle Sprechweisen anknüpfenden »stocksteifen« Duktus der Adressierung durch Politiker_innen und/oder Nachrichtenmedien (*formale* Ebene) sowie die Sorge um eine generelle Verflechtung und die manipulative Indienstnahme der Medien durch die Politik (*strukturelle* Ebene).

Erklärt werden kann dieser Befund mit Blick auf die von mir in Abschnitt 2.2.2 aufgezeigte Perspektive einer Mediatisierung von Alltag, Kultur und Gesellschaft unter anderem dadurch, dass die Welt der Politik (nicht nur) von Jugendlichen heutzutage maßgeblich und fast ausschließlich medienvermittelt erfahren und konstruiert wird und dass dadurch die Objekte der Kritik in den Aushandlungsprozessen Jugendlicher

mitunter verschwimmen bzw. ineinander übergehen. Hier zeigt sich darüber hinaus – dies habe ich bereits auf theoretischer Ebene diskutiert (vgl. ebenfalls Abschnitt 2.2.2) –, dass Wirklichkeitskonstruktionen auch die Welt der Politik betreffend nicht unabhängig von medienbezogener Kommunikation verstanden werden können. Diese These weite ich im Folgenden mit Blick auf ein weiteres zentrales Muster an Identitäts- und Subjektkonstruktionen im Kontext des Politischen noch aus: Im Fokus des nächsten Abschnitts stehen kommunikative, medienbezogene Aushandlungen kollektiver Wissensvorräte und normativer Idealvorstellungen von »civic subjects« (Dahlgren 2013: 133; siehe auch Bakardjieva 2009: 92ff.; Dahlgren 2009: 65ff.), d.h. von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als zentralem Aspekt der Konstruktion politischer Identitäten und Subjektpositionen.

7.3 Aushandlungen von Subjektnormen – Wie Jugendliche zugeschriebene Subjektpositionen und Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen affirmieren und irritieren

Ging es im vorherigen Kapitel unter anderem um die Frage, wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als ›anders‹ konstruieren und somit darum, konkrete kritische Positionierungen der Diskussionsteilnehmenden vor allem zu politischen Akteur_innen und Nachrichtenmedien zu rekonstruieren, stehen im Fokus der folgenden Abschnitte Aushandlungen spezifischer Subjektpositionen auf einer normativen Ebene. Das heißt mit anderen Worten, dass der analytische Fokus hier auf Positionierungen der Diskussionsteilnehmenden zu allgemeineren, sozial konstruierten Subjektpositionen gerichtet ist. Mithin geht es um die Frage nach dem Umgang Jugendlicher mit normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein. Konkret rekonstruiere ich im Folgenden *erstens*, wie Jugendliche die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend aushandeln (Abschnitt 7.3.1) und *zweitens*, wie sie sich über ihre kommunikativen Aushandlungsprozesse gesellschaftlichen Subjektnormen – im Sinne von Idealvorstellungen politischer Subjekte – einschreiben und/oder diese problematisieren (Abschnitt 7.3.2).

7.3.1 Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend

Als ein erstes Muster, wie Jugendliche gesellschaftliche Zuschreibungen und normative Vorstellungen politischer Subjekte aushandeln, lassen sich im Gruppendiskussionsmaterial unterschiedliche Positionierungen zu der durch andere zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend rekonstruieren (siehe zu dieser Debatte ausführlicher Abschnitt 1.3 dieser Arbeit). Die Positionierungen hierzu rangieren von Affirmationen der Politikverdrossenheitsdiagnose inklusive entsprechender Erklärungsmuster über Relativierungen dieser Subjektposition insbesondere über Generationenvergleiche bis hin zu Widersprüchen und ambivalenten Positionierungen zum Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend. Im Folgenden verdeutliche ich diese unterschiedlichen Formen der Aushandlung anhand exemplarischer Beispiele.

Affirmationen der These einer politikverdrossenen Jugend

Hier geht es zunächst um unterschiedliche Formen der Zustimmung, die die Gruppendiskussionsteilnehmenden zur gesellschaftlich konstruierten Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend artikulieren. Ein erstes Beispiel dazu findet sich in der Diskussion mit Gruppe I und bezieht sich auf eine durch die Jugendlichen geäußerte Deutung der ›heutigen Jugend‹, deren Angst vor dem Urteil anderer sie aus Sicht der Teilnehmenden davon abhält, sich gesellschaftlich bzw. politisch zu engagieren. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden Bürgerrechtlern wie Malcom X oder Martin Luther King, die aus ihrer Sicht den Mut aufgebracht hätten, ihr »ganzes Leben« für ihre politischen Ideale »zu geben« (Isabella, Gruppe I: 726), ihre Anerkennung aussprechen. In diesem Zusammenhang bemängeln sie, dass (nicht nur) Jugendlichen heutzutage die nötige Courage fehle, mit den möglichen negativen Konsequenzen eines entsprechenden Engagements zu leben:

Imke: Richtig viele Leute haben aber auch einfach schon 'n Problem damit, also die haben so Angst vorm Scheitern oder Angst davor verurteilt zu werden, allein schon. Nich mal bei so großen Sachen, auch bei so kleinen Sachen (.) weiß ich nicht es gibt diesen Quote der ist voll bekannt, so »You ask, no you« und dann irgendwann so »Can we have the ketchup please?« Das sind auch schon so Sachen wo irgendwie-

Ignácio: L°Rall ich nicht.°

Ivo: L Hab ich nicht verstanden.

Imke: L Hä?

Ignácio: L Hab ich auch nicht gerallt.

Imke: Also die die streiten sich halt darum nach so=ner Ketchup-Flasche zu fragen, weil sich keiner traut. //Ivo: Okay// Weil sie irgendwie halt Angst haben die Leute (zu) fragen, dass die sie komisch angucken. //Ignácio: Ach=so.//

Irina: Ja das gibt's auch mit=m Lehrerzimmer »Du klopfst, nein du klopfst, okay ich klopf und du fragst«.

Imke: L Ja genau. (.)

Ja bei solchen kleinen Sachen ist das halt schon-
(Gruppe I: 731-738)

Die Jugendlichen beziehen sich in ihrer Aushandlung der Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend hier auf ein »voll bekannt[es]« Internetmem²⁹, das einen fiktiven Dialog zwischen zwei Personen beinhaltet, der im Grunde daraus besteht, dass keine der beiden sich traut, vermutlich in einem Restaurant oder einer ähnlichen Lokalität nach dem Ketchup zu fragen (siehe Abbildung 15).

29 Ein Internetmem kann mit Limor Shifman definiert werden als »(a) eine Gruppe digitaler Einheiten, die gemeinsame Eigenschaften im Inhalt, in der Form und/oder der Haltung aufweisen; (b) die in bewusster Auseinandersetzung mit anderen Memen erzeugt und (c) von vielen Nutzern über das Internet verbreitet, imitiert, und/oder transformiert wurden« (Shifman 2014: 14, Hervorheb. i.O.). Die Autorin hebt die kulturelle Bedeutung von Internetmemen im Kontext sozialer Sinn- und Bedeutungskonstruktion hervor und betont, dass Internetmeme als »gesellschaftlich konstruierte öffentliche Diskurse« (ebd., Hervorheb. i.O.) verstanden und analysiert werden sollten.

Abbildung 15: Von den Gruppendiskussionsteilnehmenden erwähntes Internetmem



Quelle: Onlineplattform »MemeCenter«, URL: <https://www.memecenter.com/fun/284601/can-we-have-some-ketchup> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021)

Diesen Bezug nutzen die Diskussionsteilnehmenden, um ihr Bild von der heutigen Jugend zu veranschaulichen: Wenn, so die Deutung der Teilnehmenden, Jugendliche sich aus Angst um das Urteil oder schiefe Blicke anderer nicht einmal trauen, in solch banalen Situationen wie der durch das Internetmem kommunizierten Szene für ihre Interessen einzustehen, ist es nicht verwunderlich, dass sie vor einer Beteiligung im Bereich des Politischen zurückschrecken, der aus ihrer Sicht durch noch größere Zugangshürden bzw. eine noch größere Gefahr, für das Äußern der eigenen Meinung verurteilt zu werden, gekennzeichnet ist (vgl. hierzu auch eine ähnliche Deutung in Gruppe A: 141).

Interessant an dieser Form der Sinnkonstruktion ist mit Blick auf Fragen nach der Bedeutung digitaler Populär- und Medienkultur für Aushandlungsprozesse des Politischen zum einen, dass mit der Bezugnahme auf das erwähnte Internetmem ein sich durch humoristische Ausdrucksformen auszeichnendes, mit dem digitalen Kultur- und Medienwandel einhergehendes Phänomen relevant wird für Aushandlungen politischer Subjektpositionen. Zum anderen fällt auf, dass die Teilnehmenden die von ihnen mithilfe des erwähnten Memes konstruierte Perspektive auf Jugendliche und Politikverdrossenheit parallelisieren mit einer weiteren Dimension ihrer alltäglichen Lebenswelt, konkret mit einer Situation vor dem Lehrerzimmer in der Schule, in der ebenfalls zwei Schüler_innen dialogisch aushandeln, wer das Anklopfen (und ggf. die Zurückweisung seitens der Lehrpersonen an der Tür) übernehmen muss.

Eine weitere Form der Affirmation der Diagnose einer politikverdrossenen Jugend mit Verweis auf den »Egoismus«, der das Denken und Handeln heutzutage dominieren würde, lässt sich beispielsweise anhand des folgenden Ausschnitts der Diskussion mit Gruppe F rekonstruieren. Dieser stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden sich über die dramatischen Arbeits- und Lebensverhältnisse in der globalen Textilindustrie austauschen und dabei durchaus das eigene Konsumverhalten problematisieren. Auf die Nachfrage, inwiefern sie dies auch in der alltäglichen Kommunikation, beispielsweise in Gesprächen mit Freund_innen und/oder Familie thematisieren, erklären die Jugendlichen Folgendes:

Faizah: Unsre privaten Themen sind eigentlich so eher so (.) // **Felicia:** Privat.// Ja, genau. // **Felicia:** (Belassen wir es) lieber @dabei@// Ja, aber das heißt eben wir reden jetzt nicht über (.) ja:: (.) über Klamotten, die in Bangladesch hergestellt werden //mhmm//. Wie schon gesagt, die Leute (.) von heute:: (.) die Leute heutzutage (.) heutzutage interessier=n sich nicht für die anderen Menschen, sondern nur für sich selber.

Moderatorin: Und was meinst du, woran liegt das? Oder findet ihr das auch?

Felicia: Egoismus.

Faizah: Ja. Egoismus.

(Gruppe F: 766-769)

Mit Blick auf die These einer politikverdrossenen Jugend als sozial zugewiesener Subjektposition wird hier erkennbar, dass die Diskussionsteilnehmenden dieser durchaus zustimmen. Dies tun sie erstens mit Verweis auf die Themen, die die eigene »private« Kommunikation dominieren, und in deren Kontext die Jugendlichen berichten, sich eher nicht mit Problemen der Herstellung von Kleidung in Ländern wie Bangladesch auseinanderzusetzen, die als Aspekte des Politischen im weiten Sinne verstanden werden können. Insofern lässt sich an diesem Ausschnitt aufzeigen, dass und wie die machtvolle Dichotomie zwischen Privatem und Politischem auch in den Aushandlungen politischer Subjektpositionen durch die Diskussionsteilnehmenden eine wichtige Rolle spielt und kommunikativ aufrecht erhalten wird. Zweitens konstruieren die Teilnehmenden hier ein eher pessimistisches Bild (nicht nur) der heutigen Jugend auf allgemeinerer Ebene, indem sie Egoismus als dominierenden Modus des gegenwärtigen sozialen Handelns benennen.

Neben diesen Zustimmungen zur These einer politikverdrossenen Jugend auf allgemeiner Ebene finden sich im Gruppendiskussionsmaterial auch unterschiedliche konkrete Gründe, die die Teilnehmenden zur Erläuterung heranziehen. Unter anderem führen sie als einen Grund an, dass viele Jugendliche sich unzureichend mit Politik beschäftigen, indem sie beispielsweise nur hin und wieder Nachrichten schauen und das Politische dann ausschließlich mit »alte[n] Herren, die mit Zahlen und Paragraphen um sich werfen« (Aaron, Gruppe A: 137) verbinden würden, oder sie stellen einen Begründungszusammenhang zwischen fehlenden bzw. eingeschränkten Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen und einer Abwendung von der Welt des Politischen her (vgl. ebd.; Gruppe J: 395ff.; Gruppe K: 453ff.).

Im folgenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe E führen die Teilnehmenden gleich mehrere Erklärungen dafür an, warum sich Jugendliche aus ihrer Sicht heutzutage

tage wenig für Politik interessieren und/oder von der Welt des Politischen distanzieren. Auf die von mir als Moderatorin des Gesprächs eingebrachte Frage, wie sie die allgemeine Diagnose einer politikverdrossenen Jugend einschätzen, diskutieren die Teilnehmenden Folgendes:

Emma: Also ich glaub auch also dass vielleicht das wirklich so is weil es uns halt auch gut geht und so. Vielleicht is es auch ähm so in der Nachkriegszeit oder so viel wichtiger dann gewesen ähm sich für solche Sachen und für Politik halt so zu interessieren und äh auch zu informieren und so. Und dass vielleicht das Bewusstsein dafür fehlt auch heute. Also ich kann mir das schon vorstellen, dass das halt eigentlich auch ziemlich schlecht und äh schade ist aber wenn die ähm Leute sich immer weniger für Politik interessieren und dann zum Beispiel die Wahlbeteiligung auch immer mehr sinkt. Und ich find das eigentlich schon ziemlich äh scheiße.

Esther: Vielleicht liegt das auch daran, also dass sich heutzutage nich mehr so viele Jugendliche dafür interessieren weil wegen dem Unterricht, dass man vielleicht immer so- keine Ahnung, zum Beispiel früher ham wir (nur) so Begriffe gelernt in der Politik. (Oder was) zum Beispiel weiß ich auch nich, was der Kanzler macht, was der und der macht und so. Ok klar find ich das wichtig, ist auch irgendwie interessant, aber zum Beispiel jetzt wenn man so sechzehn ist find ich sollte man schon im Unterricht zum Beispiel durchnehmen wer für was steht, welche Partei für was steht. //Emma: Ja// Oder generell was im Ort so los ist, damit man halt besser Bescheid weiß ähm wen man jetzt wählt. Vor allem is=es ja also generell is die Wahlbeteiligung ja eigentlich zurückgegangen in den letzten paar Jahren ich weiß nich wie=es je- ob die jetzt wieder gestiegen is oder nich, aber also ich glaub schon dass sich die Lehrer da von dieser Podiumsdiskussion erhofft haben dass wir sozusagen wissen, wer für was steht und dass wir auch wählen gehen und so. Aber so richtig nachgefragt haben die ja eigentlich nicht und weiß nich ich hätt mir das eigentlich schon gewünscht dass wir das nochmal durchgegangen wären wer jetzt wirklich für was steht also-. Also es kann auch sein dass die das selber nicht wussten, aber °ich find das eigentlich schon wichtig dass man das in der Schule mehr bespricht so-°

Emma: Es kam mir irgendwie auch fast schon so rüber als ob die Bürgermeisterkandidaten das selber-

Esther: L Ja das dachte ich auch.

Emma: L nich richtig @wussten@. Also woher sollen es dann die Politiklehrer wissen (?).

(Gruppe E: 204-210)

In diesem Diskussionsausschnitt entwickeln die Jugendlichen unterschiedliche Begründungen für die zugeschriebene Subjektposition einer gegenwärtigen Politikverdrossenheit insbesondere junger Menschen. Zunächst argumentiert Emma anhand eines historischen Vergleichs mit den sozialen und politischen Lebensbedingungen »in der Nachkriegszeit«, dass heutzutage das »Bewusstsein« für die Bedeutsamkeit politischen Interesses und Engagements aufgrund der von ihr insgesamt als »gut« eingeschätzten gesellschaftlichen Situation fehlen würde. Damit einhergehend lässt sich ein Verständnis politischer Subjekte und politischen Handelns rekonstruieren, das Interesse und Engagement im Bereich des Politischen vor allem im Kontext gesell-

schaftlicher Missstände und Krisensituationen als relevant betrachtet, wovon sich die Diskussionsteilnehmenden wiederum abgrenzen (vgl. zu dieser Position auch Gruppe B: 71ff.).

Darüber hinaus konstruieren die Jugendlichen ein weiteres Erklärungsmuster für Politikverdrossenheit unter Bezugnahme auf die Art und Weise, wie sie sich im Rahmen des Schulunterrichts mit Aspekten des Politischen auseinandersetzen. So erläutert Esther im obigen Ausschnitt beispielsweise, dass sie in den Politik-Stunden vor allem abstrakte Begriffe und Funktionen einzelner politischer Ämter gelernt hätten und führt aus, dass sie sich im Unterricht stattdessen lieber mit den inhaltlichen Positionen der einzelnen politischen Parteien beschäftigen würde. In ähnlicher Form stellen die Teilnehmenden der Diskussion mit Gruppe I einen direkten Begründungszusammenhang her zwischen der gesellschaftlich konstruierten Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend und der aus ihrer Sicht langweiligen Art der Vermittlung politischer Themen im Unterricht:

Ignácio: »Also (.) ja vielleicht verbindet man dann Politik auch irgendwie irgendwann so mit Schule und oder mit so 'nem Schulthema, [Zustimmung] und dann (hat man) noch weniger Lust drauf«

(Gruppe I: 343).

Aus dieser Perspektive lässt sich sogar eine Art Schuldzuweisung an die Institution Schule herauslesen in dem Sinne, dass die für Jugendliche wenig ansprechende inhaltliche und formale Gestaltung des Politikunterrichts deren ablehnende Gesamthaltung zu Politik und Politischem maßgeblich mit prägt.

Ein weiterer Aspekt, den die Teilnehmenden aus Gruppe E in dem oben stehenden Materialbeispiel als möglichen Grund für eine Politikverdrossenheit Jugendlicher ansprechen, ist die von ihnen wahrgenommene Ununterscheidbarkeit der Positionen unterschiedlicher Politiker_innen bzw. Parteien (vgl. hierzu auch Gruppe E: 71ff., 203). Die damit zusammenhängende Aushandlung der Jugendlichen beruht auf einer Erfahrung, die sie im Rahmen einer von der Schule ausgerichteten Podiumsdiskussion mit zwei Lokalpolitikern unterschiedlicher Parteien gemacht haben. Konkret handelte es sich dabei um ein Streitgespräch zwischen dem amtierenden Bürgermeister des Wohnorts und seinem Herausforderer, das aus Sicht der Gruppendiskussionsteilnehmenden dazu dienen sollte, die Schüler_innen für Politik zu begeistern und vor allem zum Wählen aufzufordern. Letztendlich habe die unklare Positionierung der beiden Politiker aber eher zu einer Verunsicherung seitens der Jugendlichen geführt, »wer jetzt wirklich für was steht« – und in Esthers Fall sogar dazu, dass sie ihr Wahlrecht auf landes- bzw. kommunaler Ebene tatsächlich nicht wahrgenommen hat (vgl. Gruppe E: 203). Verbunden mit dieser Aushandlung der Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend ist eine Schuldzuweisung der Jugendlichen in Richtung Politiker_innen, die aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden durch ihre nicht eindeutigen Positionierungen darauf abzielen, eine möglichst breite Wähler_innenschaft für sich zu gewinnen, letztendlich dadurch aber eher eine Verunsicherung und Abkehr von politischen Institutionen und Akteur_innen bewirken. In den beschriebenen Aushandlungsprozessen der Jugendlichen lässt sich also eine Form der Abwendung von institutionalisierter Politik und ihren zentralen Akteur_innen rekonstruieren, für deren Theoretisierung Chantal Mouffes

Überlegungen zu einer gegenwärtigen »Entpolitisierung« (Mouffe 2011) bzw. »postpolitischen« Situation« (ebd.: 4) in etablierten Demokratien hilfreiche Anknüpfungspunkte bieten (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit): Mouffe zufolge führe genau diese auch von den Gruppendiskussionsteilnehmenden angesprochene Ununterscheidbarkeit der Standpunkte von Parteien der sogenannten politischen Mitte und die damit einhergehende fehlende Gegnerschaft bzw. das Fehlen einer Wahl zwischen klar unterscheidbaren politischen Alternativen zu einer »Entfremdung von demokratischer Politik« (ebd.: 3) – mit der Gefahr eines wachsenden Zuspruchs populistischer Positionen und Parteien (vgl. hierzu maßgeblich auch Mouffe 2007).

Relativierungen der These einer politikverdrossenen Jugend

Neben der bisher thematisierten Zustimmung der Diskussionsteilnehmenden zu der These, die eine Abwendung Jugendlicher von institutionalisierter Politik konstatiert, stellen unterschiedliche Formen der Relativierung dieser These in den Gruppendiskussionen eine weitere Ebene an Aushandlungen der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend dar. Als ein zentrales Moment dieser Relativierungen lassen sich verschiedene Aspekte generations- bzw. jugendspezifischer Positionierungen zur Welt des Politischen rekonstruieren, auf die ich im Folgenden anhand exemplarischer Materialbeispiele aus den Gruppendiskussionen eingehe.

Eine erste Form relativierender Aushandlungen der These einer politikverdrossenen Jugend über die Bezugnahme auf Generationenaspekte konstruiert eine Abkehr von der Welt des Politischen nicht als Spezifikum der heutigen Jugend, sondern vielmehr als ein generelles Kennzeichen der Lebensphase Jugend. Ein entsprechendes Beispiel hierfür findet sich in der Diskussion mit Gruppe F. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, die heutige Jugend würde kein Interesse an Politik zeigen. In dem Zusammenhang merkt eine Teilnehmerin Folgendes an:

Felicia: Ich glaub die Ä- die Älteren übertreiben auch. Ich glaub nich, dass sie früher jeden Tag zu Hause gesessen haben, um (.) zwölf und sechs und zwanzig Uhr, um ihre Scheiß-Nachrichten anzugucken. Um sich irgend- [etwas fällt runter] (.) uppsala (.) um sich irgendwelche politischen Leute //mhm// und was=weiß=ich- (.) Äh=ich glaub nich dass sie=sich dafür interessiert haben. //mhm// Die übertreiben.

(Gruppe F: 576)

Die Jugendlichen affirmieren auch hier die gesellschaftlich zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend, relativieren sie aber durch einen Vergleich mit älteren Menschen: Diese hätten, so die Perspektive der Teilnehmenden, früher in ihrer Jugend auch nicht dreimal täglich die Nachrichten geschaut und würden mit ihrem Vorwurf an junge Menschen, sich im Gegensatz zu ihnen heutzutage nicht mehr für Politik zu interessieren, »übertreiben«.

An dieser Aushandlung können mit Blick auf die Frage nach kommunikativen Konstruktionen politischer Identitäten und Subjektpositionen zwei Aspekte hervorgehoben werden: *Zum einen* fungiert in dieser Deutungsweise das regelmäßige Nachrichtenschauen als zentrales Kriterium für »echtes« politisches Interesse. Die damit verbundene vornehmliche Subjektkonstruktion ist aus dieser Sichtweise dadurch charakterisiert,

einen Großteil des Tages zu Hause zu sitzen und sich mithilfe von Nachrichtenmedien über das aktuelle Tagesgeschehen zu informieren. Die mit dieser Subjektkonstruktion einhergehenden Anforderungen an mediale Informationspraktiken hinsichtlich des Politischen erscheinen den Teilnehmenden jedoch so inkompatibel mit der Lebensphase Jugend, dass sie sich nicht vorstellen können, Angehörige älterer Generationen hätten diese als junge Menschen betrieben. Damit einher geht *zum anderen*, dass die Teilnehmenden das angesprochene Desinteresse an Politischem nicht auf die heutige Jugend beschränken, sondern dieses vielmehr als Spezifikum einer bestimmten Lebensphase auch vorheriger Generationen konstruieren.³⁰

Ebenfalls über einen Generationenvergleich, jedoch mithilfe einer etwas anders konturierten Deutungsweise argumentieren die Gruppendiskussionsteilnehmenden für eine Relativierung der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend, wenn sie betonen, dass es sowohl unter Jugendlichen als auch unter Erwachsenen Unterschiede hinsichtlich des Interesses an und einer Zuwendung zum Politischen gibt:

Cemal: (...) ich glaub ähm (.) es ist halt ähnlich wie bei den Erwachsenen, dass es dort auch einige gibt, die sich gar nicht dafür interessieren, genauso wie bei den Jugendlichen, und halt welche die sich sehr stark dafür oder normal dafür interessieren.

(Gruppe C: 755)

Hier handeln die Jugendlichen den Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend relativierend aus, indem sie eine Abwendung von der Welt des Politischen nicht als Spezifikum der heutigen Jugend konstruieren, sondern unterstreichen, dass diese durchaus auch unter Erwachsenen zu finden ist (vgl. für ein ähnliches Beispiel auch Gruppe G: 714). Hinsichtlich dieser Aushandlungen kann konstatiert werden, dass die Teilnehmenden hier die Heterogenität und Pluralität *innerhalb* der Gruppen der Jugendlichen wie der Erwachsenen stärker hervorheben, anstatt bestimmte vermeintlich gruppenspezifische Zuschreibungen mit Blick auf Politikverdrossenheit zu (re-)produzieren.

Eine dritte und letzte Form von Relativierungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend argumentiert vor allem über Kontinuitätslinien des Interesses an der Welt des Politischen, die mit sich bringen, dass sich vor allem die älteren Generationen für bestimmte, schon länger existierende Themen begeistern können. Ein entsprechendes Beispiel hierfür findet sich in der Diskussion mit Gruppe G und stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über mögliche Gründe für ein Desinteresse Jugendlicher an Nachrichtenformaten bzw. politischer Berichterstattung austauschen. In dem Zusammenhang entwickelt sich folgendes Gespräch:

30 Mit daran anknüpfenden Fragen unter anderem nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen generationsspezifischer Mediennutzung und solcher, die sich eher auf eine konkrete Lebensphase bezieht, beschäftigt sich die maßgeblich an Karl Mannheims Generationenkonzept anknüpfende kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung zu »Mediengenerationen« (vgl. u.a. Beck/Büser/Schubert 2016; Bohnsack/Schäffer 2002; Bolin 2016; Hartung/Schorb/Kuttner 2012; Hepp/Berg/Roitsch 2017; Hugger 2014; Miegel/Olsson 2012; Pietraß/Schäffer 2011; Schäffer 2003, 2010b). Siehe zur Nutzung insbesondere digitaler Medien im Kontext der *Occupy*-Proteste und damit einhergehenden Forderungen nach Generationengerechtigkeit Stehling/Kruse (2015).

Genna: Ich glaub das is halt auch so, weil (.) Erwachsene und so die haben auch (.) viel mehr mitbekommen, also den ganzen Weg von irgendwas, // **Gesa:** Vorgeschichte// Vorgeschichte, genau (.) ham=sie meistens selber noch mitbekommen, und dann (.) interessiert sie natürlich auch was daraus jetzt wird. Und wir (.) ja, sind da halt noch nicht so drin. Ich glaub das ändert sich halt auch (.) irgendwann natürlich, dass wir uns dann auch dafür interessieren, aber L so (jetzt am Anfang)-

Gabriel: L Ja aber was=is denn mit den Themen von heute?

Genna: Wie?

Gabriel: Das wird dann wahrscheinlich mit den Themen von heute sein. Die heute irgendwann angefangen, so diese Zeit.

Genna: Ja, genau.

Gloria: Dann interessierst du dich in zwanzig Jahren vielleicht dafür.

Gabriel: Ja. Dann denk ich mir »was=is daraus geworden?« L

Mehrere: L @(.)@

Genna: L @Ah, cool.@ Und unsere Kinder denken sich so »Oh=okay«.

Gloria: @Ja.@ L

Gesa: L Nie wieder (?)

Gabriel: L Schon wieder die German Wings. // **Mehrere:** @(.)@//

(Gruppe G: 300-311)

Auch hier widersprechen die Teilnehmenden der These einer nicht sonderlich an politischer Berichterstattung interessierten Jugend nicht grundsätzlich, sondern erläutern diese anhand eines Vergleichs mit den Erwachsenengenerationen, die aus ihrer Sicht allein schon deshalb ein größeres Interesse an vielen Themen zeigten, weil sie aufgrund ihres höheren Lebensalters »den ganzen Weg« bzw. die »Vorgeschichte« bestimmter politischer Entwicklungen oder Themenkonjunkturen mitbekommen hätten – im Gegensatz zu den heute jungen Menschen. Die Jugendlichen entwickeln daran anschließend jedoch durchaus ein zukünftiges Szenario, in dem sie selbst bzw. die heutige Jugend in der Position sein wird, bestimmte Themen und Entwicklungen des Politischen über einen langen Zeitraum verfolgt haben zu können und aus dem Grund interessierter daran zu sein als die dann jüngere Generation. Insofern lässt sich auch hier eine Form der Aushandlung rekonstruieren, die die Subjektposition einer an politischer Berichterstattung wenig interessierten Jugend nicht in erster Linie als Besonderheit der heutigen Jugend konstruiert, sondern diese aufgrund des jungen Lebensalters vielmehr als zentrales Merkmal der Lebensphase Jugend *aller* Generationen verallgemeinert.

Widersprüche und ambivalente Positionierungen zum Vorwurf der Politikverdrossenheit

Schließlich findet sich mit Widersprüchen und ambivalenten Positionierungen zur These einer Abwendung von der Welt des Politischen im Gruppendiskussionsmaterial noch eine weitere Form, wie die Teilnehmenden die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend aushandeln. Diese zeichnet sich prinzipiell dadurch aus, dass die Diskussionsteilnehmenden sich von dem Vorwurf eines Rückzugs der heuti-

gen Jugend von Politischem distanzieren und diesen als pauschalisierendes Konstrukt bzw. als Stereotyp markieren.

Ein anschauliches Beispiel für genau diese Form der Aushandlung, die dadurch geprägt ist, dass die Diskussionsteilnehmenden die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend als »Klischee-Einstellung« (Jule, Gruppe J: 461) und »Vorurteil« (Johanna, Gruppe J: 394) älterer Generationen bezeichnen und daran kritisieren, dass so Jugendliche »alle in eine Schublade« (Celia, Gruppe C: 763) gesteckt würden, findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen sich über den gesellschaftlichen Diskurs um Politikverdrossenheit insbesondere unter jungen Menschen austauschen. In dem Zusammenhang merken sie Folgendes an:

Jule: Also ich glaube, das ist dieses typische Erwachsenen-Bild, was viele von uns drin haben. //mhm// Weil wir halt (.) weil viele (.) in unserem Alter relativ (.) weiß ich nicht, feiern gehen, oder:r (.) // **Johanna:** °Über viele von de:n haben wir ja eben schon geredet° // **Jasmin:** Mhm [bejahend]// andere Interessen haben, einfach. (Gruppe J: 466)

In diesem Ausschnitt widersprechen die Teilnehmenden der von ihnen als pauschalisierend wahrgenommenen Konstruktion einer politikverdrossenen Jugend, indem sie diese als »typisches Erwachsenen-Bild« kritisieren. Entsprechend stellen sie diese Subjektposition hier dadurch infrage, dass sie sich von einer vermeintlichen Erwachsenen-Sicht auf das Thema abgrenzen und dadurch hervorheben, dass unterschiedliche Generationen durchaus verschiedene Sichtweisen zum Thema Politikverdrossenheit haben können. Darüber hinaus lässt sich eine Deutungsweise der Jugendlichen rekonstruieren, der zufolge jugendspezifische Interessen wie »feiern gehen« nicht als andere Interessen exkludierend zu verstehen sind – was bedeutet, dass diese nicht grundsätzlich mit einem Desinteresse an Politischem einher gehen müssen. Genau davon, so die Perspektive der Jugendlichen, gehe die kritisierte Vorstellung der Erwachsenen aber aus.

Eine ganz ähnliche Kritik bringen die Teilnehmenden der Diskussion mit Gruppe I im folgenden Beispiel an. Hier beziehen sie sich in der Aushandlung der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend allerdings nicht vorrangig auf besondere Interessen von Jugendlichen, sondern auf eine jugendspezifische Form der Kommunikation über Politisches, wie der nachstehende Diskussionsausschnitt verdeutlicht:

Moderatorin: Wie ist das denn, wie a- was würdet ihr denn sagen, weil häufig- du hast das ja schon angesprochen mit, dass irgendwie ältere Generationen sagen so »Ja, die Jugend von heute« oder so. Häufig wird ja auch gesagt so Jugendliche interessieren sich eigentlich überhaupt nicht für (.) irgendwas was so in der Gesellschaft passiert oder auch in der Politik oder so. // **Ines:** Stimmt nich// //(?) **Imke:** Nee// Wie würdet ihr das sehen, oder wie denkt ihr das, wenn ihr auch an euch oder auch an andere denkt oder so?

Imke: Also ich glaube ähm wir haben einfach 'ne andere Art, uns darüber auszutauschen als vielleicht die älteren Generationen //mhm//. Und deswegen wird es vielleicht

so aufgefasst, als ob wir uns nicht damit auseinandersetzen oder (.) weiß ich nicht (.) das nicht ernst nehmen oder so. Es=is halt einfach nur 'ne andere Art so darüber zu reden glaub ich.

Mehrere: [Zustimmung]

(Gruppe I: 328-330)

An diesem Ausschnitt kann aufgezeigt werden, dass die Teilnehmenden dem durch die Moderatorin angesprochenen Bild einer politikverdrossenen Jugend recht vehement widersprechen. Auf Nachfrage nennen sie generationelle Unterschiede in der Art und Weise, wie über Politisches kommuniziert wird, als Hauptgrund für die aus ihrer Sicht falsche Vorstellung, Jugendliche würden sich für politische Themen nicht interessieren oder diese nicht ernst nehmen. Interessant ist also, dass in dieser Deutungsweise der Jugendlichen eine jugendspezifische Kommunikationsform im Sinne eines Sprechen über Politisches als Eigenheit der heutigen Jugend hervorgehoben wird, die – so die Sicht der Diskussionsteilnehmenden – von älteren Generationen offenbar als Ausdruck eines Desinteresses an oder einer Abkehr von Politik missverstanden würde. In dem Zusammenhang legt der zitierte Ausschnitt nahe, dass das Spezifische dieser Form des Kommunizierens möglicherweise in einer weniger ernsthaften Art und Weise zu sehen ist, wie Jugendliche sich untereinander über Politisches austauschen.

Es lässt sich also festhalten, dass sich der Widerspruch zu der zugeschriebenen Subjektposition der heutigen Jugend als politikverdrossen in dieser Deutungsweise weniger auf die inhaltlich-thematische Ebene bezieht – in dem Sinne, dass Gespräche über Politisches sich unter Jugendlichen auf bestimmte Themenkomplexe beschränken würden –, sondern vielmehr auf die formale Ebene der Frage danach, *wie* über Politisches kommuniziert wird. Die Teilnehmenden problematisieren hier also, dass mit dem pauschalen Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend die ihnen eigene Form des Kommunizierens über Politik und Politisches von den Erwachsenengenerationen nicht als ›echte‹ politische Kommunikation anerkannt wird. Dass die entsprechenden meist alltagsbezogenen, humorvollen oder emotionalen Kommunikationsformen häufig als vermeintlich unpolitisch diskreditiert werden, haben auf theoretischer Ebene insbesondere auch Cultural-Studies-Perspektiven und feministische Sichtweisen auf politische Kommunikation kritisiert (siehe hierzu näher die Abschnitte 3.3.2 und 3.3.3 dieser Arbeit). Zudem ist dieser Befund durchaus anschlussfähig an die These eines konflikthaften Aufeinandertreffens unterschiedlicher Paradigmen von idealem politischen Subjekt-Sein in gegenwärtigen Medienkulturen sowie damit einhergehender Diskrepanzen der jeweiligen Kommunikationsstile, wie sie – anhand der Paradigmen einerseits eines pflichtbewussten politischen Subjekt-Seins (»Dutiful Citizenship«), das eher älteren Generationen zugeschrieben wird, und andererseits einer stärker selbstverwirklichenden Hinwendung zum Politischen (»Self-Actualizing Citizenship«), die mit jungen Menschen in Verbindung gebracht wird – beispielsweise Bennett (2007, 2008; siehe auch Bennett/Wells/Rank 2009) und Miegel/Olsson (2010) konstatieren (siehe hierzu näher auch Abschnitt 1.3 dieser Arbeit).

Ein abschließendes Beispiel für Widersprüche und ambivalente Positionierungen zur zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend zeichnet sich durch eine von den Diskussionsteilnehmenden konstruierte Perspektive aus, dass letz-

lich ein zu eng gefasstes Politikverständnis der Grund dafür ist, warum ein Interesse am Politischen, das Jugendliche durchaus an den Tag legen würden, nicht als solches erkannt wird. Veranschaulichen lässt sich diese Konstruktionsweise zum Beispiel anhand des nachfolgenden Materialausschnitts der Diskussion mit Gruppe H, der aus einer Passage stammt, in der die Teilnehmenden die Problematisierung einer politikverdrossenen Jugend auf unterschiedliche Weise aushandeln. In dem Zusammenhang bringt Hilka folgende Deutung ein:

Hilka: Also ich finde (.) The- (über=ähm=bäh) [verspricht sich] @(.).@. Ich finde ganz viele Jugendliche ham halt (.) wirklich nich so die Ahnung davon. Aber ähm die wissen halt auch nich ähm (.) dass was sie machen, dass das vielleicht (.) trotzdem einfach Politik is //mhm//. Aber (.) die merken das halt nich wirklich. Keine Ahnung, wenn man jetzt (.) weiß=ich=auch=nich wenn man irgend(.)wem hilft oder so oder engagiert is. Ich finde das is für mich eigentlich auch (.) gehört schon dazu, wei::l (.) ja eigentlich is=das nichts anderes was äh die Politik- die Politiker machen. Die versuchen es äh (.) Gesetze zu machen, damit jeder klarkommt, damit äh jedem geholfen is. Und ähm wenn man dann äh ne Kleinigkeit macht is es eigentlich auch schon Politik und-. (...) (Gruppe H: 198)

An dieser Deutungsweise fällt auf, dass die These einer an Politik desinteressierten bzw. über politische Themen tatsächlich nicht sonderlich gut informierten Jugend zunächst affirmiert wird. Diese Distanz vieler Jugendlicher zum Politischen erklärt die Diskussteilnehmerin dann allerdings damit, dass Jugendliche selbst häufig nicht erkennen würden, dass das, was sie machen und was sie interessiert, durchaus als ›politisch‹ bezeichnet werden kann, und dekonstruiert somit die Vorstellung von Politikverdrossenheit als einem charakteristischen und umfassenden ›Wesenszug‹ der heutigen Jugend. Diese Form der Aushandlung problematisiert ein zu eng gefasstes Politikverständnis als mögliche Ursache für die pauschalisierende These einer Politikverdrossenheit Jugendlicher und plädiert dafür, auch alltägliche »Kleinigkeit[en]« als potenziell politisch anzuerkennen (vgl. ähnlich auch Gruppe A: 116).

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich mit Affirmationen, Relativierungen und Infragestellungen der These einer politikverdrossenen Jugend drei unterschiedliche Elemente der Frage aufgezeigt, wie Jugendliche diese von ›außen‹ zugeschriebene Subjektposition aushandeln. Diese Aushandlungen lassen sich als ambivalent und vielschichtig beschreiben – greifen die Diskussionsteilnehmenden einerseits doch beispielsweise auf pauschalisierende Konstruktionen bestimmter Wesensmerkmale der heutigen Jugend zurück (zu egoistisch, zu ängstlich für politisches Engagement) und kritisieren andererseits genau solche Pauschalisierungen durch ältere Generationen als Vorurteile und Klischees. Darüber hinaus lassen sich insbesondere in diesen unterschiedlichen Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend erneut generationenbezogene Wir-/Sie-Konstruktionen rekonstruieren, wie ich sie in ähnlicher Weise bereits für die Selbstpositionierungen Jugendlicher zum Politischen herausgearbeitet habe (siehe Abschnitt 7.1.1). Nicht zuletzt sind mit solchen Aushandlungen (zumindest implizit) immer auch Affirmationen und/oder Irritationen bestimmter Werte und Normen verbunden, beispielsweise hinsichtlich der Frage, welche Charakteristika, Handlungsweisen und Tugenden sowie damit verbunde-

ne Medienpraktiken »gute« politische Subjekte ausmachen. Auf genau diese Frage nach Konstruktionen eines idealen Subjekt-Seins im Politischen gehe ich in den folgenden Abschnitten näher ein.

7.3.2 Aushandlungen eines idealen politischen Subjekt-Seins

Ging es im vorherigen Abschnitt darum, wie Jugendliche die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend aushandeln, fokussiere ich im Folgenden die Frage, wie sich junge Menschen in ihren kommunikativen Aushandlungsprozessen mit gesellschaftlichen Subjektnormen im Sinne von Idealvorstellungen politischer Subjekte auseinandersetzen. Mit Aushandlungen von Subjekt- bzw. Identitätsnormen des Politischen meine ich, wie in den Abschnitten 2.2.3 und 4.1.1 ausführlicher dargelegt, Aushandlungen hegemonialer gesellschaftlicher Wissensvorräte, normativer Anforderungen und Wertvorstellungen hinsichtlich intelligibler Subjektpositionen bzw. »Ordnungen eines idealen Subjekt-Seins« (Geimer/Amling/Bosančić 2019a: 3) im Kontext des Politischen. Vor allem für Jugendliche, die in maßgeblich an liberale politische Theorie-traditionen anschließenden gesellschaftlichen Konstruktionen als politische Subjekte *im Werden* (»not-yet-citizens«, siehe hierzu Abschnitte 1.3 und 2.2.3 dieser Arbeit) imaginiert werden, bedeutet Subjekt-Sein im Politischen nicht nur, durch die offiziellen Institutionen einer repräsentativen Demokratie vertreten zu werden, sich über formale wie informelle Organisationen selbst aktiv an der Gestaltung des Politischen zu beteiligen oder sich über informelle Kommunikationsformen und -foren zum Politischen in Beziehung zu setzen. Sondern es bedeutet – insbesondere aus einer subjektivierungstheoretischen Perspektive, wie ich sie in Abschnitt 2.2.3 dargelegt habe – ausdrücklich auch, durch die Konstruktionen und Imaginationen Anderer (z. B. Eltern, Lehrer_innen, Politiker_innen, Journalist_innen, Meinungsforscher_innen) zum Teil einer politischen Wirklichkeit gemacht zu werden (vgl. Coleman 2010: 79). Wie Jugendliche solche in gesellschaftlichen Wissensvorräten verankerten Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln, ist zentraler Gegenstand der folgenden Abschnitte.

Angesprochen sind damit auch die ebenfalls im Theorieteil dieser Arbeit (siehe Abschnitt 2.2.3) thematisierten, historisch gewachsenen gesellschaftlichen Konstruktionen von »good citizenship«, die – so ein zentrales Ergebnis der nachfolgenden Analysen – auch gegenwärtige Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen durch Jugendliche wesentlich prägen. Zentral war hier die Frage danach, wie Jugendliche in ihren alltäglichen kommunikativen Aneignungs- und Aushandlungsprozessen Bezug nehmen auf diese idealen Subjektpositionen im Kontext des Politischen. Als Kernstück dieser Aushandlungen hat sich in den empirischen Analysen eine ambivalente Identifikation mit dem normativen Subjektivierungs(an)gebot eigenverantwortlicher, pflichtbewusster und rational handelnder politischer Subjekte erwiesen, das untrennbar mit bestimmten Normen des alltäglichen Medienhandelns verschränkt ist und sich in der normativen Subjektfigur der_s »Informed Citizen« (Schudson) verdichtet (siehe hierzu Abschnitt 1.3 dieser Arbeit). Diese Aushandlungsweisen können deshalb als ambivalent bezeichnet werden, weil die Diskussionsteilnehmenden die Norm des eigenverantwortlichen und pflichtbewussten Sich-Informierens als zentralen As-

pekt eines idealen politischen Subjekt-Seins nicht durchgängig affirmieren, sondern sie insbesondere mit Blick auf die Umsetzbarkeit der damit einhergehenden Anforderungen im eigenen Alltag durchaus auch problematisieren. Gemeinsam ist dabei allen Aneignungsmustern jedoch, dass die Norm *als solche* (an)erkannt wird. Wie diese Erkenntnisse mittels empirischer Beispiele rekonstruiert werden können, zeige ich im Folgenden anhand exemplarischer Materialausschnitte aus den Gruppendiskussionen.

Affirmationen eines umfassenden Informiert-Seins als Ideal politischer Subjekte

Als ein erstes Beispiel für eine Affirmation der Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« durch die Jugendlichen kann der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B herangezogen werden. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, für wie vertrauenswürdig sie mediale Nachrichtenangebote halten und welche Handlungsnormen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext der Aneignung politischer Informationen sie damit verknüpfen. Impulsgebend ist in diesem Fall ein von mir als Moderatorin in die Diskussion eingebrachtes Statement unter anderem zur Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien, das die Jugendlichen folgendermaßen verhandeln:

Benedikt: Ich=find das=is 'n bisschen naiv zu sagen einfach so (.) das was da steht nach dem orientier ich mich. Also man sollte schon 'n bisschen (.) darüber hinausgehen. Und ma selbst 'n bisschen L (.) ma selbst 'n bisschen überlegen.

Björn: L Ja=und vor allem (.) vor allem man muss ja=immer bedenken (.) das=sind ja keine Maschinen, die das dann da auswerten. Und=dann bei der *Tagesschau* und bei: *Spiegel Online* die Texte schreiben. Das=sind ja auch Menschen, die da=ne Meinung zu haben halt und die=dann halt auch irgendwie //**Benedikt:** Ja// rüberbringen. //mhm// Und (.) es=is zwar schön 'ne andere Meinung ma zu hörn, aber (.) es=is natürlich zehn mal besser sich selber dafür zu (.) interessieren und seine ei- //**Benedikt:** Man sollte drüber hinaus gehen und sich selbst damit (.) beschäftigen.// Genau, und sich da ne eigene Meinung drüber L zu bilden.

Bassam: L zu bilden.

Benedikt: Ja.

Björn: Und=dann nich zu sagen es gibt die eine Website und die eine (.) was=auch=immer, die eine Fernsehsendung, auf die=ich mich dann hundertprozentig verlassen kann, und wenn die sagen das=is gut dann is das gut.

Benedikt: Ja.

(Gruppe B: 1306-1311)

An diesem Ausschnitt fällt auf, dass die Teilnehmenden hier in der Aushandlung eines »guten« Informationshandelns vor allem den Aspekt der individuellen Verantwortung bzw. Eigeninitiative hervorheben: Es gelte, sich im Kontext des Politischen nicht nur von journalistisch vorgefertigten und medial in Nachrichtenangeboten vermittelten Meinungen »berieseln« zu lassen, sondern vielmehr selbst aktiv zu werden, ein eigenes Interesse zu entwickeln und eine eigene Meinung herauszubilden. Wie genau dies vonstattengehen kann, thematisieren die Teilnehmenden nicht ausführlicher – es wird in den Äußerungen der Jugendlichen jedoch deutlich, dass es einerseits darum gehen müsse, die jeweils angeeigneten Medienangebote kritisch zu hinterfragen, bei-

spielsweise durch die Vergegenwärtigung des Umstands, dass Nachrichten nicht von »Maschinen«, sondern von »Menschen« mit einer spezifischen Haltung zu bestimmten Themen produziert würden. Andererseits betonen die Jugendlichen, dass es bei der Aneignung politischer Informationen wichtig sei, nicht nur auf »die eine Website und die eine (...) Fernsehsendung« – also auf einzelne Nachrichtenangebote – zu vertrauen, sondern stattdessen mehrere heranzuziehen.

In ihrer Betonung eines individualisierten, rationalen, analytisch vorgehenden medialen Informationshandelns affirmieren die Teilnehmenden hier mit Blick auf die (Re-)Produktion von Deutungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen also durchaus in weiten Teilen die normative Subjektfigur der_s »Informed Citizen«. Ein deutlicher Unterschied zu dieser Subjektnorm besteht allerdings darin, dass die Jugendlichen die politische Berichterstattung durch Nachrichtenmedien gerade nicht als »objektive«, durch einen unvoreingenommenen Journalismus vermittelte Informationen einschätzen, sondern deren Verlässlichkeit durchaus kritisch hinterfragen. Die genauen Gründe für diese kritische Positionierung lassen sich an dieser Stelle nicht aus dem empirischen Material rekonstruieren. Ein möglicher Begründungszusammenhang kann aber beispielsweise durch eine wachsende Sensibilität für Problematisierungen von (Des-)Information und »Fake News« im Kontext digitaler Medien hergestellt werden, die – so die Vermutung – zunehmend zum Thema einer kritischen Medienbildung und politischer Bildung gemacht werden. Die Reproduktion des angesprochenen Normenwissens hinsichtlich idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen lässt sich in dem ausgewählten Ausschnitt auf sprachlicher Ebene insbesondere an normativen Markierungen in Formulierungen wie »man sollte...« und »man muss...« aufzeigen: Diese sprachlichen Markierungen deuten darauf hin, dass die von den Jugendlichen artikulierten Deutungen mit bestimmten Wertvorstellungen und Idealen einer »good citizenship« verbunden sind. Dass die genauen Hintergründe dieser Normen und Werte nicht weiter konkretisiert werden, betont zudem die Selbstverständlichkeit dieser Ideale für die Teilnehmenden.

Zugleich stellen genau diese normativen sprachlichen Markierungen und die damit verknüpften Positionierungen ein verbindendes Element der hier im Fokus stehenden Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen, und speziell von Konstruktionen einer_s »Informed Citizen«, dar. Dies lässt sich exemplarisch anhand eines weiteren Materialbeispiels in diesem Fall aus der Diskussion mit Gruppe C aufzeigen, in dem die Teilnehmenden unter Rückgriff auf die erwähnten sprachlichen Markierungen ebenfalls umfassende, rational vorgehende und eigenverantwortliche mediale Informationspraktiken als Norm eines »guten« Subjekt-Seins im Zusammenhang mit politischem Handeln affirmieren. »Gute« mediale Aneignungspraktiken politischer Information verhandeln die Jugendlichen hier folgendermaßen:

Claude: (...) Man sollte nicht unbedingt auf eine Quelle vertrauen. Man sollte nicht sagen »Oh, die sagen immer das richtige, man=muss denen folgen«. //Christian: mhmm// Manchmal muss man sich auch seine eigene Meinung bilden (.) Und selber 'n bisschen nachgucken und nicht nur irgendwelchen:: Internetseiten vertrauen. Hundert Prozent-

Christian: Aber=ich find (.) *Spiegel Online* ist schon ziemlich verlässlich, aber (.)
 // **Claude:** Ja ja, aber-// man darf sich halt nicht hundertprozentig darauf verlassen,
 also (.) Ja.

Celia: Ja=ich sehe das auch so wie Claude. (2)

Mehrere: @(.)@ // **Celia:** @Ja@.//

(Gruppe C: 493-496)

Mit Blick auf die Frage nach dem Umgang der Teilnehmenden mit normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein im Kontext von Mediatisierung betonen die Jugendlichen hier den Anspruch einer umfassenden und eigenverantwortlichen Beschäftigung mit medialen Informationsangeboten, die sich insbesondere durch ein planvoll-analytisches Vergleichen unterschiedlicher »Quellen« auszeichnet (vgl. hierzu u.a. auch Gruppe A: 41ff.; Gruppe D: 431; Gruppe E: 248; Gruppe H: 213; Gruppe I: 640ff.). Damit affirmieren die Teilnehmenden auch hier die Subjektnorm der_s »Informed Citizen« (Schudson) bzw. »Dutiful Citizen« (Bennett), also ein durch Individualität und Pflichtbewusstsein geprägtes Ideal politischen Subjekt-Seins im mediatisierten Alltag, das in Bezug auf die Aneignung politischer Informationen durch Rationalität und ein instrumentelles Verständnis von (Nachrichten-)Medien gekennzeichnet ist (vgl. auch Wahl-Jorgensen 2008).

Problematisierungen eines umfassenden Informiert-Seins als Ideal politischer Subjekte

Ließ sich anhand der bisher diskutierten Materialbeispiele vor allem zeigen, dass und wie Jugendliche die Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« in ihren Aushandlungen affirmieren und die damit einhergehenden Anforderungen an Subjekte zumindest nicht explizit infrage stellen, finden sich im Gruppendiskussionsmaterial daneben durchaus auch Deutungen, die auf eine Problematisierung dieser Norm durch die Teilnehmenden hinweisen: Diese ambivalenten Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Politischen zeichnen sich dadurch aus, dass die Jugendlichen zwar um die Anforderung eines umfassenden Informiert-Seins an »good citizens« wissen, gleichzeitig jedoch artikulieren, dass sie diese Anforderungen aus unterschiedlichen Gründen nicht erfüllen können oder wollen. Exemplarisch für diese Form der Aushandlung steht der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J, in dem die Teilnehmenden zur Sprache bringen, dass sie die Norm, jederzeit und umfassend informiert zu sein, insbesondere in Zeiten sich ständig aktualisierender Meldungen durch Nachrichtenmedien als nicht umsetzbar erachten. Er stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen sich über die eigenen Aneignungspraktiken hinsichtlich politischer Information austauschen und dabei auch problematisieren, was sie ggf. davon abhält, sich regelmäßig zu informieren:

Johanna: Also ich finde das auch schwierig. Also es ist ja so dass wirklich (.) ständig irgendwas Neues berichtet wird und (.) man kommt da auch gar nicht mit [Tür auf]. Also man müsste wirklich scho:n jeden Tag (.) [Tür wieder auf. Jamal kommt rein] von morgens bis abends davor sitzen, um überhaupt alles mit zu kriegen. // mhm // Und von daher finde ich das auch schwierig dann zu sagen, okay ich befasse mich genug damit. // mhm // (1)

Jamal: Ja, finde ich auch so.

Mehrere: @ (2) @

(Gruppe J): 118-120)

An diesem Ausschnitt lässt sich musterhaft rekonstruieren, wie die Jugendlichen die Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« problematisieren: Aus ihrer Sicht geht damit einher, sich »von morgens bis abends« permanent und insbesondere über die Aneignung von Fernsehnachrichten auf dem Laufenden zu halten, welche neuen Meldungen über Politisches produziert und vermittelt werden – eine Aneignungspraxis, die sie so »schwierig« umzusetzen empfinden, dass sie selbst nicht den Eindruck haben, dieser Norm in ihrem Alltag zu genügen (vgl. ähnlich z. B. auch Gruppe E: 58ff.). In dem Zusammenhang thematisieren die Jugendlichen insbesondere die Schnellebigkeit von Nachrichten in digitalen Medienkulturen: Die ständig neuen Meldungen stellen aus ihrer Sicht nicht nur eine wichtige Informationsquelle, sondern gleichzeitig eine Überforderung dar. Das Wissen um die Norm der_s »Informed Citizen« als idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen und das gleichzeitige Gefühl, dieser nicht entsprechen zu können, manifestiert sich hier auf sprachlicher Ebene auch an der im Konjunktiv formulierten normativen Markierung (»man müsste...«).

Dass das Ideal umfassend informierter politischer Subjekte nicht nur eine abstrakte gesellschaftliche Konstruktion ist, mit der die Jugendlichen sich auseinandersetzen, sondern dass diese aus Sicht der Teilnehmenden durch unterschiedliche Instanzen politischer Information und/oder politischer Bildung als ideales Subjekt-Sein konkret in ihrem Alltag an sie herangetragen wird, zeigen die nächsten beiden Materialbeispiele. In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit klassischen Nachrichtenangeboten wie der *Tagesschau* thematisieren die Diskussionsteilnehmenden der Gruppe I, dass die Art und Weise, wie in diesen Sendungen über Politisches berichtet wird – beispielsweise durch die Verwendung vieler »Fachwörter« (Isabella, Gruppe I: 381) und durch Referenzen auf vorangegangene politische Ereignisse oder Entwicklungen –, ein großes Vorwissen der Zuschauenden voraussetzt (siehe hierzu ausführlicher auch Abschnitt 7.2.2). Hier zeigt sich also, dass sich die Jugendlichen von der Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« durch Nachrichtenformate angerufen fühlen. In diesem Fall problematisieren die Teilnehmenden diese Anrufung dahingehend, dass die hohen intellektuellen Anforderungen, die die Formate an Jugendliche stellen, zu einer Distanzierung bzw. Zurückweisung solcher Sendungen führen würden.

Neben der Anrufung als »Informed Citizen« durch Nachrichtenmedien thematisieren die Jugendlichen vor allem solche Adressierungen durch die eigenen Eltern, die von einer Vorstellung idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen angeleitet sind, der zufolge die Beteiligung an Alltagsgesprächen und gesellschaftlicher Kommunikation über Politisches ein gewisses Maß an Informiert-Sein über aktuelle Ereignisse voraussetze. Ein entsprechendes Materialbeispiel bietet der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J, der im Zusammenhang der oben bereits erwähnten Passage zu lesen ist, in der die Teilnehmenden sich über ihre Beschäftigung mit Nachrichtenmedien austauschen und dabei auch Aspekte der Alltagskommunikation problematisieren, die mit einer Nicht-Erfüllung des Subjektivierungs(an)gebots einer_s »Informed Citizen« einhergehen können:

Jule: Vor allem Eltern sind dann auch meistens so=ein bisschen enttäuscht wenn man (.) wenn die dann einen fragen »Ja:: hast du dich da=und=damit auseinandergesetzt?« (.) °Und du=dann° »Nee, das habe ich irgendwie nicht mitgekriegt.« Und dann sind die auch immer-
(...)

Jana: Man hört einfach immer wieder von (den) Eltern »Ja schau dir Nachrichten a::n. Mach was draus.« (.) Und ähm irgendwann fragen dich deine Eltern (.) oder von jemandem hörst du »Ja hast du das gehört?« »Nee:::« L Wie Jule schon gesagt hat, ich kriegs einfach nicht mit.

Mehrere: L [Zustimmung, alle reden gleichzeitig]

Jule: L »Nee, was denn?«
(Gruppe J): 121-132)

In diesem Ausschnitt handeln die Teilnehmenden aus, welche Erwartungen vor allem Eltern, aber auch andere – vermutlich erwachsene – Gesprächspartner_innen in der Alltagskommunikation über Politisches an sie adressieren und tauschen sich darüber aus, welche Konsequenzen aus ihrer Sicht mit der Nicht-Erfüllung dieser Anforderungen einhergehen. Dabei wird deutlich, dass neben den bereits thematisierten Nachrichtenangeboten auch Eltern offenkundig die Norm einer_s »Informed Citizen« an die Jugendlichen herantragen, was die Teilnehmenden durch an sie gerichtete Fragen, ob sie bestimmte aktuelle Entwicklungen oder Ereignisse »mitbekommen« oder davon »gehört« hätten, ausdrücken. Entsprechend dieser Norm sei eine der Voraussetzungen für die Anerkennung als »vollwertige« Gesellschaftsmitglieder bzw. politische Subjekte, sich mit aktuellen Themen auseinanderzusetzen und sich in Alltagsgesprächen an dem kommunikativen Austausch darüber beteiligen zu können. Anhand der Aushandlungen der Jugendlichen lässt sich rekonstruieren, dass sie diesen Anforderungen zwar nicht uneingeschränkt genügen können oder wollen und demnach verschiedene negative Folgen problematisieren, etwa die Enttäuschung der eigenen Eltern. Dennoch kann als zentrale Erkenntnis festgehalten werden, dass die Diskussionsteilnehmenden die problematisierte Norm einer regelmäßigen und möglichst umfassenden Aneignung politischer Informationen als wesentliches Ideal eines politischen Subjekt-Seins nicht grundlegend hinterfragen, was zusammenfassend die These einer Reproduktion dieser Norm durch die Jugendlichen nahelegt.

7.3.3 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich rekonstruiert, wie Jugendliche *Subjektnormen des Politischen* im Sinne sozial konstruierter Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln. Diese Aushandlungen von normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein ließen sich auf zwei zentrale Dimensionen verdichten:

Erstens habe ich gezeigt, wie sich Jugendliche zu der ihnen diskursiv zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend positionieren (Abschnitt 7.3.1). In dem Zusammenhang deuten die Ergebnisse auf ein breites Spektrum an Positionierun-

gen und auf ambivalente, teils widersprüchliche Aushandlungen dieser Subjektposition hin, die von Affirmationen und entsprechender Argumentationsmuster über Relativierungen dieser zugeschriebenen Subjektposition insbesondere über Vergleiche zu älteren Generationen bis hin zu Infragestellungen des Vorwurfs einer politikverdrossenen Jugend reichen.

Zweitens konnte ich mithilfe exemplarischer Materialbeispiele verdeutlichen, wie sich Jugendliche mit gesellschaftlichen Idealvorstellungen politischer Subjekte – insbesondere mit der Norm einer_s »Informed Citizen« (Schudson) bzw. von »Dutiful Citizenship« (Bennett) als Subjektivierungs(an)gebot eines umfassend informierten, eigenverantwortlichen, rationalen und pflichtbewussten Subjekt-Seins im Politischen – auseinandersetzen (Abschnitt 7.3.2). Auch diese Aushandlungsmuster können als ambivalent charakterisiert werden, da die Gruppendiskussionsteilnehmenden diese normativen Subjektfiguren nicht uneingeschränkt affirmieren, sondern sie insbesondere dahingehend problematisieren, dass ihnen die Ausführung der mit dieser Norm einhergehenden Anforderungen im eigenen Alltag unrealistisch erscheint. Hier spielt vor allem der von Schudson (1998) am Ideal einer_s »Informed Citizen« zentral kritisierte Aspekt eine Rolle, der sich auch in den von mir im Gruppendiskussionsmaterial rekonstruierten Aushandlungen wiederfindet: Das Ideal der_s »Informed Citizen« gehe mit solch hohen, quasi nicht erfüllbaren intellektuellen Anforderungen einher, dass es Gefahr laufe, potenziell eher zu einer Abkehr vom Politischen beizutragen, als eine partizipatorische, demokratische Zivilgesellschaft zu stärken.

Aus einer Mediatisierungsperspektive ist interessant, dass in den Aushandlungen dieses Ideals umfassend informierter Subjekte und der entsprechenden Medienpraktiken durch Jugendliche digitale Medien vor allem in ihrer Funktion als unilineare Informationsmedien adressiert werden und nicht so sehr auf die für sie konstitutiven Elemente von Interaktivität und Partizipation rekurriert wird. Dies haben beispielsweise die Bezugnahmen auf digitale Nachrichtenangebote wie *Spiegel Online* (vgl. hierzu die oben diskutierten Zitate der Diskussionen mit Gruppe B: 1306ff. und Gruppe C: 493ff.) oder auf die grundsätzliche Schnellebigkeit von Nachrichten in digitalen Medienkulturen (vgl. Gruppe J: 118ff.) gezeigt. Das heißt mit anderen Worten, dass das Internet seine Bedeutung aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden nicht vorrangig aus den Möglichkeiten von Interaktion und Vernetzung erhält, sondern in ihren Beschreibungen vor allem als »klassisches« Informationsmedium im Sinne einer linearen, *one-to-many*-Kommunikation thematisiert wird. Diese Erkenntnis, dass die Teilnehmenden sich hier vorrangig an »massenkommunikativen« Mustern der Rezeption von Nachrichten orientieren und somit ein »beharrendes« Moment in Bezug auf digitale Medien betonen (vgl. zum Konzept der »Beharrung« in der Mediatisierungsforschung Hepp/Röser 2014; Röser/Müller/Niemand/Roth 2017), unterminiert in gewisser Weise pauschalisierende Narrative eines radikalen Umbruchs politischer Kommunikation durch Möglichkeiten des Internets. Vielmehr wäre meine These, dass diese »massenkommunikative« Sichtweise auf das Internet als politische Informationsquelle mit »Dutiful/Informed Citizenship« als *einem* spezifischen Modus von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen einhergeht. Dass und inwiefern Jugendliche in Aushandlungsprozessen zur Bedeutung digitaler Medien für Involvement mit dem Politischen demgegenüber aber auch Mo-

mente von Affekt, Selbstverwirklichung und Unterhaltung betonen, wird Gegenstand der Analysen in Kapitel 8 sein.

Mit Blick auf die Frage, in welcher Beziehung die in den beiden Abschnitten rekonstruierten Dimensionen – erstens Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend und zweitens Aushandlungen der normativen Subjektfigur einer *s* »Informed Citizen« – stehen, kann ein gegenseitiges Wechselverhältnis dieser Konstruktionsprozesse konstatiert werden: *Zum einen* zeigt sich an den Positionierungen der Jugendlichen zu der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend, dass und wie die Norm eines umfassend informierten Subjekt-Seins im Politischen solche Deutungsmuster und die Kommunikation darüber mitgestaltet: Beispielhaft hierfür stehen die von mir in Abschnitt 7.3.1 thematisierten Aushandlungen, die ein regelmäßiges, aufmerksames Nachrichten-Schauen als zentrales Kriterium für eine Hinwendung zum bzw. Abwendung vom Politischen durch Jugendliche konstruieren. *Zum anderen* stellen die ambivalenten Aushandlungen des Politikverdrossenheits-Diskurses einen wichtigen Hintergrund dar, vor dem ich die (Re-)Produktion eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen durch die Jugendlichen interpretiert habe: So zeigt sich, dass der Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend maßgeblich mit prägt, wie Jugendliche Idealvorstellungen politischer Subjekte verhandeln, indem beispielsweise Abweichungen von der Norm eines uneingeschränkten politischen Interesses und eines umfassenden Sich-Informierens als explizit legitimierungsbedürftig konstruiert werden. Als zentrale Gemeinsamkeit dieser ambivalenten Aushandlungen habe ich herausgearbeitet, dass Jugendliche das Ideal eines pflichtbewussten, umfassend über Nachrichtenmedien informierten und rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen trotz der angesprochenen Problematisierungen nicht grundlegend infrage stellen und somit als Norm *an sich* (an)erkennen. Als eine zentrale These ließe sich hier also formulieren, dass mögliche Irritationen der entsprechenden Ordnungen eines idealen politischen Subjekt-Seins durch die Jugendlichen nicht zwangsläufig mit einer grundsätzlichen Dekonstruktion dieser Subjektnorm einhergehen.

7.4 Jungendliches Subjekt-Sein im Kontext des Politischen zwischen (ent-)politisierenden Tendenzen und Forderungen nach einem Paradigmenwechsel – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das grundlegende Ziel dieses Kapitels war es, als zweite der drei Schlüsselkategorien des in Abschnitt 5.3 vorgestellten Theorieentwurfs zu kommunikativen Aushandlungsprozessen des Politischen zu rekonstruieren, wie Jugendliche sich selbst und andere im Kontext des Politischen entwerfen und welche Identitäten und Vorstellungen von Subjekt-Sein sie dadurch (re-)produzieren, affirmieren und infrage stellen. In den Analysen konnte ich drei zentrale Kategorien in Bezug auf kommunikative Aushandlungen politischer Identitäten und Subjektpositionen identifizieren und empirisch begründen:

Die *erste* Kategorie bildeten unterschiedliche Muster von *Selbstentwürfen* im Kontext des Politischen (Abschnitt 7.1). Bereits hier zeigte sich, dass Abgrenzungsmechanismen von der institutionalisierten Welt der Politik sowie (normative) Common-Sense-Konstruktionen von politischem Subjekt-Sein die Selbstpositionierungen Jugendlicher im Kontext des Politischen maßgeblich durchdringen. Dieser Aspekt betont die Verwobenheit bzw. das ko-konstitutive Verhältnis der drei Ebenen politischer Identitäts- und Subjektkonstruktionen im mediatisierten Alltag Jugendlicher – (1.) Selbstentwürfe im Verhältnis zum Politischen, (2.) Abgrenzungen von der etablierten Welt der Politik und (3.) Aushandlungen von Subjektnormen im Kontext des Politischen –, woraus sich schlussfolgern lässt, dass letztendlich die Darstellung der Analyseergebnisse entlang dieser Dreiteilung nur als analytische Trennung begriffen werden kann.

Als *zweite* Kategorie medienbezogener Identitätsaushandlungen Jugendlicher im Kontext des Politischen habe ich *Wir-/Sie-Konstruktionen und Abgrenzungen* von der Welt der institutionalisierten Politik rekonstruiert (Abschnitt 7.2), die sich auf eine inhaltliche, eine formale und eine strukturelle Ebene verdichten ließen. Auf allen drei Ebenen konnte ich zeigen, wie Jugendliche die Welt der Politik aufgrund fehlender Identifikationsmöglichkeiten als fundamental von ihren eigenen Alltagswelten, Erfahrungen und Werten differierend konstruieren (vgl. hierzu Teurlings 2010: 367). Dabei ergaben sich als ein zentraler Befund interessante Parallelen hinsichtlich der Art und Weise, wie junge Menschen sich in diesen Abgrenzungsprozessen und Wir-/Sie-Konstruktionen einerseits auf etablierte politische Akteur_innen wie Politiker_innen und Parteien und andererseits auf Nachrichtenmedien beziehen.

Die *dritte* Kategorie an kommunikativen Aushandlungen politischer Identitäten und Subjektpositionen durch Jugendliche bildeten Bezugnahmen auf Common-Sense-Vorstellungen und *Ideale von Subjekt-Sein* im Kontext des Politischen (Abschnitt 7.3). Diese bezogen sich auf die Frage, wie Jugendliche Subjektnormen des Politischen im Sinne sozial konstruierter, normativer Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein aushandeln und konnten auf zwei zentrale Aspekte verdichtet werden: Neben (1.) unterschiedlichen Positionierungen junger Menschen zu der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend habe ich hier (2.) Affirmationen und Irritationen der Norm eines umfassend informierten, eigenverantwortlichen, rationalen und pflichtbewussten Subjekt-Seins im Politischen sowie entsprechender Medienpraktiken herausgearbeitet. Auch hier zeigten sich interessante Verweisungszusammenhänge zwischen diesen beiden Aspekten – unter anderem dergestalt, dass einerseits ambivalente Positionierungen zum Politikverdrossenheits-Diskurs einen zentralen Deutungshorizont für Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen darstellen und dass andererseits die Norm eines umfassend informierten, pflichtbewussten Subjekt-Seins Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend mit prägt. Als einen wesentlichen Befund mit Blick auf Aushandlungen idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen habe ich herausgestellt, dass auch die rekonstruierten Problematisierungen und Irritationen der Norm eines umfassenden Informiert- und Engagiert-Seins durch die Jugendlichen diese wirkmächtigen, im gesellschaftlichen Common Sense eingeschriebenen Subjektordnungen des Politischen nicht grundlegend infrage stellen.

Übergeordnete Diskussion der Ergebnisse

Anknüpfend an diese Einsichten und mit Blick auf die Frage, welche übergreifenden Befunde sich bezugnehmend auf die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Aspekte medienbezogener Aushandlungen politischer Identitäten bzw. von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen formulieren lassen, bietet es sich auch hier – ähnlich wie in der Diskussion der Analyseergebnisse zum Politikverständnis Jugendlicher (siehe hierzu Abschnitt 6.4) – an, die *Ambivalenzen* dieser Aushandlungsprozesse zu betonen.

Ambivalente Positionierungen zu normativen Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen

Eine zentrale These ist hierbei, dass Common-Sense-Konstruktionen und normative gesellschaftliche Vorstellungen davon, was ›gutes‹ Subjekt-Sein im Kontext des Politischen bedeutet, Subjektivierungs- und Identitätskonstruktionsprozesse Jugendlicher maßgeblich und in vielschichtiger Weise mit prägen. Gemeint ist damit Folgendes: Die Analysen des empirischen Materials verdeutlichen an verschiedenen Stellen, dass Jugendliche um die etablierten Normen, Werte und ›Funktionslogiken‹ etablierter Politik und damit zusammenhängender Subjektpositionen wissen, sich dazu jedoch durchaus ambivalent positionieren: *Einerseits* zeigen die Analysen, dass und wie Jugendliche etablierte Vorstellungen von (idealem) Subjekt-Sein im Kontext des Politischen inkorporieren, beispielsweise wenn sie sich selbst auf verschiedene Weisen als politische Subjekte *im Werden* entwerfen (siehe Abschnitt 7.1.3) und sich darüber einer hauptsächlich für liberale Theorien konstitutiven normativen Gleichsetzung von politischen Subjekten mit Erwachsenen (›citizens-as-adults‹) sowie damit einhergehenden Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen als noch nicht vollwertigen politischen Subjekten (›not-yet-citizens‹) einschreiben (vgl. Collin 2015: 20; siehe hierzu auch Abschnitte 1.3 sowie 2.2.3 dieser Arbeit). Darüber hinaus zeugen von einer Identifikation junger Menschen mit etablierten Subjektivierungs(an)geboten im Kontext des Politischen auch die – allerdings vergleichsweise wenigen – empirischen Beispiele dafür, dass und wie Jugendliche sich selbst als politisch kompetente, interessierte und durchaus auch informierte bzw. informationswillige Subjekte entwerfen, was als Ausdruck dafür interpretiert werden kann, der Norm umfassend informierten, selbstverantwortlichen und rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen (›Dutiful/Informed Citizenship‹) und den damit verknüpften Medienpraktiken entsprechen zu wollen.

Andererseits konnte ich herausarbeiten, dass und wie Jugendliche genau diese mit etablierter Politik assoziierten Normen, Wertvorstellungen und Subjektivierungs(an)gebote von Rationalität, Selbstverantwortung, Ernsthaftigkeit, Emotionslosigkeit sowie quasi unerfüllbaren Anforderungen beispielsweise an mediale Praktiken des Sich-Informierens durchaus problematisieren. Die unterschiedlichen Ausdrücke der Nicht-Identifikation mit diesen Werten und Vorstellungen von Subjekt-Sein im Politischen tragen, so zeigen die Analysen, zu einem zentralen Modus des In-Beziehung-Setzens zur Welt der institutionalisierten Politik durch Jugendliche bei, den ich umfassend empirisch begründet habe: Abgrenzungen von etablierten politischen Akteur_innen, die sich mit Blick auf Politiker_innen und Nachrichtenmedien über Wir-/Sie-Differenzsetzungen im Sinne binärer Konstruktionen von ›wir hier

unten« und »die da oben« konstituieren und darüber die Welt der Politik als fundamental von der eigenen Alltagswelt divergierend entwerfen. Aufgrund der Zentralität dieses Modus kommunikativer Aushandlungen politischer Identitäten und Subjekt-konstruktionen vertiefe ich eine Diskussion dieser Wir-/Sie-Differenzierungen im Folgenden auch unter Berücksichtigung der Frage, inwiefern die herausgearbeiteten Abgrenzungen von der Welt der Politik zu einem Richtungswechsel in der Debatte um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher beitragen können.

Ambivalente Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik

Die unterschiedlichen Dimensionen solcher Konstruktionen der Welt der Politik als »anders« habe ich in Abschnitt 7.2 dieses Kapitels ausführlich empirisch rekonstruiert. An dieser Stelle geht es anknüpfend daran nun um eine weiterführende Diskussion dieser Ergebnisse im Gesamtkontext der Frage nach der Bedeutung kommunikativer und medienbezogener Subjekt-konstruktionen in Aushandlungsprozessen des Politischen. Ein zentraler Befund verweist auch hier auf den bereits erwähnten Topos ambivalenter, spannungsreicher Aushandlungen – in dem Sinne, dass sich die damit einhergehenden Deutungs- und Subjekt-konstruktionen mit Blick auf die Frage nach (ent-)politisierenden Tendenzen nicht eindeutig in eine Richtung auflösen lassen. Diese Perspektive erörtere ich im Folgenden anhand von vier Teilaspekten.

1. Die Ambivalenz von Skepsis und Vertrauen Ein zentrales Muster an Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik konstituiert sich über Infragestellungen der Glaubwürdigkeit der in dieser Welt handelnden Akteur_innen, insbesondere Politiker_innen und Nachrichtenmedien. Ein fehlendes Vertrauen in diese Akteur_innen drücken Jugendliche unter anderem folgendermaßen aus: Mit Blick auf *Politiker_innen und Parteien* wird deren Vertrauenswürdigkeit beispielsweise über den Vorwurf von Bestechlichkeit, eines Verfolgens eigener Interessen auf Kosten der Allgemeinheit oder einer Diskrepanz zwischen politischen Versprechungen und dem tatsächlichen Handeln infrage gestellt. Hinsichtlich *Nachrichtenmedien* bezieht sich die artikulierte Skepsis an deren Glaubwürdigkeit auf die drei Ebenen (1.) der Medieninhalte und medialen Repräsentationen, (2.) der formalen Adressierung ihres Publikums sowie (3.) des Mediensystems inklusive der ökonomischen Voraussetzungen für die Produktion von Nachrichten.

Fragt man nun nach der Rolle von Vertrauen in politische Institutionen und deren Repräsentant_innen sowie in Medien für Demokratie bzw. *Civic Culture* (vgl. zur ausführlichen Diskussion dieses Konzepts Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit), kann mit Peter Dahlgren konstatiert werden, dass »trust operates in an ambivalent manner for civic cultures« (Dahlgren 2009: 114). Damit ist die ambivalente Bedeutung von Vertrauen seitens der Zivilgesellschaft in die Welt der institutionalisierten Politik für *Civic Cultures* direkt angesprochen: Einerseits wird ein gewisses Level an Vertrauen als fundamentale Komponente demokratischer Gemeinschaften erachtet. Andererseits sei es aber auch in Demokratien nicht zuträglich, politischen Institutionen und ihren Repräsentant_innen blind zu vertrauen (vgl. ebd.: 112), weshalb eine gewisse Skepsis zivilgesellschaftlicher Akteur_innen gegenüber »der Politik« durchaus als demokratieförderlich eingeschätzt

wird.³¹ Entsprechend kann mit Dahlgren hinsichtlich des ambivalenten Verhältnisses von Vertrauen und Skepsis in Politik und Medien sowie die entsprechenden Akteur_innen Folgendes resümiert werden: »[T]rust with a built-in antenna for scepticism seems prudent« (ebd.: 114).

Gleichzeitig scheint es mir in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, dass dieses ambivalente Verhältnis von Skepsis und Vertrauen letztendlich nur kontextspezifisch bewertet werden kann. Hinsichtlich aktueller Entwicklungen und Herausforderungen insbesondere mit Blick auf Debatten um »Fake News« und »Post-truth« bzw. »postfaktische Politik« (siehe hierzu ausführlicher die Abschnitte 3.2.3 und 8.3) ist dieses Verhältnis von Vertrauen und Skepsis aus meiner Sicht gerade mit fundamentalen Veränderungen und Rekonfigurationen verbunden (siehe hierzu auch Dahlgren 2018) und wirft entsprechend auch mit Blick auf die Befunde dieses Analysekapitels neue Fragen und Notwendigkeiten einer differenzierten Betrachtung auf: Wo geht es in den Aushandlungen der Jugendlichen beispielsweise um eine grundsätzliche Verdächtigung bzw. Anschuldigung der verfälschenden Darstellung der vermeintlichen ›Wirklichkeit‹ durch Medien? Wo geht es um den Glauben der Jugendlichen an die *eine*, ›wahre‹ Version gesellschaftlicher und politischer Wirklichkeit sowie um den Wunsch, diese möge durch Nachrichtenmedien auch unzweideutig repräsentiert werden? Und wo geht es wiederum um eine kritische Position des Hinterfragens vermeintlicher, durch mediale Angebote vermittelter Wahrheiten und ein damit einhergehendes Er- und Anerkennen von Komplexität und Kontingenz?

2. Binäre Konstruktionen: ›wir hier unten‹ und ›die da oben‹ Eng verknüpft mit dem Aspekt eines fehlenden Vertrauens in die Glaubwürdigkeit von Politiker_innen und Nachrichtenmedien ist eine weitere ambivalente Deutungs- und Subjektkonstruktion im Zusammenhang mit Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik: Kennzeichnend für viele dieser Muster sind binäre Konstruktionen im Sinne eines ›Gut vs. Böse‹ bzw. ›wir hier unten vs. die da oben‹. Konkret meine ich damit etwa Deutungsmuster, in denen politische und/oder mediale Akteur_innen und ihr Handeln als nicht mit der eigenen Lebenswelt und eigenen Wertvorstellungen kompatibel konstruiert werden – und mithin als konstitutives Außen für Identitätskonstruktionen Jugendlicher im Kontext des Politischen fungieren. Solche Konstruktionen finden sich in den hier rekonstruierten Subjekt- und Identitätskonstruktionen Jugendlicher im Kontext des Politischen beispielsweise, wenn diese sich von einem versteiften, unentspannten oder auch unprofessionellen Auftreten von Politiker_innen und Moderator_innen bestimmter Nachrichtenformate abgrenzen oder die in politischen Debatten wie politikbezogenen me-

31 Vgl. für politikwissenschaftliche, erziehungswissenschaftliche und kommunikationswissenschaftliche Positionen, die Politik- und Medienkritik als zentrale Bestandteile von Politik- bzw. Medienkompetenz fassen und als unabdingbar für eine demokratische und emanzipatorische politische Kultur diskutieren u.a. de Rijke/Gaiser/Gille/Sardei-Biermann (2006); Ganguin/Sander (2015); Geißel (2006); Kaun (2014); Kübler (2006); Niesyto (2008, 2012); Tulodziecki (2015); Uhl (2010); Norris (1999); siehe zur Diskussion von Medienkompetenz im Kontext aktueller Debatten um »Fake News« auch Ehrenberg (2017); Fehrenbach (2017).

dialen Angeboten diskutierten Inhalte als unwichtig oder uninteressant kritisieren und ablehnen.

Dieser übergreifende Befund binärer Konstruktionen von ›uns‹ und den ›anderen‹, die den aufgezeigten kommunikativen und/oder medienbezogenen Subjektkonstruktionen Jugendlicher im Kontext des Politischen eingeschrieben sind, kann hinsichtlich der Frage nach (ent-)politisierenden Tendenzen als durchaus ambivalent bewertet werden: Einerseits eröffnet eine mit diesen Abgrenzungen einhergehende Kritik beispielsweise daran, dass Politiker_innen die Probleme und Lebenswelten von Jugendlichen nicht genug wahrnehmen bzw. sich nicht genug dafür einsetzen, die Möglichkeit, dass bestimmte Missstände zum Ausgangspunkt (öffentlicher) kommunikativer Aushandlungsprozesse gemacht und so potenziell verändert werden können. Andererseits ist durchaus problematisch, dass solche binären Konstruktionen wenig Raum lassen für die Anerkennung komplexer Beziehungen zwischen Politiker_innen, Medien und Jugendlichen als zivilgesellschaftliche Akteur_innen. Dadurch laufen sie Gefahr, »Ambivalenzen und Wechselwirkungen« (Uhl 2010: 219, Hervorheb. i.O.) innerhalb dieses Verhältnisses auszublenden – und somit dessen »strukturellen Kern« (ebd.: 220) aus dem Blick zu verlieren.

3. (Ent-)Politisierende Tendenzen? Zur Frage danach, inwiefern den Subjekt- und Identitätskonstruktionen Jugendlicher im Kontext von Aushandlungen des Politischen Tendenzen einer (Ent-)Politisierung eingeschrieben sind, können auch hier – anknüpfend an die oben stehenden Überlegungen und insbesondere mit Blick auf den Befund vielschichtiger Wir-/Sie-Differenzierungen und Abgrenzungen von der Welt der Politik – ambivalente Ergebnisse konstatiert werden.

Einerseits deuten die Analysen auf kritische Positionierungen Jugendlicher zu Prozessen einer Entpolitisierung hin, wie sie unter anderem Colin Crouch (2008) in seiner Postdemokratie-These beschreibt. Beispielsweise habe ich verschiedene Muster an Aushandlungen rekonstruiert, die Aspekte wie die Bestechlichkeit und Korruption politischer Akteur_innen sowie den unverhältnismäßig hohen Einfluss von Wirtschaftsmächten wie Unternehmen oder Lobbyverbänden auf politische Prozesse problematisieren, was sich mit der von Crouch eingebrachten Kritik deckt: Mit seiner These einer Entpolitisierung im Sinne postdemokratischer Entwicklungen diagnostiziert er gesellschaftliche und politische Verhältnisse, in denen zwar die demokratischen Institutionen formal weiterhin intakt scheinen, die Regierungspraktiken und politischen Verfahren jedoch zunehmend durch Lobbyismus und den »Einfluß privilegierter Eliten« (ebd.: 13) geprägt sind – einen Zustand also, den Chantal Mouffe auch als die »Kolonisierung« des Staates durch die Interessen von Unternehmen und Verbänden« (Mouffe 2011: 3) bezeichnet. Zudem sieht Crouch (2008: 38, 63f.) im »Verfall der politischen Kommunikation« ein zentrales Element von Postdemokratie (vgl. ähnlich auch Habermas 2008b), der sich unter anderem dadurch bemerkbar mache, dass sich die Macht und die mediale Deutungshoheit im Hinblick auf die Produktion politischer Inhalte marktförmigen Strukturen und Logiken anpassen würde und sich auf einige wenige Medienunternehmen konzentriere. Genau dieses Argumentationsmuster habe ich als einen zentralen Kritikpunkt Jugendlicher an Politiker_innen wie Nachrichtenmedien auf struktureller

Ebene und somit als maßgeblichen Grund dafür herausgearbeitet, warum sich Jugendliche von der etablierten Welt der Politik abgrenzen.

Andererseits deuten die Befunde zu Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik auch auf Aushandlungsprozesse hin, die selbst als Momente einer Entpolitisierung verstanden werden können. Beispielsweise lässt sich die in den Analysen aufgezeigte (Re-)Produktion der Vorstellung von der *einen*, vermeintlich wahren gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit durch die Jugendlichen und der damit einhergehende Anspruch an (Nachrichten-)Medien, diese auch eindeutig zu vermitteln (vgl. Abschnitt 7.2.3), als Entpolitisierung im Sinne eines von Chantal Mouffe vertretenen radikal-demokratischen Standpunkts interpretieren: Mouffe (2007, 2014) diskutiert Entpolitisierung vor allem als Konsensorientierung sowie als Fehlen von agonistischem Widerstreit und Dissens in etablierten Demokratien und bemängelt das »Verschwinden von lebhaften demokratischen Debatten über die vielfältigen Möglichkeiten der Organisation sozialer und gesellschaftlicher Beziehungen« (Mouffe 2011: 4). Der von Jugendlichen artikulierte Wunsch, durch (Nachrichten-)Medien Wissen über die *eine* gesellschaftlich-politische Realität vermittelt zu bekommen, läuft dieser von Mouffe formulierten Vielfältigkeit gewissermaßen entgegen und bietet wenig Raum für die Artikulation von Kontingenz, Komplexität und Widersprüchlichkeiten mit Blick auf gesellschaftliche Wirklichkeit und die Organisation sozialer Beziehungen (vgl. hierzu auch Carpentier/Cammaerts 2006: 971ff.).

4. Eine Frage der Perspektive? Im Folgenden möchte ich abschließend noch eine weitere Deutungsweise der herausgearbeiteten Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik vorschlagen, die die Frage nach (ent-)politisierenden Tendenzen in gewisser Weise überschreitet, und dabei auch noch einmal auf die Zentralität von Normen des Subjekt-Seins für Identitäts- und Subjektkonstruktionsprozesse im Kontext des Politischen zurückkommen. Diese Deutungsweise ist maßgeblich dadurch charakterisiert, dass sie die aufgezeigten Wir-/Sie-Konstruktionen, mithilfe derer sich Jugendliche insbesondere von etablierten politischen Akteur_innen wie Politiker_innen und Nachrichtenmedien abgrenzen, nicht als grundlegende Ablehnung des Politischen oder einer demokratischen Gesellschaftsordnung interpretiert, sondern als kritische Positionierung zu bzw. durchaus auch als Entfremdung von der Art und Weise, wie die Politik der »Erwachsenenwelt« gegenwärtig ausgestaltet wird und welche Werte, Normen und Subjektvorstellungen bzw. Subjektivierungs(an)gebote mit ihr verknüpft sind. Die Analyseergebnisse dieser Arbeit zeigen in diesem Zusammenhang beispielsweise deutlich, dass Jugendliche die Ideale eines pflichtbewussten, umfassend informierten, rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen zwar als Normvorstellung tiefgreifend in ihr Wissen inkorporiert haben, sich allerdings kaum damit identifizieren bzw. es aus unterschiedlichen Gründen ablehnen oder nicht bewerkstelligen können bzw. wollen, diese in ihr Alltags- und Medienhandeln zu integrieren.

Wenn der Begriff einer »Politikverdrossenheit« also überhaupt weiterhin in der Diskussion um Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche Verwendung finden soll, ließe er sich folgendermaßen konkretisieren: als eine Abgrenzung vom aktuellen politischen Status Quo bzw. von der etablierten Welt der Politik im eng gefassten Sinne inklusive ihrer zentralen Akteur_innen wie beispielsweise Politiker_innen und Nach-

richtenmedien, aber gerade nicht als Ausdruck einer grundlegenden Verdrossenheit oder einer Entfremdung vom Politischen im erweiterten Sinne. Denn das empirische Material zeugt durchaus von einer vielfältigen Auseinandersetzung Jugendlicher beispielsweise mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und sozialen Inklusions- bzw. Exklusionsmechanismen im Kontext alltäglicher Kommunikation in digitalen Medienkulturen, wie vor allem die Ergebnisse in Kapitel 8 zeigen werden. Und letztendlich lassen sich auch aktuelle jugendpolitische Entwicklungen wie das Aufkommen der *Fridays for Future*-Bewegung, die sich mitunter explizit von der Welt der etablierten Politik abgrenzt (vgl. Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019: 26ff.), dergestalt interpretieren, dass ein durchaus vorhandenes Interesse und Engagement Jugendlicher im Kontext eines erweiterten Verständnisses des Politischen diskursiv und normativ entkoppelt werden sollte von einer Nicht-Identifikation mit der Art und Weise, wie institutionalisierte Politik derzeit inhaltlich ausgerichtet ist und formal ausgestaltet wird.³²

Eine solche Sichtweise schließt an die in Abschnitt 1.3 entfaltete These eines konfliktvollen Aufeinandertreffens zweier dominanter Paradigmen von politischem Subjekt-Sein und damit verknüpften Wertvorstellungen in gegenwärtigen Medienkulturen postindustrieller Gesellschaften an (vgl. Bennett 2007, 2008; Bennett/Wells/Rank 2009; siehe auch Johansson/Hvinden 2005): erstens das traditionelle, vor allem älteren Generationen zugeschriebene Paradigma eines pflichtbewussten politischen Subjekt-Seins (»Dutiful Citizenship«), das beispielsweise durch die Verbundenheit mit politischen Parteien und dem Wählen vor allem an institutionalisierter Politik orientiert ist und politische Subjekte idealerweise als aufmerksame Rezipierende politischer Berichterstattung durch klassische Nachrichtenmedien konstruiert. Hingegen ist das zweite Paradigma durch eine stärker selbstverwirklichende Hinwendung zum Politischen geprägt (»Self-Actualizing Citizenship«), die vor allem jüngeren Generationen zugeschrieben wird und sich beispielsweise durch eine Abkehr von der etablierten Welt der Politik (Parteien, Wahlen, klassische Nachrichtenmedien) und ein Favorisieren interaktiver, netzwerkbasierter sowie populärkultureller Kommunikationsmodi über Politisches auszeichnet. Anschließend an solche Annahmen eines gegenwärtigen Zusammenkommens zweier unterschiedlicher Paradigmen politischen Subjekt-Seins wird mit Blick beispielsweise auf bildungspolitische Maßnahmen vielfach ein Paradigmenwechsel gefordert – dergestalt, dass diese neuartigen, häufig mit Aneignungspraktiken digitaler und/oder populärkultureller Medienangebote einhergehenden Aushandlungsmodi des Politischen auch durch ältere Generationen als legitim anerkannt werden sollten.

Solchen Forderungen nach einem Paradigmenwechsel in der politischen Debatte wie der wissenschaftlichen Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien stimme ich

32 So zeigen die Ergebnisse einer im Kontext des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) entstandenen Befragung von Teilnehmenden an den *Fridays for Future*-Protesten eine Unzufriedenheit mit der derzeitigen Politik und ein geringes Vertrauen der protestierenden Jugendlichen in die politischen Parteien und die Bundesregierung (vgl. Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019: 28). Gleichzeitig bekunden die jungen Menschen »ein großes bis sehr großes Interesse an Politik« (ebd.: 21) und sind vielfältig in politische Diskussionen und Aktivitäten eingebunden (vgl. ebd.: 22ff.).

bezugnehmend auf die Ergebnisse meiner empirischen Analysen grundsätzlich zu, wobei ich insbesondere einen Aspekt ergänzen bzw. revidieren möchte: Anstatt davon auszugehen, dass heutzutage mit Blick auf Jugendliche das neuere Selbstverwirklichungs-Paradigma traditionelle Vorstellungen eines pflichtbewussten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen *abgelöst* hätte, deuten die hier herausgearbeiteten Befunde vielmehr auf ein konfliktvolles Zusammentreffen beider Paradigmen auch *innerhalb* der Identitätskonstruktionsprozesse Jugendlicher hin. Konkret lässt sich beispielsweise aus den empirisch rekonstruierten Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen schlussfolgern, dass die Norm von »Dutiful/Informed Citizenship« hier durchaus wirkmächtig ist und bleibt – in dem Sinne, dass Jugendliche sich als zentrale normative Referenz auf unterschiedliche, durchaus ambivalente Weise auf diese beziehen. Nicht selten münden solche Aushandlungsprozesse in Resignation oder dem Gefühl, den mit dieser Norm verknüpften Anforderungen an Subjekt-Sein inklusive der entsprechenden Medienpraktiken beispielsweise eines umfassenden Informiert-Seins durch Nachrichtenmedien nicht genügen zu können.

Folglich könnte ein produktiver Paradigmenwechsel nicht nur darin bestehen, dass beispielsweise Bildungsinstitutionen und *Policy*-Initiativen diese jugendspezifischen und mit einer Mediatisierung des Alltagslebens einhergehenden Modi der Auseinandersetzung mit dem Politischen als legitim anerkennen. Darüber hinaus müssten seitens dieser Akteur_innen aus meiner Sicht ernstgemeinte Versuche unternommen werden, gemeinsam mit Jugendlichen – und quasi in genealogischer Perspektive – die Wirkmächtigkeit, aber auch die Gewordenheit dieser Subjektnormen zu ergründen und darüber ihren Konstruktionscharakter und ihre potenzielle Veränderlichkeit offen zu legen. Ein derartiger Ansatz würde Jugendliche als mögliche Subjekte einer solchen Veränderung von Subjektnormen im Kontext des Politischen adressieren und nicht als (noch) zu erziehende, »unvollständige« politische Subjekte. Chancen eines produktiven Umgangs mit der »Problematik« einer politikverdrossenen Jugend sehe ich daran anschließend in einer diskursiven Verschiebung der Frage, wer oder was in dieser Debatte überhaupt zum Problem gemacht wird und auf wen oder was sich Lösungsvorschläge richten: Aus meiner Sicht könnten sowohl Perspektiven, die ein pauschales Desinteresse Jugendlicher am Politischen beklagen, als auch kausale Problematisierungen des gegenwärtigen Medienwandels als Grund für Politikverdrossenheit von einer Auseinandersetzung mit der Frage profitieren, welche Rolle etablierte, aber teilweise zugleich überholte Vorstellungen davon, was »gutes« Subjekt-Sein im Kontext des Politischen ausmacht, für die in diesem Kapitel aufgezeigten ambivalenten Positionierungen und Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik spielen.

